Worte

der

Ermahnung und Ermunterung

Siebenter Jahrgang.

Herisau
1888.

Inhalts-Verzeichnis.

Seite

Treue in schweren Zeiten 1. 17
Anbetung (Aus einem Briefe) 9
Eine Stunde mit Jesu 27
Befriedigt 33
Was ist ein Christ? 40
Friede 46
Der Mitternachtsruf oder die Hoffnung der Kirche Christi 49. 61
Auszug aus einem Briefe 59
„Prüfend, was dem Herrn wohlgefällig sei“ . . . 75
Der Weg und Charakter des Christen 77
Innerhalb des Vorhangs, außerhalb des Lagers . . 87
Irdische Sorgen eine himmlische Zucht 89
Kraft zum Wandeln 98
Der entmutigte Knecht 99
Geistliche Trägheit 101
Was uns in einem christlichen Wandel aufrecht hält 111
Eine Hülfe oder ein Hindernis; welches von beiden? 113
1. Thess. 3, 12. 4, 1. 9. 10 122
„Die wahre Gnade Gottes, in welcher ihr stehet“ . 125
Das Künstliche und das Geistliche 132
„Euer Herz sei nicht bestürzt“ 137. 153
„Von unten sind ewige Arme“ 145
2. Timotheus 2, 9. 10 149
Werkzeuge 160
Gedanken 60. 88. 112. 151

Jahrg. VII. Januar 1888. No. 1.

Worte

der

Ermahnung und Ermunterung.

Treue in schweren Zeiten.

Die ersten drei Kapitel des Buches Daniel haben ihre wichtigen Lehren für uns, die wir in einer Zeit leben, wo der Jünger des Herrn in großer Gefahr ist, den ihn allseitig umringenden Einflüssen nachzugeben und den Standpunkt und Charakter seines Christentums zu erniedrigen, um sich den Verhältnissen, sowie sie nun einmal sind, anzupassen.

Der Anfang des 1. Kapitels entrollt uns ein Bild von dem Zustand der Dinge in betreff des damaligen Zeugnisses Gottes auf Erden, wie es nicht trostloser sein könnte. „Im dritten Jahre des Königreichs Jojakims, des Königs von Juda, kam Nebukadnezar, der König von Babel, gen Jerusalem und belagerte sie. Und der Herr gab Jojakim, den König von Juda, in seine Hand, und einen Teil der Gefässe des Hauses Gottes; und er brachte sie in das Land Sinear, in das Haus seines Gottes, und die Gefässe brachte er in das Schatzhaus seines Gottes" (Dan. 1, 1. 2). Vom Standpunkt der Natur aus be-

trachtet hätte es wirklich nichts Entmutigenderes, alle Energie Lähmenderes geben können als dieses. Jerusalem und der Tempel waren in Trümmern, die Gefässe Gottes im Hause eines Götzen, und Juda gefangen weggeführt. Wahrlich da hätte man geneigt sein können zu sagen, daß es nutzlos sei, an die treue Beobachtung der Gebote des Herrn zu denken und in der Hingabe an Ihn verharren zu wollen. Ein solcher Zustand des Volkes Gottes müsse den stärksten Geist beugen und die thätigsten Hände lässig machen, ja es wäre eigentlich eine große Anmaßung, wenn irgend einer der Söhne Judas zu einer solchen Zeit die abgesonderte Stellung, die ihnen früher zukam, einnehmen wollte.

So würde die Natur denken, aber die Sprache des Glaubens lautet anders. Ja, Gott sei Dank, der Ihm treu anhangende Sinn kann sich immer bethätigen, und es ist immer ein Pfad vorhanden, auf dem der treue Jünger wandeln kann, wenn er es auch manchmal allein thun muß. Welchen Anblick auch der Zustand der Dinge bieten mag, immer ist es das Vorrecht des Glaubens, Gott so fest anzuhangen und seine Freude und Kraft so sehr in Christo zu finden, als ob alles in völliger Ordnung und Harmonie wäre.

Welch ein Trost für ein treues Herz! Wer wirklich in Gehorsam zu wandeln wünscht, wird immer die Möglichkeit dafür finden, während im Gegenteil derjenige, der seinen Mangel an Energie mit äußern Umständen entschuldigt, selbst in höchst günstiger Stellung nicht viel Treue zeigen würde.

Wenn es je eine Zeit gab, in welcher man das Einnehmen eines niedrigen Standpunktes hätte begreifen können, so war es diese Zeit der babylonischen Gefangenschaft. Das ganze jüdische System war auseinander gerissen; die königliche Macht war aus der Hand des Nachfolgers Davids in diejenige Nebukadnezars übergegangen, die Herrlichkeit von Israel ganz gewichen, und es schien für die verbannten Kinder Judas nichts übrig zu bleiben, als ihre Harfen an die Weiden zu hängen und zu weinen über den hoffnungslosen Fall ihrer frühern Größe.

Aber gerade zu solchen Zeiten erhebt der Glaube in heiligem Triumph sein Haupt, der Glaube, der zu jeder Zeit die einzig sichere Grundlage eines Wandels nach den Gedanken des Herrn ist. Dieser Glaube sucht seine Stützen nicht in den Menschen oder Verhältnissen, nein, alle seine Quellen sind in Gott und darum leuchtet er nie so hell, als wenn alles um ihn herum recht dunkel ist. Gerade wenn der Horizont der Natur von den dunkelsten Wolken bedeckt ist, weidet sich der Glaube an dem Sonnenschein der göttlichen Treue und Huld.

Auf diese Weise waren Daniel und seine Gefährten fähig, die besondern Schwierigkeiten ihrer Zeit zu überwinden. Sie urteilten, daß nichts sie hindern dürfe, in Babylon eine ebenso für Gott abgesonderte Stellung einzunehmen, wie es je in Jerusalem geschehen war, und sie urteilten recht. Ihr Urteil war dasjenige eines reinen und festen Glaubens, dasjenige, nach welchem vor Alters die Glaubenshelden ihres Volkes gehandelt hatten (Heb. 11).

Es war das Urteil, welches Jonathan aussprach, als er sagte: „Für Jehova ist kein Hindernis, zu retten durch viele oder wenige“ (1. Sam. 14), und das Urteil Davids, als er das zagende Heer Israels im Terebinthenthal „die Schlachtreihen des lebendigen Gottes“ nannte (1. Sam. 17). Es war das Urteil Elias auf dem Berge Carmel, als er einen Altar baute „nach der Zahl der Stämme der Söhne Jakobs“ (1. Kön. 18); das Urteil Daniels selbst in einer spätern Periode seines Lebens, als er an seinem nach Jerusalem hin geöffneten Fenster betete (Dan. 6). Und Paulus schrieb angesichts der hereinbrechenden Wogen des Abfalls nach demselben Urteil an seinen Sohn Timotheus: „Halte fest das Bild gesunder Worte, die du von mir gehört hast, im Glauben und in der Liebe, die in Christo Jesu ist“ (2. Tim. 1, 13). Ja selbst wenn Petrus von dem Zerschmelzen und Aufgelöstwerden der ganzen Schöpfung spricht, kann er diesem Urteil gemäß noch die Gläubigen ermahnen, sich zu befleißigen, „ohne Flecken und tadellos vor Ihm erfunden zu werden in Frieden“ (2. Petr. 3, 14). Johannes gleicherweise schreibt inmitten des Zusammenbruchs kirchlicher Ordnung an seinen geliebten Gajus: „Ahme nicht das Böse nach, sondern das Gute.“ Es war endlich auch das Urteil des Judas, wenn er angesichts hoffnungslosen Verderbens einen treuen Überrest ermahnt: „Ihr aber, Geliebte, euch selbst erbauend auf euern allerheiligsten Glauben, betend in dem heiligen Geiste, erhaltet euch selbst in der Liebe Gottes, erwartend das Erbarmen unsers Herrn Jesu Christi zum ewigen Leben“ (Jud. 20).

All dieses, in Verbindung miteinander betrachtet, gibt dem Entschluß Daniels, wie er uns in dem ersten Kapitel dieses Buches mitgeteilt ist, große Bedeutung. „Und Daniel nahm sich in seinem Herzen vor, sich nicht zu verunreinigen mit der feinen Speise des Königs und mit dem Wein seines Trankes, und er erbat sich's vom Obersten der Kämmerer, daß er sich nicht verunreinigen müsse" (V. 8). Er hätte denken können: Was nützt es, daß ein einzelner, dazu noch seiner Freiheit beraubter Israelite darnach trachten sollte, sich nicht zu verunreinigen? Das ist unter den jetzigen Verhältnissen völlig unmöglich, und ich muß mich eben, so gut es geht, ihnen anpassen.

Doch nein, Daniel nahm einen höhern Standpunkt ein. Er wußte, daß er im Palast Nebukadnezars ebenso nahe bei Gott leben konnte, als in Jerusalem, und daß, möge jetzt der äußere Zustand des Volkes sein, welcher er wolle, dem einzelnen immer ein Weg offen stehe, auf dem er in Treue und Gehorsam wandeln könne.

Ist es nicht sehr schön und kostbar, in einem dieser weggeführten Jünglinge einem so hohen Streben zu begegnen und zu sehen, wie es ihm gelang, eine solche Stellung des Glaubens einzunehmen? Welche Lehre ist dies für alle Zeiten, welch ein ermutigendes, anregendes Beispiel für jeden Gläubigen, in welche Zeit oder welche Umstände auch sein Los gefallen sein mag. Die verschiedenen Haushaltungen Gottes wechseln und machen einer der andern Platz, kirchliche Einrichtungen stürzen zusammen und menschliche Systeme wanken und fallen;

aber der Name Jehovas ist auf ewig; Sein Gedächtnis ist von Geschlecht zu Geschlecht (Ps. 135, 13). „Jesus Christus ist derselbe, gestern, heute und in Ewigkeit." Auf diese heilige Höhe setzt der Glaube seinen Fuß. Er erhebt sich über alle Wechsel, und genießt süße Gemeinschaft mit der unwandelbaren Quelle alles wirklich Guten.

Dies war der Grund, daß in den schwierigen Tagen der Richter durch den Glauben herrlichere Triumphe gefeiert wurden, als selbst in den Tagen Josuas; daß Elias Altar auf dem Carmel von ebensolcher Herrlichkeit umgeben war wie der Altar Salomons in seinem herrlichen Tempel. Sollte uns dies nicht Mut geben? Unsre armen Herzen sind so leicht entmutigt, weil sie ob den Fehlern und der Untreue des Menschen die unfehlbare Treue Gottes vergessen. „Der feste Grund Gottes besteht und hat dieses Siegel: Der Herr kennet, die Sein sind; und: Ein jeglicher, der den Namen des Herrn nennt, stehe ab von der Ungerechtigkeit" (2. Tim. 2, 19). Nichts kann diese Wahrheit antasten, und ebensowenig den Glauben, der sie ergreift, oder die praktische Hingabe und Frömmigkeit, welche sich auf diesem Glauben aufbaut.

Und betrachten wir die herrlichen Resultate, welche Daniels Hingabe an Gott hatte. Wir begegnen in den drei ersten Kapiteln des Buches drei verschiedenen Folgen des Standpunktes, welchen Daniel und seine Genossen in bezug auf „die feine Speise des Königs" einnahmen: Erstens, des Königs Traum wurde ihnen kundgethan; zweitens, sie widerstanden der Versuchung, des

Königs Bild anzubeten; drittens, sie gingen unversehrt aus des Königs feurigem Ofen hervor.

1. „Das Geheimnis Jehovas ist für die, so Ihn fürchten." Welch schöne Illustration dieser Worte finden wir hier. „Die Schriftgelehrten und die Beschwörer und die Zauberer und die Chaldäer", obwohl den aufgeklärtesten Kreisen der damaligen Welt angehörend, waren ganz im Dunkeln über den königlichen Traum. „Die Chaldäer antworteten vor dem Könige und sprachen: Kein Mensch ist auf dem Erdboden, der des Königs Wort sollte anzeigen können." Sehr wahr; aber es war ein Gott im Himmel, der alles wußte, und der es überdies denjenigen kundthun konnte, welche Glauben, Hingabe und Selbstverleugnung genug gehabt hatten, sich, obwohl in babylonischer Gefangenschaft, der Befleckung mit Babylon zu enthalten. Alle Rätsel dieser Zeit und der Lauf der kommenden Dinge sind vor Gott aufgelöst und klar, und Er kann und will sie auch denen klar machen, welche mit Ihm wandeln und in der Heiligkeit Seiner Gegenwart leben, so daß sie heller sehen als die an irdischer Weisheit Reichsten. „Da ging Daniel in sein Haus und that die Sache kund seinen Genossen, Hananja, Misael und Asarja, daß sie von dem Gott des Himmels Barmherzigkeit erbitten möchten wegen dieses Geheimnisses" (Kap. 2, 18). Das war die Quelle ihrer Kraft und Weisheit. Sie brauchten nur aufzuschauen und erhielten von Gott ein klares Verständnis über die zukünftigen Geschicke dieser Erde.

Wie schön und einfach ist dies. „Gott ist Licht, und in Ihm ist gar keine Finsternis." Wenn wir Licht wünschen, in Seiner Gegenwart allein können wir es finden. Aber die Kraft dieser Gegenwart können wir nur erfahren, wenn wir uns nicht mit der Welt einlassen, sondern uns unbefleckt von ihr und ihrer Denk- und Anschauungsweise erhalten.

Beachten wir noch ein weiteres Resultat von Daniels Treue in dieser Beziehung. „Dann fiel der König Nebukadnezar auf sein Antlitz und betete Daniel an und befahl, daß man ihm Speisopfer und liebliche Gerüche spenden sollte." Welch eine Frucht der Treue gegen Gott. Der stolzeste und mächtigste Monarch der Erde liegt zu den Füßen eines in babylonischer Gefangenschaft sich Befindenden, zum kostbaren Beweis, daß Gott den Glauben immer ehren wird, der sich in irgend welchem Maße zu der Höhe Seiner Gedanken erheben kann. Er wird den Wechsel immer anerkennen, den das Vertrauen an der Thüre Seiner unerschöpflichen Schatzkammer präsentirt. Es war dies ein ebenso kräftiges Zeugnis für den Vorrang, der dem Samen Abrahams bestimmt gewesen war, als da die siegreichen Anführer des Heeres Josuas ihren Fuß auf die Hälse der Könige Kanaans setzten (Jos. 10, 24), oder als „die ganze Erde das Antlitz Salomons suchte, um die Weisheit zu hören, die Gott in sein Herz gegeben hatte" (1. Kön. 10, 24). Ja, in gewissem Sinne ist es ein noch herrlicheres Zeugnis, denn es war natürlich, solches in der Geschichte Josuas oder Salomons zu erwarten. Aber den stolzen

König von Babylon zu den Füßen eines seiner Gefangenen zu sehen, mußte weit über die kühnsten natürlichen Erwartungen hinausgehen.

Doch da steht es, geschrieben auch für uns, und zwar als ein schlagender und ergreifender Beweis, mit welcher Macht der Glaube über alle Arten von Schwierigkeiten zu triumphiren und die außerordentlichsten Resultate hervorzubringen vermag. Der Glaube ist derselbe mächtige Grundsatz, ob er in den Grenzen Kanaans, an den Flüssen Babylons oder inmitten der Trümmer der Kirche Gottes wirksam sei. Ihn können keine Fesseln binden, noch Schwierigkeiten und Wechsel zurückhalten. Er erhebt sich immer wieder zu seiner Quelle, und diese Quelle ist Gott selbst und Sein ewiges Wort, welche bestehen, ob auch alles sich verändert und dahinfällt. Gott kann immer gefunden werden und der Glaube wird Ihn auch sicher immer finden. (Schluß folgt.)

Anbetung.

(Aus einem Brief.)

Der wunderbare Charakter wahrhaftiger Anbetung hat in jüngster Zeit meine Gedanken vielfach beschäftigt, und ich habe tief gefühlt, welch schwache Begriffe wir davon haben. Unsere Bedürfnisse sind so zahlreich, daß wir wissen mögen, was Gebet ist, und wir stimmen auch von Herzen ein in die Danksagung für alles, womit ihnen so reichlich begegnet worden ist. Anbetung aber geht, in ihrem vollsten und höchsten Sinne, weit

über die Danksagung hinaus, wenn ich auch nicht sagen will, daß sie dieselbe ausschließe.

In der Anbetung bringen wir Gott das dar, was Ihn erfreut, das, worin Er Seine Befriedigung und Seine Wonne findet. Und wo findet Er sie? In Christo und sonst nirgends. Gottes ganze Wonne konzentrirt sich in Seinem geliebten Sohne. Bei eigentlicher Anbetung hat die Beschäftigung mit unserm Zustand, unsern Gefühlen, Prüfungen, Erfahrungen oder auch mit unserm Dienst keinen Platz. Wir mögen alle Ursache haben, über diese Dinge zu beten; wenn wir aber anbeten, so sprechen wir vor Gott aus, was wir in Christo haben, und was Er in Christo hat, so wie es Ihm wohlgefallen, es uns zu offenbaren.

Es ist ein tiefer Schmerz für mich, geliebter Bruder, die Armut an wahrer Anbetung in so manchen Versammlungen wahrzunehmen. So viele Brüder sind am Tische des Herrn ganz stumm. Damit will ich nicht sagen, daß keine Anbetung sei, wo Schweigen ist; sind aber die Herzen von Anbetung erfüllt, so wird der Herr auch bald eine Stimme finden, um derselben einen vereinten Ausdruck zu geben.

Ich fürchte, daß wir wenig davon wissen, was es heißt, in der Gegenwart des Vaters Anbeter zu sein, indem wir wirklich vor Ihm mit Christo beschäftigt sind in all der Freude solcher, welche wissen, wie wohlgefällig Er dem Herzen des Vaters ist.

Hat dieser Mangel nicht seinen Grund? Nach meiner Ueberzeugung liegt er darin, daß wir trotz all unserer

Erkenntnis Christum in Wirklichkeit so wenig für uns persönlich wertschätzen, daß wir nur in sehr schwacher Weise erfassen, wie unendlich kostbar Er dem Herzen des Vaters ist.

Für meine eigene Seele liegt eine ganz besondere Kraft in dem engen Zusammenhang, welchen wir in Phil. 3, 3 sehen, zwischen „durch den Geist Gottes dienen" (oder „anbeten") und „uns Christi Jesu rühmen." Würden wir stets Christum genießen, fänden unsere Herzen ihre Wonne in Ihm und in Seinem Werke, indem sie sich nicht bloß auf Ihn stützten, wodurch sie für die Vergangenheit und die Zukunft von jeder Furcht befreit sind (ach wie manche scheinen nie über dies hinauszukommen), sondern sich in Ihm erfreuten, sich Seiner rühmten in all Seiner Kostbarkeit und Vollkommenheit, dann wären wir gleich Rauchgefäßen, welche unaufhörlich Seinen Wohlgeruch in geistlicher Anbetung verbreiteten.

Ich möchte mein eigenes Herz und das deinige ernstlich fragen: Genießen wir Christum? Gott sei Dank, ich zweifle weder an deiner Bekehrung noch an der meinigen, und gerade diese Gewißheit befähigt uns, alles willkommen zu heißen, was in uns eine Herzensübung vor Gott hervorruft. Laß uns nicht vergessen, daß Verständnis und Genuß nicht dasselbe sind. Hat es sich nicht sehr oft gezeigt, daß bei vieler Kenntnis des Wortes durch den Verstand dennoch in der Seele wenig Genuß der göttlichen Gunst vorhanden war?

Rühmst du dich Christi als des Sündopfers? Beschäftigen sich deine Gedanken mit dem fleckenlosen

Opfer, welches jenen schrecklichen Platz der Entfernung von Gott, des Todes und des Gerichts für dich und deine Sünden einnahm? Gedenkst du mit anbetendem Staunen jenes Schreies unvergleichlicher Angst: „Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen?" Alle Schrecken der Entfernung von Gott, die uns gebührte, wurden während jener drei Stunden Seiner stellvertretenden Leiden auf dem Kreuze von Seiner heiligen Seele gefühlt. Als wir kraftlos und Gottlose waren, ist Christus für uns gestorben. Ja, für Sünder, wie du und ich waren, starb Er! Er gab sich selbst hin für deine und meine Sünden, diese dunkeln, blutroten, die Seele befleckenden und Gott entehrenden Sünden; Er starb für sie nach den Schriften, indem Er sie an Seinem eigenen Leibe auf das Holz getragen, und für jede derselben gelitten hat. Das Schwert des Gerichts erwachte aus seiner Scheide des Erbarmens, als der Mann, welcher Jehovas Genosse war, unsern Platz am Kreuze einnahm. Ein Gericht ohne Barmherzigkeit, ein Zorn, durch nichts gemildert, das war Sein Teil, als Er, der keine Sünde kannte, für uns zur Sünde gemacht wurde. An Ihm hat die Flamme sich ausgebrannt und du hast Vergebung; du bist gewaschen, gerechtfertigt, erlöst, in deinem Gewissen gereinigt und durch Sein Blut nahe gebracht. Genießest du das?

Freust du dich in Christo als dem Brandopfer? Betrachtest du mit Bewunderung, mit Liebe und Anbetung das Werk Christi als den Gegenstand der Wonne für das Herz Gottes? Der Herr Jesus Christus starb am

Kreuze in vollkommener Liebe zu Seinem Vater und aus Gehorsam gegen Ihn, um Seine Herrlichkeit in jeder Hinsicht aufrecht zu halten. Welche Befriedigung hat Gott darin gefunden, daß Seiner Herrlichkeit in bezug auf die Sünde genug gethan wurde. Der erste Mensch war ungehorsam zum Tode gewesen, hier aber war Einer, der gehorsam war bis zum Tode, ja dessen Tod noch ein weiterer Grund war für die Liebe des Vaters zu Ihm. Er konnte sagen: „Deshalb liebt mich mein Vater, weil Ich mein Leben lasse“ (Joh. 10, 17). Gott war nirgends so sehr verherrlicht worden wie am Kreuze. Christus hat sich selbst für uns gegeben als Darbringung und Schlachtopfer, Gott zum duftenden Wohlgeruch. Er hat das Herz des Vaters weit über alle Begriffe erfreut. Gott hat Ihn und Sein Werk für dich angenommen, und du bist nun „begnadigt (oder in Seine Gunst genommen) in dem Geliebten.“ Durch das Sündopfer wurden Gottes Ansprüche befriedigt, durch das Brandopfer Sein Herz erfreut. Und was ist die Folge davon? Es gibt keinen Strahl der Herrlichkeit, keine Segnung der Gnade, die jetzt nicht auf dich und mich, als geliebte Kinder, ausströmen könnte. Genießt dein Herz diese Gunst?

Freust du dich der persönlichen Vollkommenheiten Christi? Denke an jenes kostbare Rauchwerk (2. Mose 30, 34) von unbeschränktem Gewicht, dessen Bestandteile aber wohlriechende Gewürze „zu gleichen Teilen“ sein sollten; sie sind ein Vorbild der mannigfachen Vollkommenheiten Christi in ihrem Ebenmaß zu einander. Die

Geförderten unter den Gläubigen wiesen Ungleichheiten auf: die einen waren voll Liebe, folgten aber nicht in allem der Gerechtigkeit; andere waren in der Wahrheit gefördert, zeigten aber wenig Gnade; andere vielleicht waren voll Energie, doch von wenig geistlicher Unterscheidungsgabe; andere wieder hatten viel Verständnis, daneben aber wenig Eifer. Solche Einseitigkeiten und Mängel fanden sich bei Jesu nicht. Alle diese kostbaren Dinge waren bei Ihm in unumschränkter Fülle vorhanden, sich gegenseitig entsprechend und ausgleichend. Er war unendlich und göttlich vollkommen.

Wie köstlich ist es zu wissen, daß Gottes Gedanken über uns nicht unsern armseligen Gedanken über Christum gemäß sind, sondern daß sie Seiner eigenen Wertschätzung dieser unvergleichlichen Person und Seines wunderbaren Werkes entsprechen. Wenn wir dieses durch die Kraft des Heiligen Geistes erkennen, so entzündet es unsere Herzen mit dem Wunsch, Ihn besser zu kennen und völliger zu genießen. Und in dem Maße als Er uns köstlich wird, in dem Maße als die Betrachtung Seiner selbst unseren Herzen wahre und immer neue Wonne bringt, wird es immer mehr unsere Freude sein, diese Gedanken über Jesum vor dem Vater auszusprechen.

Frägt man: „Wie können wir in der Erkenntnis und Wertschätzung Christi wachsen?" so antworte ich: Der Sachwalter, der Heilige Geist, ist gekommen, um von Ihm zu zeugen, Ihn zu verherrlichen; von dem Seinen zu empfangen und uns zu verkündigen. Wir besitzen im Worte die volle Offenbarung Christi (mögen

wir es fleißig benützen!), und der Heilige Geist ist die Kraft, mittelst welcher wir Ihn genießen. „Betrübet nicht den Heiligen Geist Gottes", damit Er in Seinem köstlichen Dienste der Mitteilung der Dinge Christi nicht gehindert werde, sondern „seid mit dem Geiste erfüllt." Wenn jemand mit dem Geiste erfüllt ist, so zeigt es sich darin, daß Christus der Gegenstand ist, der ihn beherrscht. Christus selbst besitzt sein Herz, und Seine Interessen auf Erden sind es, für die er lebt. Wiewohl seiner eigenen Schwachheit bewußt und durch die Kenntnis seiner selbst demütig gemacht, kann er dennoch sagen: „Das Leben ist für mich Christus."

Vielleicht denkst du, daß das Vorhergehende mehr auf Gemeinschaft als auf Anbetung bezug habe; allein die erstere ist in Wirklichkeit die Grundlage der letztern, denn wir können nur in dem Maße zu Gott von Christo reden, Ihn, sozusagen, vor Gott bringen, als wir selbst Ihn genießen. Gott sei Dank dafür, daß, wie wenig wir auch Christum zu schätzen vermögen, Er doch Gott immer wohlannehmlich ist. Wenn du eine Turteltaube hast (3. Mose 1, 14), so halte dieselbe nicht zurück, weil es kein Schaf oder kein Farren ist; bringe sie; auch dies ist „ein duftender Wohlgeruch dem Herrn." Aber, lieber Bruder, möchten wir vorangehen, indem wir Christum besser zu erkennen suchen, und uns mehr und mehr „Seiner rühmen."

Zum Schluß empfehle ich deinem Nachdenken noch das besondere Interesse, das der Vater an dieser „Stunde" nimmt. „Es kommt aber die Stunde und ist jetzt,

da die wahrhaftigen Anbeter den Vater im Geist und in Wahrheit anbeten werden; denn auch der Vater sucht solche als Seine Anbeter" (Joh. 4, 23).

Aus diesem Blatt besonders abgedruckt:

Gedanken über ungleiche Ehen

von J. N. D.

Das Exemplar zu 10 Cts. oder 8 Pf. portofrei.

Ebenfalls vorrätig:

Ueber den Gottesdienst und den Dienst durch den Heiligen Geist.

Auszüge aus fünf Briefen

von **W. Trotter.**

Das Exemplar zu 20 Cts. oder 15 Pf. portofrei.

Hebr. X, 14.

Ein Gedicht.

25 Exemplare zu 50 Cts. oder 40 Pf. portofrei.

☞ Man wird gebeten, allfällige Neubestellungen auf die „Worte der Ermahnung und Ermunterung" für 1888 möglichst bald einzusenden. Der jährliche Preis beträgt, Porto inbegriffen, für die Schweiz 1 Fr. 20 Cts., für Deutschland 1 Mark. **Alle** Bestellungen wolle man gefälligst an E. v. Oskólski, Herisau, Canton Appenzell, richten. Die schweizerischen Abonnementsbeträge werden an dieselbe Adresse erbeten; diejenigen aus Deutschland nimmt Herr Karl Wagner, Kasernenstr. Nr. 9a, Stuttgart, entgegen.

Druck von Zürcher & Furrer, Zürich.

Jahrg. VII. Februar 1888. No. 2.

Worte

der

Ermahnung und Ermunterung.

Treue in schweren Zeiten.

Dan. 1—3. (Schluß.)

2. Der gleiche Glaube, der diese Jünglinge befähigt hatte, des Königs Speise zurückzuweisen, befähigte sie später auch, des Königs Bild unbeachtet zu lassen. Sie hatten sich unbefleckt erhalten, um in innigerer Gemeinschaft mit dem wahren Gott leben zu können, und so konnten sie sich jetzt nicht vor einem goldenen Bild bücken, und wenn es noch so hoch gewesen wäre. Anbetung konnten sie nur Ihm darbringen, den sie als den wahren und lebendigen Gott kannten, als den allein würdigen Gegenstand der Anbetung.

Daß alle Welt gegen sie war, bekümmerte sie nicht; sie mußten für Gott leben und handeln. Es schien in der That, als ob sie sich für weiser hielten als andere; es sah aus wie Anmaßung, ganz allein der öffentlichen Meinung gegenüberzustehen. Man hätte fragen können, ob die Wahrheit denn allein bei ihnen sei; ob denn alle die Männer von Rang, Geist und Gelehrsamkeit, die des

Königs Gebot befolgten, in Irrtum und Dunkelheit befangen und nur einige der Weggeführten aus Juda im Rechte seien?

Aber mit solchen Fragen gaben sich diese Männer Gottes gar nicht ab. Ihr Pfad lag klar vor ihnen. Sollten sie sich vor einem Bilde bücken, um nicht den Anschein zu haben, daß sie andere verurteilten? Gewiß nicht. Aber in der That geschieht es oft, daß diejenigen, welche „ein Gewissen ohne Anstoß vor Gott" bewahren möchten, getadelt werden, indem man ihnen vorwirft, daß sie sich für besser hielten als andere und sie richteten. Von wie vielen mag Luther verdammt worden sein, als er sich mit den Theologen seiner Zeit, mit Papst und Kardinälen in Widerspruch setzte. Aber wer möchte sagen, daß er, um dies zu vermeiden, in Irrtum hätte leben und sterben sollen?

„Aber Luther hatte mit handgreiflichem Irrtum zu thun", könnte jemand einwenden. Ja, so dachte auch Luther; aber tausende von gelehrten und hochgestellten Männern seiner Zeit dachten anders. Dasselbe sehen wir bei Sadrach, Mesach und Abednego. Sie hatten gegen offenen Götzendienst aufzutreten, aber die ganze Welt stand auf dessen Seite. Was war zu thun? „Man muß Gott mehr gehorchen als Menschen" (Apostelg. 5, 29). Mögen andere thun wie sie wollen, „ich aber und mein Haus, wir wollen Jehova dienen." Wohin kämen wir, wenn wir aus Furcht vor dem Schein, andere zu richten, in dem fortfahren würden, was nach unserer Erkenntnis nicht recht ist?

Nein, geliebter Leser, suchen wir den geraden Pfad treuer Jüngerschaft zu verfolgen. Ob wir dadurch andere verurteilen oder nicht, das geht uns nichts an. „Lasset ab, Böses zu thun", das ist das erste, was ein treuer Jünger zu befolgen hat. Und wenn er dieser Vorschrift gefolgt ist, so kann er dann „lernen Gutes thun" (Jes. 1, 16. 17). „Wenn dein Auge einfältig ist, so wird dein ganzer Leib licht sein" (Matth. 6, 22). Wenn Gott spricht, so darf ich nicht fragend um mich blicken, welchen Eindruck mein Gehorsam auf andere machen, oder was sie wohl über mich denken werden. Als der im Staube liegende Saulus von Tarsus die Stimme des auferstandenen und verherrlichten Jesus vernommen hatte, fing er nicht an zu fragen, was wohl die Hohenpriester und Pharisäer von ihm denken werden, wenn er gehorche. „Ich ging alsbald", sagt er selbst, „nicht mit Fleisch und Blut zu Rate" (Gal. 1, 16). „Daher, König Agrippa, war ich nicht ungehorsam dem himmlischen Gesicht" (Apostelg. 26, 19). Dies ist der Geist und Grundsatz des wahren Jüngers. „Gebet Jehova, eurem Gott, Ehre, bevor Er finster macht, und bevor eure Füße sich stoßen an dem Berge der Dämmerung" (Jer. 13, 16). Nichts ist gefährlicher als zögern, wenn Gott uns mit Seinem Licht unsern Weg zeigt. Wenn wir nicht nach dem Lichte handeln, das wir empfangen, so werden wir sicher durch große Finsternis gestraft werden. Beherzigen wir das Wort, das jemand gesagt hat: „Laufe nicht deinem Glauben voraus, aber bleibe auch nicht hinter deinem Gewissen zurück."

3. Doch wenn die drei Männer die Zumutung zurückwiesen, sich vor des Königs Bild zu beugen, so mußten sie des Königs Zorn erfahren. Aber durch die Gnade Gottes waren sie dafür gerüstet: sie hatten ihre abgesonderte Stellung vor Gott eingenommen; sie waren bereit, alles was sie hatten, selbst ihr Leben zu verlieren, um der Aufrechthaltung dessen willen, was allein dem Gott Israels gebührte. Sie beteten allein den Herrn ihren Gott an und dienten Ihm, nicht etwa nur unter den Weinstöcken und Feigenbäumen des Landes Kanaan, sondern angesichts des brennenden Feuerofens, angesichts einer feindlichen Welt. Ja, sie bewiesen in der That Treue in schwerer Zeit. Sie liebten den Herrn, und Seinetwegen konnten sie des Königs Wut und des Königs Feuerofen die Stirne bieten. „Wir haben nicht nötig", sagen sie zum Könige, „dir darauf zu antworten. Wenn dem so ist, unser Gott, dem wir dienen, vermag uns zu erretten aus dem Ofen des brennenden Feuers, und Er wird uns erretten aus deiner Hand, o König. Wenn aber nicht, so sei dir kund, o König, daß wir deinen Göttern nicht dienen, noch das goldene Bild, das du aufgerichtet hast, anbeten werden." Das war die Sprache von Männern, welche wußten, wessen sie waren und wo sie waren, die ruhig und mit Überlegung die Kosten berechnet hatten, und denen der Herr alles und die Welt nichts war. Alles was die Welt ihnen bieten konnte und ihr Leben selbst stand jetzt auf dem Spiel, aber sie achteten dessen nicht. Sie „hielten standhaft aus, als sähen sie den Unsichtbaren." Ewige Herrlichkeit lag vor ihnen,

und sie waren ganz bereit, durch das Feuer hindurch zu ihr zu gelangen. Auf welche Weise Gottes Diener auch dorthin gebracht werden, ob durch einen feurigen Wagen oder durch den Ofen des brennenden Feuers — alles tritt in den Hintergrund gegenüber der Glückseligkeit, dorthin zu gehen.

Gewiß wäre es dem Herrn ein Leichtes gewesen, Seine Knechte vor dem Feuerofen zu bewahren; aber Er wollte, daß ihr Glaube durch das Feuer erprobt werde, daß er durch den heißesten Schmelztiegel gehe, um „zu Lob und Herrlichkeit und Ehre erfunden" zu werden. Wirft etwa der Schmelzer das Stück Gold ins Feuer, weil er keinen Wert darauf setzt? Nein, gerade das Gegenteil: und sein Zweck ist nicht etwa nur, es von allen Schlacken zu reinigen, sondern das Metall noch glänzender zu machen.

Es ist augenscheinlich, daß dem Herrn weniger Ehre erwachsen wäre und Seinen Dienern selbst weniger Segen, wenn Er sie durch eine Machtthat vor dem Feuerofen bewahrt hätte. Es war weit herrlicher, Seine Gegenwart und Teilnahme in dem Feuer zu genießen, als durch Seine Macht vor demselben bewahrt zu bleiben. Welch eine Verherrlichung für Ihn, und welch ein unaussprechliches Vorrecht für sie! Sie hatten im Palast des Königs mit dem Herrn gewandelt, und jetzt kam Er und wandelte mit ihnen an dem Ort, wohin des Königs Zorn sie gebracht hatte. Gewiß war dies der wunderbarste Moment ihres Lebens. Der König hatte keine Ahnung, in welch eine hohe Stellung er selbst mit einem

Mal die Gegenstände seines Zorns bringen würde. Aller Aufmerksamkeit war augenblicklich von dem großen goldenen Bild abgezogen, um sich mit Staunen auf die drei Gefangenen zu richten. Was war das? „Drei Männer gebunden" sind ins Feuer geworfen worden, und „vier Männer wandeln frei" darin. Konnte es sein? War das ein wirklicher Feuerofen? Jawohl, die stärksten Männer an Kraft, die in des Königs Heer waren, hatten es leider erfahren müssen. Für Zweifel und Unglauben war gar kein Raum. Da war ein wirklicher Ofen, eine wirkliche Flamme, und drei Männer *waren wirklich in ihrer ganzen Kleidung gebunden hinein*geworfen worden.

Aber noch etwas anderes Wirkliches war vorhanden: Gott war da. Das änderte alles. Es „veränderte des Königs Wort", es machte den Feuerofen zu einem Ort hoher und heiliger Gemeinschaft, es verwandelte Nebukadnezars Knechte in Gefreite Gottes.

Gott war da — da in Seiner Macht, um den Widerstand des Menschen verächtlich zu machen — in Seiner tiefen und liebenden Teilnahme mit Seinen geprüften und treuen Jüngern — in Seiner herrlichen Gnade, um die Gebundenen frei zu machen und sie Seine Freundlichkeit und Liebe schmecken zu lassen.

Ach, geliebter Leser, ist es nicht der Mühe wert, durch den Schmelztiegel zu gehen, wenn man dadurch die Gegenwart Christi mehr genießen kann und die Teilnahme Seines Herzens erfährt? Sind nicht Fesseln mit Christo besser als Juwelen ohne Ihn? Ist es nicht

besser, mit Ihm in einem Feuerofen als ohne Ihn in einem Palast zu sein? Die Natur sagt: Nein, der Glaube sagt: Ja.

Laßt uns auch nicht vergessen, daß unsre Zeit mehr der Tag Seiner Teilnahme, als der Tag Seiner geoffenbarten Macht ist. Wenn wir durch die tiefen Wasser der Trübsal gehen, so mag das Herz zuweilen zur Frage geneigt sein: Warum errettet mich der Herr nicht durch eine That Seiner Macht? Er könnte diese Krankheit wenden, jene Schwierigkeit aus dem Weg schaffen, diesen Druck wegnehmen, jene Katastrophe verhindern oder einen zärtlich geliebten Gegenstand vor der kalten Hand des Todes schützen. Aber anstatt durch die Entfaltung Seiner Macht die Dinge zu wenden, erlaubt Er ihnen oft, ihren Lauf zu nehmen. Aber mittlerweile läßt Er das gedrückte, zerrissene Herz Seine Teilnahme genießen, auf eine Weise, daß wir uns durch den überschwenglichen Trost, den wir empfangen, gern unter die Trübsal beugen.

Dies, mein Leser, ist vielfach jetzt die Weise unsers Herrn Jesu mit uns. Bald wird die Zeit kommen, wo Er auch Seine Macht entfalten wird. Dann wird Er erscheinen auf dem weißen Pferd und mit entblößtem Schwert, Sein Volk rächen und es auf ewig trösten für das, was es erlitten. Aber jetzt, steckt Sein Schwert noch in der Scheide und Er wartet in Langmut. Jetzt ist die Zeit, da die unergründliche Liebe Seines Herzens noch verkündigt werden und zu den Menschen sprechen soll, und nicht die Macht Seines Armes oder die Schärfe Seines Schwerts. Bist du zufrieden mit Seinen Wegen

mit dir? Ist das Mitgefühl des Herrn die Stütze deines Herzens, selbst im bittersten Kummer, in der härtesten Prüfung? Unsre Ungeduld und unser ungebrochener Wille widerstreben zwar der Prüfung oder Schwierigkeit, aber welch ein Verlust würde es für uns sein, ohne solche zu bleiben. Wir müssen die Schule von Stufe zu Stufe durchlaufen, aber unser Herr begleitet uns, und das Licht Seines Antlitzes und die zarte Liebe Seines Herzens halten uns aufrecht bei den schwersten Übungen.

Und welche Verherrlichung für den Namen des Herrn, wenn die Seinigen durch Seine Gnade fähig sind, als Überwinder durch die Prüfung zu gehen. Wo könnte man reichere und seltenere Früchte treuen Ausharrens aufgezeichnet finden, als in Vers 26—28 unsers Kapitels? Der König und seine Edlen, den Augenblick vorher noch ganz eingenommen von Musik und Götterdienst, müssen sich nun mit der erstaunlichen Thatsache beschäftigen, daß das Feuer, durch welches die stärksten Männer des Heeres getötet worden, auf die Anbeter des wahren Gottes keinerlei Wirkung ausgeübt, als daß es ihre Fesseln verbrannt und sie freigemacht hatte, um mit dem Sohne Gottes zu wandeln. „Da nahete sich Nebukadnezar der Öffnung des Ofens, er antwortete und sprach: Ihr, Sadrach, Mesach und Abednego, ihr Knechte des höchsten Gottes, gehet heraus und kommet hieher. Da gingen Sadrach, Mesach und Abednego aus der Mitte des Feuers. Und es versammelten sich die Satrapen, die Statthalter und Landpfleger und die Rechtsgelehrten des Königs, und sahen diese Männer, über deren

Leiber das Feuer keine Macht gehabt hatte; und das Haar ihres Hauptes war nicht versengt und ihre Beinkleider waren nicht verändert, ja der Geruch des Feuers war nicht an sie gekommen."

War dies nicht ein hohes, edles Zeugnis, ein Zeugnis, wie es nicht möglich gewesen wäre, hätte der Herr durch eine bloße That Seiner Macht Seine Diener vor dem Feuerofen bewahrt. Nebukadnezar hatte dadurch einen schlagenden Beweis, daß die Knechte des lebendigen Gottes seinen Feuerofen ebensowenig zu fürchten hatten, als sie sein Bild anzubeten brauchten. Mit einem Wort, der Feind war geschlagen und Gott verherrlicht worden. Welch köstliche Früchte der Treue!

Beachten wir ferner, welche Ehre nun diesen Männern widerfuhr. „Und Nebukadnezar antwortete und sprach: Gelobet sei der Gott Sadrachs, Mesachs und Abednegos." Ihre Namen werden innig verbunden mit dem Gott Israels, und welch eine hohe Ehre war dies! Sie hatten sich offen auf Seine Seite gestellt, als Leben und Tod dadurch in Frage kamen, und daher stellte Er sich nun auf ihre Seite und führte sie aus der Enge in einen weiten Raum. Er stellte ihre Füße auf einen Felsen und erhob ihre Häupter über ihre Feinde. Wie wahr ist es: „Die mich ehren, werde ich ehren, die aber mich verachten, werden verachtet werden."

Geliebter Leser, hat dein Gewissen festen, göttlichen Frieden gefunden in dem Versöhnungswerke des Herrn Jesu Christi? Hast du Gott einfach beim Wort genommen und versiegelt, daß Er wahrhaftig ist? Wenn

ja, so bist du ein Kind Gottes. Deine Sünden sind alle vergeben und du bist in Christo als gerecht angenommen. Der Himmel mit all seinen Herrlichkeiten liegt vor dir, und du wirst so gewiß einst dort weilen als Christus selbst, denn du bist mit Ihm vereinigt.

Ja, alles ist in Ordnung für dich, sowie es dein Herz nur wünschen mag, und zwar für die Zeit als auch für die Ewigkeit. Deine Schuld ist weggethan, dein Friede gemacht, dein Anspruch auf die Seligkeit so sicher, daß in dieser Hinsicht nichts für dich zu thun übrig bleibt; alles ist göttlich geordnet.

Etwas jedoch bleibt zu thun übrig. Es ist: Lebe für Christum. Du bist für eine kleine Weile hier gelassen, um für Ihn zu arbeiten und auf Sein Erscheinen zu warten. O suche deinem teuren Herrn treu zu sein. Sei nicht entmutigt durch den traurigen Zustand der Dinge um dich her. Laß dir die Erfahrungen Daniels und seiner von Gott geehrten Genossen zur Ermutigung dienen und zum Ansporn, hier unten einen ebenso hohen Pfad zu verfolgen. Es ist dein Vorrecht, den Herrn Jesus ebenso sehr zu genießen und mit Ihm zu wandeln, als ob du in den schönsten Tagen des apostolischen Zeugnisses lebtest. Möge der Heilige Geist es sowohl dem Schreiber als dem Leser dieser Zeilen schenken, daß wir die Gesinnung Jesu reichlich in uns aufnehmen, in Seinen Fußstapfen wandeln und Sein Leben offenbaren, indem wir auf Sein ersehntes Kommen warten.

C. H. M.

Eine Stunde mit Jesu *).

„Also nicht eine Stunde vermöget ihr mit mir zu wachen?“

Ein Echo dieser teils in Verwunderung, teils in wunderbar sanftem Tadel gesprochenen Worte scheint an täglicher Erfahrung und bei nur zu vielen an täglicher Untreue wiederzuhallen. Unser göttlicher Meister hat uns zu keiner Gethsemanewache voll wunderbarer und geheimnisvoller Dunkelheit hingerufen. Während die Tageshelle anbricht, oder vielleicht erst lange nachher, erreicht die Einladung, in Seine Gegenwart zu kommen, unser nicht immer williges Ohr. Und die schläfrige Antwort heißt nur zu oft: „Gleich, Herr, nur noch eine Minute!“

Und dann nimmt noch „ein wenig schlafen, ein wenig schlummern, ein wenig die Hände falten, um zu liegen“ uns die kostbare Stunde weg, welche so voll Segen hätte sein können.

Wenn die Frage aufgestellt würde: Was, glaubt ihr, hat die meisten Christen an diesem Tag und in diesem Jahr gehindert, in ihrem geistlichen Leben zu wachsen? so würde ich ohne Zögern antworten: Gewiß zum großen Teil die Versuchung, zu spät aufzustehen, um noch vor dem Frühstück ihre Waffenrüstung sowohl als ihr Kleid anzuziehen.

---

*) Auszug aus dem praktischen Schriftchen gleichen Titels von F. R. Havergal. Verlag von C. F. Spittler in Basel.

Bloße zehn Minuten — ist das genug Vorbereitung für unsern Kampf, genug Vorsorge für unsre Bedürfnisse? genug, um all unsre Nöten und Schwierigkeiten vor dem Herrn auszubreiten? Genug, um dem Herrn alles zu sagen, was in unsern Herzen ist; um alle Einzelheiten unsrer Arbeit vor Ihn zu bringen, um nach Erkenntnis Seines Geistes und Seines Willens zu forschen, um Sein Wort in unsre Herzen aufzunehmen; um unsre Samentücher aufs neue zu füllen, so daß wir etwas zu säen vorrätig haben; um von Ihm unsre Sichel schärfen zu lassen, so daß wir ernten können; ist's genug zur Selbstprüfung und zum Selbstgericht, zur Fürbitte und vor allem zum Loben Seiner Gnade?

Zehn Minuten oder eine Viertelstunde! Ist das genug für so vieles, das Er uns zu sagen hat? genug für den stillen Unterricht Seines Geistes; für das Aufgehen Seines Lichtes über alle Dunkelheiten des Herzens? für das Hereinbrechen Seiner Macht und Seiner Herrlichkeit über die Worte, welche da Geist und Leben sind? Ist das genug Zeit zum Verkehr mit dem Freunde aller Freunde? Sieht das so aus, als wenn uns wirklich viel an Ihm gelegen wäre?

Und wenn es Zeit genug wäre für unsre kleine, kalte Liebe, denkt ihr, daß es genug sei für Seine große Liebe? genug, das Herz zu befriedigen, welches darauf wartet, mit dem unsern in Gemeinschaft zu treten? Er liebt uns so sehr, daß Er uns für immer bei sich haben will, und wir lieben Ihn so wenig, daß uns nichts daran lag, heute Morgen früh genug aufzustehen, um wenigstens

eine halbe Stunde wirklichen Verkehrs mit Ihm zu haben. Denn eben „mit Ihm" würden wir verkehrt haben. Da war kein Zweifel, daß Er zur Stelle gewesen wäre. Er schlummerte nicht; Er fehlte nicht, aber wir fehlten! Was haben wir heute Morgen versäumt? Wie können wir wissen, was Er uns heute hat sagen wollen? Und wie viel mögen wir versäumt haben an all den Morgen des vergangenen Jahres!

„Aber es kommt doch auf dasselbe heraus, wenn ich nach dem Frühstück oder später mich zu diesem Zwecke zurückziehe!" Kommt es wirklich auf dasselbe heraus? Ihr wißt durch wiederholte Erfahrungen nur zu gut, daß dem nicht so ist. Du mußt entweder sofort an deine Arbeit gehen, oder Briefe und Zeitungen sind angekommen, du bleibst sitzen, um sie erst zu lesen, mußt nur eben sehen, was der und die geschrieben hat, und was in der Zeitung die Telegramme bringen; und dann mußt du eben noch verschiedene kleine Pflichten erfüllen und dann hat jemand deine Hülfe nötig und frägt nach dir, und dann ist's wirklich Zeit für dich, auszugehen, und so geschieht's, daß du dich gar nicht mehr „zurückziehen" kannst. Oder wenn du es thust, so findet Satan Mittel genug, dich zu stören und dir etwas in den Weg zu legen. Findest du nicht, daß dann die sichtbaren Dinge die Oberhand gewonnen haben über die unsichtbaren? die nicht notwendigerweise sündlichen, sondern einfach andern Dinge, die das Wort ersticken und das Gebet hindern? Ein unruhiges Gefühl erfüllt die Seele, du bist nicht gewiß, ob man dich etwa braucht, ob man dich unter-

bricht; es kostet dir Mühe, sehr oft vergebliche, dich wegzuwenden von all dem Zerstreuenden, das nun schon an dich herangetreten ist. Und so kommt es denn gar nicht „auf dasselbe heraus", sondern du gehst ungegürtet zum Wettlauf, ungewaffnet zum Kampf hinaus. Was Wunder, wenn Schwäche und Fehltritte an der Tagesordnung sind.

Ich glaube, es gibt nicht eine Seele unter uns, welche nicht in dieser Sache gute Vorsätze gefaßt und — sie gebrochen hat. Denn wir müssen nicht nur gute Vorsätze, sondern eine feste Absicht haben; diese brauchen wir; nicht mattes und träges Wünschen, noch launenhafte und augenblickliche Entschlüsse, nein, ruhiges, demütiges und festes Vornehmen, wie dasjenige Daniels (Dan. 1, 8) und des Apostels Paulus (2. Tim. 3, 10). Ohne solches ist selbst das Gebet lahm gelegt und die Erhörung gehindert. Haben wir nun irgend eine Absicht in obiger Angelegenheit, mit andern Worten: haben wir wirklich vor, das zu thun, wovon wir sagen, daß wir es zu thun wünschen? Wenn nicht, so laßt uns gleich bitten, daß die Gnade, die Absicht der Ausführung zu haben, durch den Geist aller Gnaden in uns gewirkt werde.

Zweitens brauchen wir Gebet. Nachdem wir durch Seine Gnade in der Absicht stehen, so laßt uns beten, daß unsre Absicht auch durch Seine Gnade ausgeführt werde. Es nützt nichts, bloß darüber zu wehklagen und unbestimmt zu beten. Es genügt nicht, es morgen früh zu thun, es muß diesen Abend schon geschehen. Fasse keine guten Vorsätze für alle Morgen deines Lebens.

Seine Weise ist: „Er erweckt alle Morgen; Er erweckt mir das Ohr, daß ich höre gleich Lehrlingen“ (Jes. 50, 4). Bitte Ihn, dir die Gnade und Energie für diesen einen kommenden Morgen zu geben.

Aber Gebet und Absicht können entkräftet werden durch Mangel an selbstüberwindender Vorsorge. Man muß sagen, wir bereiten uns die Schwierigkeiten selbst, wenn wir vergessen, daß eine Kerze nicht an beiden Enden brennen kann. Wenn wir durchaus abends aufbleiben wollen, so erschweren wir uns natürlich verhältnismäßig das Aufstehen am Morgen. „Ich wollte alles drum geben, wäre ich im Stande, diese kostbare eine Stunde zu erlangen“, sagt ein gern zu Bett liegender Christ, oder einer, der eine lange Nacht des Schlafes nötig hat. Nein, es gibt eins, was du nicht willig bist, dafür hinzugeben, und das ist eine Stunde deiner angenehmen Abende; es ist zu viel von dir verlangt, die heimelig warme Stube, oder das schöne Buch (das aber nicht Sein Buch ist), oder den muntern Gesellschaftskreis eine Stunde früher zu verlassen, um früh genug zu Bette gehen und am nächsten Morgen leichter zeitig aufstehen zu können. Und dennoch versuche es nur, und siehe, ob der Segen nicht hundertmal größer ist als das kleine Opfer.

Aber wie nun in betreff der Leidenden unter den Kindern Gottes, der körperlich Schwachen, welche nicht früh aufstehen können oder dürfen? Welch ein Trost ist es, daß der Grund davon aufgedeckt liegt vor den Augen des großen Hohenpriesters, der selbst die Gefühle unsrer

Schwachheit getragen hat. Er kennt alle diese Fälle, und wird auf die eine oder andere Weise für das Nötige Sorge tragen. Er kann selbst in der Tagesunruhe Stille und Gemeinschaft mit Ihm schaffen. Aber ohne Frage ist besondere Wachsamkeit und Gnade nötig, wenn infolge schlechter Gesundheit die gewöhnliche frühe Stunde nicht gesichert werden kann.

Es gibt aber auch manche, die, lange bevor wir ans Aufstehen denken, hart an der Arbeit sein müssen, und für welche eine ruhige Zeit in der Frühe schon physisch eine Unmöglichkeit sein würde, da dem langen Tag voll Mühe ein ruheloser Abend in den geräuschvollen Wohnungen geräuschvoller Straßen folgt; manche, deren kurze Zeit zwischen der unerbittlichen Fabrikglocke noch durch einen weiten Hin- und Herweg abgekürzt wird. Sie haben vielleicht kein stilles Plätzchen, in welches sie sich zurückziehen könnten, keine Möglichkeit, weder bei Tage noch Nacht, allein vor Jesu ihre Kniee zu beugen! Werden wir nicht einst im Blick auf solche, die Ihn so unter dem Druck suchen müssen, beschämt werden, die wir eine ungestörte Stunde „mit Jesu allein" an jedem Morgen haben könnten, wenn wir nur wollten?

☞ Die „Worte der Ermahnung und Ermunterung" erscheinen monatlich. — Der jährliche Preis beträgt, Porto inbegriffen, für die Schweiz 1 Fr. 20 Cts., für Deutschland 1 Mark. **Alle** Bestellungen wolle man gefälligst an E. v. Okólski, Herisau, Canton Appenzell, richten. Die schweizerischen Abonnementsbeträge werden an dieselbe Adresse erbeten; diejenigen aus Deutschland nimmt Herr Karl Wagner, Kasernenstr. Nr. 9a, Stuttgart, entgegen.

Druck von Zürcher & Furrer, Zürich.

Jahrg. VII. März 1888. No. 3.

Worte

der

Ermahnung und Ermunterung.

Befriedigt.

Es gibt wenige Dinge, die für ein Kind Gottes wünschenswerter sind, als sagen zu können: Ich bin befriedigt. Dieses Gefühl liegt den Worten des Psalmisten zu Grunde, wenn er sagt: „Mein Becher fließt über." Doch ach, wie wenige können in den Tagen dieser unserer christlichen Haushaltung in seine Worte fröhlich einstimmen; wie wenige können mit aufrichtigem und dankbarem Herzen ihr gegenwärtiges Teil als Gläubige einfach mit dem Wort bezeichnen: „Befriedigt." Doch welche Unehre für Ihn, der uns mit einem Preis erkauft hat, ist es, wenn wir das Gegenteil zeigen und Ihm dadurch den stillschweigenden Vorwurf machen, daß Er es in der Erfüllung dessen, was Er sich für uns vorgesetzt, habe fehlen lassen. Denn müssen wir nicht schließen, daß die Befriedigung unserer Seelen eingeschlossen sei in dem, was Er für uns unternahm? Die keineswegs kleine oder Seiner unwürdige Aufgabe, die Er sich stellte, war diese: Ich will ein armes, ruheloses,

unbeständiges Geschöpf, voll Eigenwillen und Launen, mißvergnügt und unzufrieden (alles Kennzeichen unserer gefallenen Natur) nehmen und es befriedigen. Und dies thut Er nicht, indem Er seinen Charakter oder seine Umstände ändert, oder ihm seine Wünsche erfüllt und seinen Schwächen Vorschub leistet, sondern indem Er ihm ein ganz neues Leben mitteilt, neue Neigungen in ihm schafft und ihm ein neues Feld der Beschäftigung und des Genusses öffnet. Und dieses selbe Geschöpf soll sowohl jetzt ein getreuer und wahrer Ausdruck davon sein, als auch in der Ewigkeit ein Zeugnis dafür werden, daß Gott also segnen kann, und nicht nur das, sondern daß es Seine höchste Wonne ist, es zu thun.

Dieses Ziel nun erreicht Er auf dreifache Weise, und „eine dreifache Schnur wird nicht leicht zerreißen." Erstens durch das, was Er für uns thut; zweitens durch das, was Er für uns ist; und drittens, durch das, wozu Er uns für sich selbst heranbildet. Es ist eine große Entdeckung für einen Gläubigen, wenn er anfängt einzusehen, daß Gottes vollkommene Liebe wirklich ihr Allerbestes für ihn gethan hat. Ich meine nicht, wenn er Frieden findet; manchmal kennt und genießt er diesen schon lange, ehe er erkennen lernt, daß diese Liebe — die so vollkommen ist in sich selbst, so süß, so voll, so frei, so grenzenlos und so unveränderlich, daß sie nie größer werden oder sich vermindern kann, — daß diese Liebe alles, alles über uns ausgeschüttet hat, was Liebe nur zu geben vermag. Und nicht zufrieden mit dem, was sie in der Vergangenheit für uns gethan, ist sie täglich um jeden einzelnen

persönlich bemüht in hingebendem Dienst, dessen Grund in der „Mühsal Seiner Seele" auf Golgatha gelegt wurde, und dessen Fortdauer wir auf unserm ganzen Weg genießen dürfen, weil unser Erretter droben in der Herrlichkeit sitzt zur Rechten Gottes. O mit welchen Gefühlen der Wonne betrachten wir Ihn dort, bekleidet mit der höchsten Würde und Majestät des Himmels, gekrönt mit Herrlichkeit und Ehre! Er hat diese Herrlichkeiten als Mensch für sich erworben und will sie zur Freude Seines eigenen Herzens auf ewig mit Seiner Braut teilen. Wie können wir aber dies glauben und nicht auch zugleich überzeugt sein, daß es Ihm, gerade wegen dieser Liebe, die Er zu uns hat, ein Bedürfnis ist, außer dem unvergleichlichen Werk, das Er am Kreuz gethan hat, uns noch jeden persönlichen Dienst zu leisten, den Sein zärtliches Interesse um uns für nötig erachtet, während wir unsere ermüdenden Wege durch schwierige Zeiten hindurch verfolgen? Wege und Zeiten freilich, die alle zu der Erziehung beitragen, deren wir zwischen unserer ersten Erkenntnis Seiner Gnade und ihrem Resultat in ewiger Herrlichkeit teilhaftig werden.

Gibt es irgend einen Umstand auf unserm Weg, der Ihm gleichgültig ist, dem Er nicht Seine Aufmerksamkeit schenken würde? Gibt es irgend eine Uebung für unsere Herzen, welche Sein Herz nicht auch bewegt? Wenn ja selbst die Glieder mitleiden, wenn eines leidet, sich mitfreuen, wenn eines herrlich gemacht wird, sollte denn das Haupt unberührt bleiben? Im Gegenteil. Als Mensch in der Herrlichkeit, als Haupt Seines

Leibes, der Versammlung, konnte Er sagen: „Warum verfolgst du mich?“ Er fühlte es, und Er ist jetzt noch derselbe. Er kann Mitleid haben mit unsern Schwachheiten. Er weiß, wie schmerzlich oft Versuchungen sind, denn Er hat selbst gelitten, als Er versucht ward. Habe ich einen Kummer, den Er nicht mitfühlen, nicht mit mir teilen kann, so ist es klar, daß ich im Fehler bin. Habe ich nicht Teil an Seiner Freude, so fehlt es wieder an mir, denn war es nicht Sein Wunsch und Gebet, daß Seine Jünger Seine Freude völlig in sich hätten? (Joh. 17, 13.) O wären wir doch mehr in praktischer, ununterbrochener Gemeinschaft mit Ihm als Seine Mitteilhaber, Er mit uns und wir mit Ihm, denn Gott „hat uns berufen zur Gemeinschaft Seines Sohnes Jesu Christi“ (1. Kor. 1, 9). Und wenn wir sündigen sollten (doch traurig ist es, wenn es geschieht), so haben wir die stets wirksame Fürsprache des Gerechten beim Vater für unsere Wiederherstellung, wie auch allezeit Seine priesterliche Thätigkeit, um uns in Gottes Gegenwart darzustellen und aufrechtzuhalten, gemäß dem unermeßlichen Werte des gerechten Werkes, welches Er im Opfer Seiner selbst ein für allemal für uns vollbrachte. So haben wir also erstens Sein Werk am Kreuz, wo Er unsere Sünden trug und zur Sünde gemacht wurde, zweitens Seinen gegenwärtigen Dienst als unser Hoheprieſter und Sachwalter, und drittens Sein tiefes, hingebendes, persönliches Interesse an allem, was die Seinigen betrifft. Er kennt uns mit Namen, ruft uns mit Seiner Stimme, zieht uns zu sich hin durch

Seine Liebe, nimmt Teil an unserm Kummer und gibt uns Teil an Seinen Freuden, leitet unsere Lobpreisung und läßt uns Seine Gesellschaft genießen. Unser Pfad ist erhellt durch den Sonnenschein Seiner Huld und Liebe, welche besser sind als das Leben. Kann ich nun wirklich, angesichts solch aufopfernder, selbstloser Liebe, sagen, daß ich nicht befriedigt sei mit dem, was Er für mich thut? Müssen wir nicht im Gegenteil mit Freuden bezeugen: Mit dem Fette des Weizens hat Er mich gespeist, ja, mit Honig aus dem Felsen hat Er mich gesättigt? (Ps. 81, 16.)

Dies bringt uns zu dem zweiten Teil unseres Gegenstandes, denn wer anders als Er selbst ist für uns das Beste des Weizens und der Honig aus dem Felsen? Er sättigt uns durch das, was Er selbst für uns ist. Aber haben wir dies wirklich geglaubt und angenommen? Glauben wir, daß Gott uns einen Gegenstand gegeben hat, der unsere Herzen völlig zu erfüllen und zu befriedigen vermag für Zeit und Ewigkeit? Ist dieser Gegenstand fähig, jedem gottgemäßen Wunsch der Seele durch seine allseitige Vortrefflichkeit zu begegnen? O wie wunderbar, ja mehr als wunderbar ist es, daß Gott, dessen tiefes Wohlgefallen in dem Sohne Seiner Liebe wir anbetend erkennen, das gleiche Wohlgefallen in jedes Herz gibt, das Er gelehrt hat, seine Freude und Befriedigung in Jesu zu finden. Es ist nichts Geringes, immer die glückliche und feste Überzeugung im Herzen haben zu dürfen, daß Er persönlich unser ist. Ein Mann mag viele Dinge, ja alles was Liebe und

Großherzigkeit ihn heißen mögen, für die Verwandten seiner Frau thun, doch dessenungeachtet kann nur sie von ihm sagen: Er ist mein! Und würde er all sein Besitztum für jene verwenden, ihnen selbst den größten Dienst erweisen oder das größte Opfer bringen, so würde doch alles nicht im geringsten das Recht schmälern oder verändern, das sie allein hat, zu sagen: Er ist mein! Dies ist auch unser herrliches Vorrecht in bezug auf Ihn. Er ist unser. Die Welt genießt unzählige Seiner Wohlthaten, ohne es zu erkennen oder Ihm dafür zu danken. Die Heiligen des Alten Testaments und diejenigen des tausendjährigen Reiches werden Seine Gnade und Gunst genießen und Seine Herrlichkeit und Seinen Ruhm verkündigen. Himmlische Wesen nicht minder, die an Intelligenz reichen Engel, die nie sündigten, sie werden ihre Stimme erheben und rufen: „Würdig ist das Lamm." Aber von allen Lebenden haben keine das Recht wie wir, zu sagen: Er ist unser! Dies ist gegenüber dem Bräutigam das alleinige Recht der Braut. Er liebt die Versammlung und hat sich selbst für sie dahingegeben. Er ist also persönlich und auf besondere Weise unser. Wie geeignet ist dies, in unsern Herzen die Gegenliebe zu erzeugen, die Zuneigungen zu erwecken, welche schon in der Natur einer so innigen Verbindung liegen; heilige, himmlische, aber innige Zuneigungen, wie sie Seiner Erhabenheit und Vortrefflichkeit entsprechen. Möchten sie sich stets vertiefen in unsern Herzen! Sie sind ja nichts anderes als eine in uns hervorgebrachte Frucht Seiner göttlichen Liebe, die Antwort auf das,

was Sein eigenes Herz antreibt, sich Tag und Nacht um uns zu bemühen, in Liebe und Sorgfalt an all unsere Schwierigkeiten und Bedürfnisse zu denken bis zu dem Tag, der Ihm die ersehnte Freude bringen wird, Seine eigene Glückseligkeit mit uns zu teilen auf ewig! O daß wir Ihn doch besser kännten, Ihn, der „ganz lieblich" ist, in all der Vortrefflichkeit Seiner Person, wir müßten von Grund unsrer Herzen bekennen: Ja, Er hat uns in Wahrheit völlig befriedigt, befriedigt mit sich selbst!

Doch noch ein weiteres Seiner Mittel, durch welches Er dies thut, ist das, wozu Er uns bildet, auf daß wir Sein eigenes Herz befriedigen. Kein dem irdischen Leben entnommenes Bild kann dieses ausdrücken. Wenn ein Mann sich seine Frau aus den niedrigsten Verhältnissen nähme, oder ein verwahrlostes, verkommenes Kind von der Straße an Kindes Statt annehmen würde, so könnte er sie durch Veränderung ihrer äußern Umstände, sorgfältige Gewöhnung, Erziehung, Ausbildung einigermaßen für sich passend machen. Doch bleibt dies selbst als Bild weit hinter dem zurück, was Gott mit uns thut, denn Er macht uns zu einer neuen Schöpfung. Und noch ist dies nicht alles, sondern Er bringt uns sogar in ein enges Lebensverhältnis zu sich selbst, indem Er uns zu Seinen Söhnen macht, und in dieselbe Stellung bringt, welche Christus gegenüber Ihm als dem Vater einnimmt. Und durch den Heiligen Geist, den Er uns gegeben, macht Er uns auf ewig eins mit Christo in der Herrlichkeit. Das ist das dreifache Band, das

uns mit dem verherrlichten Menschen droben verbindet: Die neue Schöpfung, das neue Verhältnis, in welchem wir gleich Ihm zu Gott stehen, und Einheit mit Ihm durch den Heiligen Geist. Er läßt uns hie und da Blicke in Sein Herz thun, die uns zeigen, wie es sich freut in dem, was Er für sich aus uns gemacht hat und welche Wichtigkeit wir für Ihn haben, die wir Seine Freunde, Seine Brüder, Sein Leib, Seine Braut, die Miterben Seines Thrones, die Teilhaber Seiner Herrlichkeiten und Seiner Freuden sind für alle Ewigkeit! Ist das uns nicht genug?

Möchte doch jeder Gläubige freudig und dankbar anerkennen, daß Er uns wirklich gesättigt hat mit dem Herrlichsten und Besten, das Er geben konnte, und möge Herz und Mund stets überfließen von Seinem Lob!

Was ist ein Christ?

Mein lieber Leser, jedenfalls nennst du dich einen Christen; ob mit Recht oder Unrecht, das weiß Gott. Laß uns in bezug auf diesen Gegenstand ein wenig zusammen in das Wort Gottes blicken, um zu sehen, was es darüber sagt. Kannst du dich noch nicht gemäß Seiner Wahrheit einen Christen nennen, so kann die Beschäftigung mit dieser Frage dir zum großen Segen dienen; bist du es aber in Wirklichkeit schon, so kann dir ein fleißiges Forschen den Frieden und die Freude deiner Seele nur vermehren.

Was ist denn nun ein Christ? Er ist ein begnadigter Sünder, auserwählt in Christo vor Grundlegung der Welt (Eph. 1, 4), durch Gottes Gnade dazu berufen, daß Sein Sohn in ihm geoffenbart werde (Gal. 1, 15. 16). Er ist durch die Gnade errettet, durch Glauben, und das nicht aus sich selbst, Gottes Gabe ist es (Eph. 2, 8). Er hat die Erlösung durch das Blut Jesu (Eph. 1, 7), ist von seinen Sünden gewaschen, gerechtfertigt durch dieses Blut (Offenb. 1, 5; Röm. 5, 9). Einst ein Feind Gottes, ist er jetzt mit Gott versöhnt durch den Tod Seines Sohnes (Röm. 5, 10), und wird durch den Herrn Jesus errettet von dem kommenden Zorn (1. Thess. 1, 10). Er war tot in Sünden, aber Gott hat ihn mit Christo lebendig gemacht, hat ihn mitauferweckt und mitsitzen lassen in den himmlischen Örtern in Christo Jesu (Eph. 2, 5. 6). Er ist ein Kind Gottes durch Jesum Christum (Eph. 1, 5), ein Erbe Gottes und Miterbe Christi (Röm. 8, 17), ein Mitgenosse Seines Königtums, bestimmt, mit Ihm zu herrschen (Offenb. 1, 6. 9; 22, 5).

Dies also ist ein Christ. Ist es nicht etwas Großes, ein solcher zu sein? Gewiß, lieber Leser; es ist, was den Himmel betrifft, etwas Großes, Entscheidendes, ein Christ zu sein, und was diese Erde betrifft, gewiß etwas Armseliges, wenn man irgend etwas anderes ist. Nun denn, bist du ein Christ? Es gibt Leute, welche es für Anmaßung halten, wenn jemand sich bestimmt einen Christen nennt. Aber nein, dies ist keine Anmaßung; es ist Glaube, wenn man sagen kann: Ich weiß, daß

ich ein Kind Gottes bin, denn ich glaube an den Herrn Jesum Christum; und Gott sagt mir in Seinem Wort, daß ich Sein Kind sei, wenn ich glaube.

„Wer an den Sohn Gottes glaubt, hat das Zeugnis in sich selbst" (1. Joh. 5, 10). Wenn also das erstere bei dir der Fall ist, so ist es keine Anmaßung, wenn du sagst, daß du das letztere besitzest. Und wiederum sagt derselbe Apostel durch den Geist Gottes: „Dieses habe ich euch geschrieben, auf daß ihr wisset, daß ihr das ewige Leben habt, die ihr glaubet an den Namen des Sohnes Gottes" (1. Joh. 5, 13). Könnte die Bibel einfacher sprechen als auf diese Weise? Unmöglich; aber des Menschen verdorbenes Herz ist voll Feindschaft gegen Gott und darum wohl Ihm zu glauben geneigt, wenn Er von Zorn und Gericht spricht, aber unwillig, solch wunderbare Liebe zu fassen, daß Gott Seinen Sohn gegeben habe, auf daß Er alles für uns vollbringe und uns nichts zu thun übrig lasse, als zu bekennen, daß alles schon vollbracht sei. Aber wenn ich weiß, daß Gott die Liebe ist, so kann mir keine That der Liebe zu groß für Ihn erscheinen. Ja, wer nicht glauben will, daß Gottes Liebe so groß ist, wie Er es uns sagt, der ist der Sünde schuldig, Gott zum Lügner zu machen. „Wer Gott nicht glaubt, hat Ihn zum Lügner gemacht, weil Er nicht geglaubt hat an das Zeugnis, das Gott gezeugt hat über Seinen Sohn" (1. Joh. 5, 10).

So beachte denn wohl, lieber Leser, die vorhergehenden gewichtigen Aussagen des Wortes Gottes. Wenn

du glaubst, daß du nicht ein sehr großer Sünder seiest, und daß dir deine Sünden können vergeben werden, weil es wenige sind, so bist du kein Christ. Wenn du aber überzeugt bist, daß du ein großer Sünder bist, aber daß das Blut Christi von aller Sünde reinigt, so sind deine Sünden vergeben, denn Jesus hat für sie Sühnung gethan. Wenn du meinst, daß deine Sünden durch irgend welche guten Werke, und wären sie selbst von Gott gewirkt, oder durch Heiligkeit könnten getilgt werden, so vertraust du noch nicht auf das Blut, welches am Kreuz vergossen worden ist. Oder wenn du glaubst, daß dein Glaube deine Sünden tilge, so bist du noch kein Christ, ja, du verstehst noch nicht, was der Glaube eigentlich ist. Der Glaube schaut auf Jesum, nicht auf sich selbst; auf Jesum, der allein unser Heiland ist, der allein unsre Sünden getilgt hat. Und wenn du glaubst, daß Er dies auch für dich gethan, dann hast du Glauben, dann bist du ein Christ.

Im Augenblick, da du erkennst, was Jesus für dich gethan hat, empfängst du Frieden, was auch dein früheres Leben gewesen sein mag; denn alles, was zur Tilgung deiner Schuld gethan werden konnte und mußte, wurde in dem einen Opfer unsers Herrn Jesu Christi vollbracht. Der Kerkermeister zu Philippi hatte die Jünger des Herrn sogar mit Grausamkeit behandelt, aber die einzige Antwort auf seine Frage nach dem Weg der Errettung war: „Glaube an den Herrn Jesum Christum, und du wirst errettet werden, du und dein Haus.“ Und noch in derselben Nacht konnte er, anstatt zu zittern,

frohlocken, indem er an Gott glaubte mit seinem ganzen Hause (Apgsch. 16, 23—34). Bei der Begegnung des Philippus mit dem Äthiopier war dieser noch ganz und gar unbekannt mit dem Namen Jesu. Als aber während der Fahrt die Wahrheit in seinem Herzen Eingang fand, so daß er seinen Glauben an den Herrn durch die Taufe bekannte, da konnte er seinen Weg mit Freuden ziehen; denn „wer irgend bekennt, daß Jesus der Sohn Gottes ist, in ihm bleibt Gott und er in Gott" (1. Joh. 4, 15). Das Kreuz allein und sonst nichts anderes kann einem beunruhigten Gewissen Frieden geben. Wie grenzenlos ist doch die Gnade dieser Erlösung. Das uns angebotene Heil ist die freie, herrliche Gabe einer Liebe, die wir nicht suchten, die selbst nicht durch die Sünde, nein nur durch den Unglauben aufgehalten werden kann. „Gott erweiset Seine Liebe gegen uns, indem Christus, da wir noch Sünder waren, für uns gestorben ist" (Röm. 5, 8). Nichts ist im Wege, daß der Sünder nicht die reichen Segnungen empfange, die Gott jedem schenken will, der nur an diese Liebe glaubt.

Je mehr sie aber erkannt wird, desto mehr wird auch das Herz sich gedrungen fühlen, in ihrem Dienste thätig zu sein. Eine Antwort der Liebe muß aus jedem Herzen zu Gott zurückkehren, das geschmeckt und gesehen hat, wie freundlich Er ist. Und wie können nun Gottes geliebte Kinder, die Er ganz ohne ihr Verdienst gerufen hat, Ihm dienen? Sie sind berufen, Ihm zu dienen in allem, was sie thun oder sagen, ja es ist dies ihre glückliche Freiheit. Als sie noch von der Welt waren,

betrachteten sie es als Freiheit, für die Welt, aber als Knechtschaft, für Christum zu leben. Jetzt aber, da sie in Christo sind, betrachten sie es als Freiheit, für Ihn zu leben und den Dienst der Welt als Knechtschaft. Wenn der Apostel Paulus die Gläubigen auffordert, also zu leben, sagt er: „Ich ermahne euch nun, Brüder", nicht durch den Schrecken des Zornes Gottes, denn von diesem waren sie schon errettet, sondern „durch die Erbarmungen Gottes, eure Leiber darzustellen als ein lebendiges Schlachtopfer, heilig, Gott wohlgefällig, welches ist euer vernünftiger Dienst. Und seid nicht gleichförmig dieser Welt, sondern werdet verwandelt durch die Erneuerung eures Sinnes, daß ihr prüfet, welches da sei der gute und wohlgefällige und vollkommene Wille Gottes" (Röm. 12, 1. 2). Als ein Christ zu leben, bedeutet von der Liebe Christi gedrungen zu werden, nicht sich selbst zu leben, „sondern Dem, der für uns gestorben und auferstanden ist" (2. Kor. 5, 15). „Sei es nun, daß ihr esset oder trinket, oder irgend etwas thut, so thut alles zur Ehre Gottes" (1. Kor. 10, 31). „Ihr seid nicht euer selbst. Denn ihr seid um einen Preis erkauft. So verherrlicht nun Gott an euerm Leibe" (1. Kor. 6, 19. 20).

O mein christlicher Leser, wie fühle ich mich beschämt, wenn ich daran denke, wie wenig wir durch fleißigen, hingebenden Dienst Dem danken, der uns so liebte, daß Er sich selbst für uns dahingab. Wäre im ganzen Himmel eine köstlichere Gabe für uns zu finden gewesen, als der Sohn Gottes selbst? Und könnten wir jetzt irgend etwas besitzen, das zu gut und zu wert-

voll wäre, um Gott damit zu dienen und es Ihm hinzugeben? Konnte Jesus mehr für uns thun, als sich in unser Elend herabzulassen und Sein Leben für uns auszuhauchen? Und sollte es irgend einen Dienst geben, durch den wir Ihn verherrlichen könnten, vor dem wir zurückschrecken, weil er uns ein zu großes Opfer kostet? Ach liebe Brüder, möchten wir doch mehr von der Liebe Christi wissen, auf daß die Selbstliebe weniger bei uns Platz fände. Möchten unsre Augen mehr geöffnet werden für die Herrlichkeit des Herrn Jesu, auf daß sie blind würden für die Herrlichkeit dieser Welt. Ja möchten wir offen bekennen, daß wir ein anderes Vaterland, ein himmlisches, suchen, dessen Erben wir sind. Daß wir die Schmach Christi für größern Reichtum halten, als die Schätze Ägyptens, indem wir zurückschauen auf das Kreuz, und unser Heil allein in dem gekreuzigten Erlöser erblicken, und aufwärts, wo Er zur Rechten Gottes verherrlicht ist. Ja, Ihm sei die Segnung und die Ehre und die Herrlichkeit und die Kraft in die Zeitalter der Zeitalter. Amen.

Friede.

„Friede euch!" sagte am Abend des ersten Tages der Woche der auferstandene Jesus zu Seinen Jüngern, und Er sprach diese Worte nicht nur als ihr liebender Herr und Meister, sondern auch als mächtiger Sieger. Er allein hatte auf dem Kreuze die Last ihrer Sünden

und den Zorn Gottes darüber getragen, Er war geschlagen worden um ihrer Uebertretungen willen. Er war gestorben, aber hatte durch den Tod zu nichte gemacht den, der die Macht des Todes hatte. Er war begraben worden, aber Er hatte die Fesseln des Grabes gesprengt. Frieden — vollkommenen, ewigen Frieden hatte der Sieger als Frucht Seines Versöhnungswerkes errungen.

Und mit diesen Worten zeigte Er ihnen Seine Hände und Seine Seite, diese Wunden, in welchen wir durch Glauben den Beweis sehen, daß unsre Schuld vollkommen getilgt ist. Und indem wir Ihn betrachten, der auferstanden ist, um nie mehr zu sterben, zieht Ruhe und Friede in unsre Herzen ein.

Aber ein zweites Mal spricht Jesus zu ihnen: Friede euch! Warum wohl dies? Die Jünger waren ja voll Freude, als sie den Herrn sahen. Er war ihre Sicherheit und ihre Wonne. Warum denn sagte Er wieder zu ihnen: Friede euch?

Das erste Mal sprach Er ihnen Frieden zu in bezug auf sie selbst, das zweite Mal in bezug auf andere. Erfüllt mit Frieden und mit Seiner Liebe, im Bewußtsein des Wertes Seines großen Opfers, sollten sie ausgehen in die arme, sündenbeladene Welt. „Gleich wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich auch euch.“ Sein Vater hatte Ihn von Seinem Herzen weg zu den Menschen gesandt, und die Antwort auf diese Liebe war die Dornenkrone, das Kreuz, der Speer, der Seine Seite durchbohrte. Aber nun ist Jesus auferstanden aus den Toten, und von jenseits des Grabes aus sendet Er

Seine Boten in dieselbe Welt, die Ihn gekreuzigt, um in ihr Seinen Sieg und Seine Liebe zu verkündigen.

Genießest du, mein Leser, in deinem Herzen die Freude, zu wissen, daß durch den Herrn Jesum und in Ihm, Friede dein Teil ist? Wenn ja, so sendet Er dich in der Liebe Seines Herzens mit dem Worte des Friedens zu andern. Mögest du es willig und freudig hintragen, zu denen, die es noch nicht empfangen haben, denn lieblich sind in den Augen des Herrn die Füße derer, „die frohe Botschaft bringen, die den Frieden verkündigen."

„Keiner, auch nicht einer!"
Traktat f. Unbekehrte. Preis per Dutzend 25 Cts. od. 24 Pf. portofrei.

Ueber den Gottesdienst
und den Dienst durch den Heiligen Geist.
Auszüge aus fünf Briefen
von **W. Trotter.**
Das Exemplar zu 20 Cts. oder 15 Pf. Portofrei.

☞ Die „Worte der Ermahnung und Ermunterung" erscheinen monatlich. — Der jährliche Preis beträgt, Porto inbegriffen, für die Schweiz 1 Fr. 20 Cts., für Deutschland 1 Mark. **Alle** Bestellungen wolle man gefälligst an E. v. Okólski, Herisau, Canton Appenzell, richten. Die schweizerischen Abonnementsbeträge werden an dieselbe Adresse erbeten; diejenigen aus Deutschland nimmt Herr Karl Wagner, Kasernenstr. Nr. 9ª, Stuttgart, entgegen.

Druck von Zürcher & Furrer, Zürich.

Jahrg. VII. April 1888. No. 4.

Worte

der

Ermahnung und Ermunterung.

Der Mitternachtsruf

oder

die Hoffnung der Kirche Christi.

Es ist unser Wunsch, in den folgenden Zeilen einen Gegenstand vor den Leser zu bringen, der für jedes Kind Gottes von täglich wachsendem Interesse sein muß. Es ist dies die Wiederkunft oder das zweite Kommen unsers Herrn Jesu Christi. Doch muß dessen Betrachtung, um von Segen zu sein, nicht ohne ernstes Gebet und mit der offenen Bibel geschehen, um alle Stellen, auf die wir uns beziehen, selbst zu untersuchen, und dies in Abhängigkeit von dem Heiligen Geiste, den der erhöhte und verherrlichte Christus herniedergesandt hat, auf daß Er uns lehre und in die ganze Wahrheit leite und uns das Kommende verkünde (Joh. 16, 13).

Es könnte sein, daß diese Blätter in die Hände von solchen fallen würden, welche, obwohl wirklich bekehrt, die Vergebung ihrer Sünden und den Frieden mit Gott wirklich besitzend, dennoch kein großes Interesse an diesem Gegenstand finden, so zuversichtlich sie auch wissen, daß,

sollte Gott sie in irgend einem Augenblick abrufen, sie in den Himmel giengen. Aber ihre Seelen sind nicht erfüllt von der „glückseligen Hoffnung", bald von Angesicht zu Angesicht den teuren Herrn zu sehen, welcher für sie am Kreuze litt und blutete und starb, um sie von der Hölle zu erretten, und ihnen ein Recht und Teil an Seiner Herrlichkeit mit Ihm selbst zu erwerben.

Wir trafen vor einiger Zeit auf einer Reise mit jemand zusammen, dessen Zustand ziemlich dem soeben bezeichneten entsprach. Er war unzweifelhaft ein Kind Gottes und suchte seinem Heiland zu dienen. Auf die Frage aber, ob er die Wiederkunft des Herrn Jesu erwarte, antwortete er: „Nun, sehen Sie, ich gehe nicht so tief in diese Dinge ein, wie Sie. Diese Frage berührt mich nicht so sehr. Ich weiß, daß ich bereit bin, wann immer Gott mich abrufen will, ja wenn ich sofort sterben müßte, so hätte ich keine Furcht. Und daher kann es mir so ziemlich gleich sein, ob Er morgen schon kommt oder in hundert Jahren, denn ich bin bereit, zu welcher Zeit Er auch kommen mag."

„Denken wir uns", war unsre Erwiderung, „Sie wären nach Indien gegangen, um gewisse Geschäfte zu erledigen, und hätten Ihre Frau und Kinder hier zurückgelassen. Doch obschon Sie sie zurückgelassen, vergessen Sie sie doch keineswegs; kein Tag vergeht, ohne daß Ihre Gedanken zu ihnen zurückeilen, und Sie sehnen sich nach der Zeit, wann Sie wieder mit ihnen vereinigt sein werden. Endlich haben sich Ihre Geschäfte beinahe abgewickelt und Sie schreiben mit großer Freude heim,

daß man Sie nun bald erwarten dürfe. Sie könnten zwar den Tag Ihrer Ankunft nicht bestimmen, jedenfalls aber könnte Ihre Familie auf ein baldiges Wiedersehen hoffen. Die Liebe der Ihrigen kennend sind Sie überzeugt, daß es ihnen eine ebenso große Freude sein wird, diese Nachricht zu erhalten, als es Ihnen gewesen, sie zu geben.

Kurz nachdem die Ihrigen diesen Brief empfangen, besuche ich sie einmal und frage, ob sie Nachrichten von Ihnen hätten. „O ja", wird mir geantwortet, „er hat uns gerade geschrieben und gesagt, daß er bald heimkommen werde, ja wir können ihn nun eigentlich beständig erwarten. Jedoch berührt es uns schließlich wenig, ob er morgen schon kommt oder erst in einem Jahr, denn wir sind ganz bereit, ihn zu empfangen, zu welcher Zeit er irgend kommen mag." Würde eine solche Sprache, fuhren wir fort, nicht einen traurigen Zustand der Dinge bekunden, — dies sie nicht berühren? Wenn sie irgendwelche Liebe für Sie hätten, würden ihre Herzen hoch schlagen beim Gedanken, Sie so bald wieder zu sehen."

Und hat nicht unser teurer Heiland uns auch hier zurückgelassen? Denkt Er nicht beständig an uns, obwohl Er im Himmel ist? Ist Seine Liebe gegen uns jetzt nicht ebenso tief und stark, wie damals gegen Seine geliebten Jünger, als Er mit Ihnen durch diese Welt wandelte? „Da Er die Seinigen, die in der Welt waren, geliebt hatte, liebte Er sie bis ans Ende" (Joh. 13, 1). Und Er hat auch uns sagen lassen, daß Er jeden Augenblick zurückkehren könne. Im Schlußkapitel der Offen-

barung, welches Seine letzten Mitteilungen an die Seinigen enthält, gebraucht Er dreimal die herzerfreuenden Worte: „Siehe, ich komme bald!"

Sollte unsre Liebe davon unberührt, unsre Herzen unbewegt bleiben? Hoffentlich nicht, sondern laßt uns fröhlich in die Antwort einstimmen: „Ja komm, Herr Jesu!" (Offenb. 22, 20.)

Wir möchten den Leser nun bitten, Matth. 25, 1—13 sorgfältig zu lesen und vor sich zu behalten, während wir miteinander etwas näher auf den Inhalt dieses Abschnittes eingehen.

Eine geringe Aufmerksamkeit genügt, um uns zu zeigen, daß das Gleichnis von den zehn Jungfrauen in drei Teile zerfällt, welchen drei Perioden der Geschichte der Kirche oder Gemeinde Christi auf merkwürdige Weise entsprechen. Die Kirche nahm, beiläufig bemerkt, ihren Anfang am Pfingsttage. Obwohl von aller Ewigkeit her in den Ratschlüssen Gottes, war sie dennoch ein Geheimnis, das verborgen blieb (vergl. sorgfältig Röm. 16, 25; Eph. 3, 3—7; Kol. 1, 24—28), und bestand thatsächlich in dieser Welt nicht, bis am Pfingsttage in Jerusalem der Heilige Geist vom Himmel herniederkam (Apgsch. 2, 1—4) und alle Gläubigen zu einem Leibe taufte (1. Kor. 12, 12—14). Dort also war es und auf diese Weise, daß die Kirche ihren Anfang nahm. Wir können jetzt nicht weiter auf diesen wichtigen Gegenstand eingehen und beschränken uns auf die obigen Bemerkungen, durch welche es jedem klar sein wird, daß wir uns auf die Zeit beziehen, welche am Pfingsttage begann, bis auf

den heutigen Tag fortdauerte und fortdauern wird, bis der Herr vom Himmel herniederkommt und wir Ihm entgegengerückt werden in die Luft (1. Thess. 4, 16. 17). Damit wird die Geschichte der Versammlung oder Gemeinde Christi auf Erden geschlossen sein.

I. Teil.

„Sie giengen aus, dem Bräutigam entgegen."

Dies war es, was die Christen am Anfang kennzeichnete. „Sie giengen aus, dem Bräutigam entgegen." Er, der kurze Zeit vorher für sie gestorben, war von ihnen weg in die Herrlichkeit Gottes zurückgekehrt. Dort saß Er, als Mensch, zur Rechten der Majestät in den Himmeln; doch ehe Er weggieng, hatte Er ihnen die Verheißung gegeben, daß Er wiederkommen und sie zu sich in dieselbe Herrlichkeit nehmen werde. Ermuntert durch dieses Versprechen, erfüllt von dieser Hoffnung, giengen sie aus, Ihm entgegen. Die Welt, welche denjenigen soeben verworfen und gekreuzigt hatte, den ihre Herzen liebten, hatte nichts Anziehendes mehr für sie. Obwohl in ihr, waren sie doch nicht mehr von ihr (Joh. 17, 14). Sie begehrten weder ihre Herrlichkeit, noch ihre Ehre, noch ihre Freuden. Gedanken an ihren abwesenden Herrn füllten ihre Herzen und sie sehnten sich nach dem Augenblick, da sie Ihn sehen und bei Ihm sein würden.

Wir lernten letzthin einen jungen und eifrigen Gläubigen kennen. Er suchte dem Herrn zu dienen, indem er das Evangelium predigte und hoffte, in kurzem seine Heimat zu verlassen und als Missionar zu den Heiden zu gehen.

„Erwarten Sie das Kommen des Herrn?“ fragten wir ihn.

„Nein, das kann ich nicht sagen“, war die Antwort.

„Haben Sie denn nie beachtet“, fuhren wir fort, „wie oft das neue Testament davon spricht?“

Er antwortete wieder verneinend und schien zu denken, es sage uns mehr vom Tod als von der Wiederkunft Christi. In der That würden vielleicht manche ebenso überrascht sein wie er, zu hören, daß der Tod — in bezug auf den Gläubigen — nicht mehr als vier oder fünfmal erwähnt wird, während wir das Kommen des Herrn in allen vier Evangelien, in der Apostelgeschichte, in fast allen Briefen*) — in zweien derselben, dem ersten und zweiten Brief an die Thessalonicher, in jedem Kapitel — und endlich im Buch der Offenbarung zu wiederholten Malen finden.

Der junge Mann war ganz erstaunt darüber und versprach die Schriften zu erforschen, um zu sehen, „ob es sich also verhielte.“

Ist es nicht seltsam, daß die Christen heutzutage so viel mit dem Tod beschäftigt sind, der im Worte

*) Es ist sehr interessant, zu beachten, warum das Kommen des Herrn im Galater- und Epheserbrief nicht erwähnt wird. Im Galaterbrief muß der Apostel sozusagen den Grund wieder legen, weil Grundwahrheiten des Christentums, wie die Rechtfertigung durch den Glauben allein, in Gefahr standen, von den Gläubigen aufgegeben zu werden. Er kann sie daher nicht mit der herrlichen Hoffnung des Evangeliums beschäftigen, denn er muß abermals Geburtswehen um sie haben (Kap. 4, 19). Im Epheserbrief wird der Gläubige betrachtet als schon in Christo in die himmlischen

Gottes so selten in Beziehung auf sie erwähnt ist, während die freudige und gesegnete Hoffnung der persönlichen Wiederkunft des Herrn, von welcher es so viel spricht, ja die fast auf jeder Seite uns entgegenleuchtet, unbeachtet, vergessen bleibt, oder als eine übertriebene Auffassung einiger weniger Gläubigen betrachtet wird? Doch nein, geliebter Leser, es ist eine der wichtigsten Wahrheiten, die uns Gott geoffenbart hat, unsre wahre und eigentliche Hoffnung, in engster Verbindung stehend und von größtem Einfluß auf unsre ganze Herzensstellung und unsern Wandel.

Laßt uns in Kürze einige Stellen nachsehen, welche davon sprechen, und zuerst Joh. 14, 1—5 lesen. Unser teurer Herr ist hier auf dem Punkt, die Welt zu verlassen. Von den Menschen verworfen und wissend, „daß Seine Stunde gekommen war, daß Er aus dieser Welt zu dem Vater hingehen sollte" (Joh. 13, 1), versammelt Er die Seinigen um sich, welche Er darin zurücklassen mußte. Er möchte sie noch an Seiner Seite haben, denn Er fühlt sich daheim in diesem kleinen Kreis und weiß, daß Er ohne Zurückhaltung zu ihnen sprechen kann nach der tiefen Liebe Seines Herzens. Judas, der Verräter, ist hinausgegangen „und es war Nacht" (V. 30). Ja Nacht, die schrecklichste geistige Nacht lag auf der Erde in jenem Augenblick. Jesus, lesen wir kurz vorher, „war sehr erschüttert im Geiste."

Örter versetzt und weil unsre Stellung in dieser Epistel von diesem Gesichtspunkt aus angeschaut wird, so wird nicht vom Kommen des Herrn gesprochen als dem, wodurch wir erst dorthin gelangen werden.

Es war nicht nur der Haß der Menschen, tief und lange genährt, nicht nur der Verrat des Judas oder die Untreue der andern Jünger, so bittern Schmerz Ihm auch alles dies verursacht haben muß, welches Seinen Geist in jenen ernsten Augenblicken niederdrückte. Tiefere Schatten noch lagen auf Seinem einsamen Weg. Das Kreuz mit all seinen Schrecken erhob sich vor Seiner Seele. Der Sturm des göttlichen Gerichts sollte sich bald über diesem heiligen Haupt entladen, und seine schweren Wolken hiengen schon über Ihm. Aber über alles hinweg schaute Er auf die Herrlichkeit, in welche Er bald eintreten sollte (Kap. 13, 31. 32), und aufs bestimmteste teilt Er nun Seinen Jüngern mit, daß Er von ihnen weggehen würde. Er wußte, mit welcher Traurigkeit sie dies erfüllen würde, und die Last, die auf Ihm selber lag vergessend, sucht Er ihre armen Herzen nach oben zu richten; Er spricht zu ihnen von des Vaters Haus, wohin Er geht, von der Stätte, die Er ihnen bereiten wollte, eine Stätte, weit besser als alles, was die Welt ihnen geben konnte.

Auf welche Weise aber sollten sie dorthin gelangen? Das ist gerade die Frage, die uns beschäftigt. Lies selbst die Antwort darauf, und während du liesest, stelle dir vor, daß du selbst im Kreise der Jünger sitzest und den Herrn sagen höreſt: „Und wenn ich hingegangen bin und euch eine Stätte bereitet habe, so komme ich wieder und will euch zu mir nehmen, auf daß, wo ich bin, auch ihr seid“ (Kap. 14, 3). Welche Ermunterung, welcher Trost für die niedergeschlagenen Jünger: Ich komme wieder!

Bezog Er sich mit diesen Worten etwa auf ihren Tod? Gewiß nicht. Wenn sie starben, so schieden sie ab, um bei Ihm zu sein (Phil. 1, 23). Er verließ das Haus des Vaters nicht persönlich, um sie zu sich zu holen. Sicher dachten auch die Jünger bei Seinen Worten an nichts anderes als an Seine persönliche Wiederkunft, ja es war unmöglich, daß sie dieselben anders verstehen konnten. Wir sind überzeugt, daß uns darum, weil wir Seine Abwesenheit so wenig fühlen, der Gedanke an Seine Rückkehr so wenig Freude macht. Die Leere, welche die Abwesenheit einer geliebten Person hinterläßt, kann durch nichts anderes ausgefüllt werden als durch deren Gegenwart. Und wer ist ein Freund für uns wie Jesus? Können wir nicht, wenn auch in noch so kleinem Maße, sagen: „Welchen wir, obgleich wir Ihn nicht gesehen, lieben?“ (1. Petri 1, 8.)

Aber kehrte Er nicht nach Seiner Auferstehung zu den Jüngern zurück, frägt jemand, und beziehen sich Seine Worte nicht etwa auf diese Rückkehr? Freilich kam Er nach Seiner Auferstehung wieder in die Mitte Seiner Jünger, aber nur für einen kurzen Augenblick. Uneingedenk Seiner eigenen Worte, mit denen Er sie versichert hatte, daß Er am dritten Tage auferstehen würde, und ungläubig gegenüber dem vereinigten Zeugnis derer, die Ihn gesehen, sind sie erschrocken und voll Furcht, als „Jesus selbst in ihrer Mitte stand“ (Luk. 24, 36). In ihrer Unfähigkeit, zu glauben, können sie es gar nicht fassen, daß ihr geliebter Herr und Meister in Wahrheit wieder unter ihnen sei, sondern halten Ihn für einen Geist.

Er muß ihren Unglauben schelten, nimmt aber ihre Furcht weg und beruhigt ihre erschrockenen Gemüter mit den liebevollen Worten: „Sehet .... daß ich selbst es bin; betastet mich und sehet, denn ein Geist hat nicht Fleisch und Bein, wie ihr sehet, daß ich habe."

O nein, Seine Auferstehung vollzog sich nicht bloß dem Geiste nach, sondern war eine wirkliche, thatsächliche. Da stand Jesus wieder vor ihren Augen als ein wirklicher Mensch. So wirklich ein Mensch nach Seiner Auferstehung wie vor Seinem Tode, daß Er, um sie noch völliger davon zu überzeugen, „vor ihren Augen aß."

Und nachdem Er von ihnen gesehen worden war während vierzig Tagen (Apstgesch. 1, 2), „führte Er sie hinaus bis nach Bethanien, ... und indem Er sie segnete, schied Er von ihnen und ward hinaufgetragen in den Himmel."

Versetzen wir uns im Geiste in diese Szene, wie sie uns in Apstgesch. 1 geschildert wird: Die Jünger sind um ihren auferstandenen Herrn versammelt, und gespannt horcht ein jeder auf Seine Abschiedsworte. Er sagt ihnen, daß sie nach Jerusalem zurückkehren und dort den Heiligen Geist erwarten sollten, der nach nicht vielen Tagen vom Himmel herniederkommen werde, um bei und in ihnen zu wohnen und ihre Kraft zum Dienst und Zeugnis zu sein. „Und als Er dieses gesagt hatte, ward Er emporgehoben indem sie es sahen, und eine Wolke nahm Ihn von ihren Augen weg." O wie schauen sie unverwandt Ihm nach gen Himmel! Wie hängt ihr Blick festgebannt an der Wolke, die Ihn aufgenommen

hat! Kaum scheinen sie die Gegenwart der zwei himmlischen Boten zu bemerken. Doch horch, diese sagen zu ihnen: „Dieser Jesus, der von euch in den Himmel aufgenommen ist, wird also kommen, wie ihr ihn habt auffahren sehen."

Worauf bezogen sich diese Worte? Auf den Tod? Gewiß nicht, sie könnten unmöglich so ausgelegt werden. Nein, sie wiederholen nur dieselbe kostbare Wahrheit, welche Christus selbst in Joh. 14. ausgesprochen hatte, die Wahrheit nämlich Seiner persönlichen Wiederkunft. (Fortsetzung folgt)

Auszug aus einem Brief.

In wie weit ist der Herr Jesus praktisch in Herz und Sinn bei uns gestaltet worden, ich meine so gestaltet, daß Seine Gedanken unsre Gedanken, die Gegenstände Seiner Sorge die unsern sind, und wir nur an dem Interesse haben, woran Er ein solches hat? So war es bei Paulus und so kann es auch bei uns sein, wenn Sein Leben in uns regiert, mag auch sonst unsre persönliche Stellung und Berufung nicht so ungewöhnlich und hervorragend sein, wie bei Paulus. Dies eine möchte ich vom Herrn erbitten für den Rest meiner Pilgerfahrt hinieden — daß ich in Ihm bleiben möge, so daß meine Zuneigungen und Gedanken in Übereinstimmung seien mit den Seinigen, bis Er kommt. Ich kann mir nichts Gesegneteres denken, als daß Sein Leben,

das wir schon durch Glauben besitzen, zu dessen praktischer Entfaltung es aber der ungehinderten Wirksamkeit des Heiligen Geistes bedarf, in uns gesehen und erkannt werden möge, wie wir uns auch seiner in der Gegenwart Gottes freuen. Der Staub der Wüste — die tausend kleinen Sorgen des Lebens, würden uns dann abfallen, d. h. sie würden in Bedeutungslosigkeit versinken durch unsre lebendige Verbindung mit der Quelle aller Kraft und aller Hülfe.

G. V. W.

Die sichtbaren Dinge wirken beständig trübend auf das Urteil ein, das wir uns durch den Glauben bilden, und wenn der Glaube nicht durch das Wort genährt wird, so fällt er in sich zusammen und seine Wirkungen verschwinden. Natürliche Vernunftschlüsse bauen sich auf das, was man sieht, der Glaube auf das, was Gott uns geoffenbart hat.

J. N. D.

☞ Die „Worte der Ermahnung und Ermunterung“ erscheinen monatlich. — Der jährliche Preis beträgt, Porto inbegriffen, für die Schweiz 1 Fr. 20 Cts., für Deutschland 1 Mark. **Alle** Bestellungen wolle man gefälligst an E. v. Oskólski, Herisau, Canton Appenzell, richten. Die schweizerischen Abonnementsbeträge werden an dieselbe Adresse erbeten; diejenigen aus Deutschland nimmt Herr Karl Wagner, Kasernenstr. Nr. 9a, Stuttgart, entgegen.

Druck von Zürcher & Furrer, Zürich.

Jahrg. VII. Mai 1888. No. 5.

Worte

der

Ermahnung und Ermunterung.

Der Mitternachtsruf

oder

die Hoffnung der Kirche Christi.

(Schluß.)

Wir möchten nun einen Augenblick bei der Betrachtung von 1. Thess. 4, 13—18 verweilen. Wenn wir, um die Erzählung in Apstgesch. 17 von dem Besuch Pauli und der ersten Verkündigung des Evangeliums in Thessalonich zu ergänzen, das erste Kapitel des ersten Thessalonicherbriefes lesen, so finden wir, daß viele von den dort Bekehrten Heiden und Götzendiener gewesen waren. Aber ihnen und auch den Juden wurde die wunderbare, frohe Botschaft von dem Tod und der Auferstehung Christi verkündigt. Er war gestorben für ihre Sünden, wurde um ihrer Übertretungen willen dahingegeben und um ihrer Rechtfertigung willen auferweckt (Röm. 4, 25). Er hatte an dem Kreuz gehangen als das heilige, fleckenlose Opfer, auf das alle ihre Sünden gelegt worden, und dann hatte Gott Ihn auferweckt aus den Toten und zu Seiner Rechten im Himmel gesetzt. Was hätte Er mehr oder Größeres thun können, um Seine volle Be-

friedigung über dieses Opfer auszudrücken? Die Wellen und Wogen des göttlichen Gerichts waren über Jesum gegangen, und ihre Kraft hatte sich an Ihm gebrochen.

„Etliche aus ihnen glaubten", wird uns in Apstgesch. 17, 4 gesagt, und ohne Zweifel ruhte ihr Glaube auf dem Worte Gottes. Dennoch lautet, beiläufig bemerkt, dieser Bericht über die Thessalonicher noch nicht so erfreulich, wie derjenige über die Beröer, in welchem es so schön heißt: „Darum glaubten viele von ihnen" (Vers 12). Warum diese Verschiedenheit? „Sie untersuchten täglich die Schriften", lesen wir von den Beröern. Das war das Geheimnis. O möge dieser Geist des ernsten Forschens sich auch in unsern Tagen tausendfach vermehren unter allen denen, welche in der Erkenntnis Gottes und Seiner Wahrheit zu wachsen wünschen!

Doch welche Wirkung zeigte sich in Thessalonich bei denen, welche glaubten! Sie wurden zu „Nachahmern des Herrn" und zu „Vorbildern für alle Gläubigen." Als Folge ihres veränderten Lebenswandels erscholl von ihnen aus das Wort des Herrn und wurde ihr Glaube an Gott an jedem Ort ausgebreitet. Und nachdem sie sich bekehrt hatten von den Götzenbildern zu Gott, erwarteten sie „Seinen Sohn aus den Himmeln" (1. Thess. 1, 6—10). Dieses letztere, lieber christlicher Leser, war ein wesentliches Kennzeichen ihrer Bekehrung. Sie waren nicht nur dem ewigen Gericht entronnen durch Seinen Tod, sondern jetzt, da Er auferweckt war von den Toten und erhöht über alle Himmel, erwarteten sie sehnsuchts-

voll nicht etwa ihren eigenen Tod, sondern Seine persönliche Rückkehr.

Sie erwarteten, daß sie dieselbe noch erleben würden, denn sie waren gelehrt worden, daß bei Seiner Wiederkunft und nicht bei ihrem Tod jeder Wunsch ihres Herzens würde gestillt werden. Aber als die Tage und Wochen vergingen, ohne daß Er, auf den sie beständig harrten, zurückkam; als dann auch der Tod begann, diesen und jenen aus dem kleinen Kreis hinwegzunehmen, da erschraken sie und wurden betrübt, weil sie meinten, daß nur diejenigen, die bei der Ankunft des Herrn leben würden, die volle Freude derselben genießen könnten, während die Entschlafenen ihnen auf die eine oder andere Weise nachstehen müßten. Infolgedessen schrieb der Apostel seinen ersten Brief an sie, um ihre niedergeschlagenen und betrübten Herzen aufzurichten.

Tadelt er sie etwa wegen ihrer Erwartung, daß der Herr bald zurückkehren werde, oder schreibt er sie auf Rechnung ihrer großen Unwissenheit? Oder tröstet er sie etwa damit, daß sie ja selbst auch bald sterben und auf diese Weise den Vorausgegangenen nachfolgen würden? Nein, gar nicht. Betrübt euch nicht, sagt er, wie die arme Welt, welche im Tode keine Hoffnung hat, „denn dieses sagen wir euch im Worte des Herrn, daß wir*),

*) Der Apostel stellt sich sorgfältig auf den gleichen Boden mit denjenigen, an die er schreibt. Er schließt sich selbst ein in die Zahl derer, welche möglicherweise den Augenblick der Rückkehr des Herrn erleben könnten. „Wir, die Lebenden", sagt er, nicht etwa „sie, die Lebenden."

die Lebenden, die übrig bleiben bis zur Ankunft des Herrn, den Entschlafenen durchaus nicht zuvorkommen werden" (1. Thess. 4, 15). Es ist, als ob er sagen wollte: Wir haben durchaus nichts vor ihnen voraus, denn die Reihenfolge der Ereignisse ist diese: Erstens „wird der Herr selbst herniederkommen vom Himmel", dann „werden die Toten in Christo zuerst auferstehen" und endlich „werden wir die Lebenden, die übrig bleiben, zugleich mit ihnen entrückt werden in Wolken dem Herrn entgegen in die Luft." Welch eine glückselige Hoffnung, welch tröstende Worte! (Vergl. auch 1. Kor. 15, 51. 52).

Beachten wir, daß der Ort, wo sich Christus und die verherrlichten Heiligen, sowohl die auferstandenen als die verwandelten, begegnen, nicht die Erde ist, auch nicht gerade der Himmel, sondern die Luft. Dort werden wir mit unserm teuren Herrn zusammentreffen. Welche Triumphrufe, welche Lobgesänge werden die Räume des Himmels erfüllen, wenn Er mit uns zurückkehren und uns einführen wird in des Vaters Haus! (Joh. 14.) O der armen Welt, welche dann zurückgelassen worden ist! Sie wird noch für eine kurze Zeit mit schrecklicher Schnelligkeit im Bösen fortschreiten, bis der Himmel sich öffnen und Christus in Majestät und Macht mit all seinen Heiligen erscheinen wird, um Gericht auszuüben.

Die Stellen, welche wir jetzt kurz betrachtet haben, genügen wohl, um dem Leser, welcher in Unterwürfigkeit gegen Gottes Wort von Ihm zu lernen wünscht, zu zeigen, daß die ersten Christen die baldige Rückkehr des Herrn erwarteten. Er selber hatte zuerst diesen Gedanken

in ihren Sinn gelegt (Joh. 14). Ja er hatte von einem aus ihrer Zahl sogar gesagt: „Wenn ich will, daß er bleibe, bis ich komme“ (Joh. 21, 22), wie wenn Er möglicherweise vor dem Tode des Jüngers, von dem er sprach, zurückkehren könnte, obwohl Er nicht bestimmt sagte, daß es der Fall sein würde. Bei Seiner Himmelfahrt sprachen auch die Engel auf ähnliche Weise (Apstgesch. 1), und endlich hören wir die Apostel bei verschiedenen Gelegenheiten durch den Geist Gottes ähnliche tröstende Worte äußern. Kann es uns da wundern, daß diese gesegnete Hoffnung zu jener Zeit die Herzen der Kinder Gottes erfüllte, und daß „sie alle ausgingen dem Bräutigam entgegen?“ Doch ach, was lesen wir weiter?

II. Teil.

„Sie wurden alle schläfrig und schliefen ein.“

„Der Bräutigam verzog.“ Die Wochen, Monate und Jahre rollten dahin, und waren im Anfang, inmitten der vielen Prüfungen und Trübsale ihres Weges, die Herzen der Gläubigen aufrechtgehalten worden durch Seine Abschiedsworte: „Ich komme wieder“, so begannen dieselben jetzt, als kein Zeichen Seiner Rückkehr sich zeigte, ihre Wirkung auf sie zu verlieren. Hatte Er wohl Seine Verheißung vergessen? Oder hatte Er Erwartungen in ihnen erweckt, welche Er nie zu erfüllen gedachte? Gewiß nicht. Ihr Glaube wurde zweifelsohne auf die Probe gestellt. „Ihr bedürfet des Ausharrens“, sagt der Apostel, „denn noch um ein gar Kleines, und der Kommende wird kommen und nicht

verziehen" (Hebr. 10, 37). Aber ach, sie wurden des Wartens müde, und ihre Augen von Schlaf beschwert. Auch die Welt wurde des Verfolgens müde und fing an, durch Glanz und Bequemlichkeit die Nachfolger Jesu zu bethören. O wie schnell machte sich die traurige Wirkung all dieser Dinge fühlbar! Der böse Knecht hatte nicht sobald in seinem Herzen gesagt: „Mein Herr verzieht zu kommen", als er auch anfing, seine Mitknechte zu schlagen, und zu essen und zu trinken mit den Trunkenen (Matth. 24, 48. 49). Beachten wir, er sagte nicht etwa: „Mein Herr wird nie zurückkehren", sondern „Mein Herr verzieht zu kommen"; mit andern Worten, anstatt daß dies seine tägliche Erwartung, seine Hoffnung war, verlegte er die mutmaßliche Erfüllung dieser Verheißung in die ferne Zukunft. Weltförmigkeit drang wie eine Flut in die Versammlung ein, und diese fing an, ihre Heimstätte und ihr Teil an dem Orte zu suchen, wo ihr Herr und Meister verworfen worden war. Anstatt damit zufrieden zu sein, als Fremdlinge hier zu weilen, und sich für alles, was sie hier einbüßten, entschädigt zu fühlen durch die Freude, Ihn selbst als ihr himmlisches Teil zu besitzen, wurden sie alle schläfrig und schliefen ein. Ja alle ohne Ausnahme, Kluge und Thörichte, schliefen ein, sowohl die, welche wirklich gläubig waren, als auch die andern, welche es nur zu sein bekannten. Die Hoffnung der Rückkehr des Herrn war vollständig vergessen.

Jahrhunderte vergingen und der Schlaf der Kirche in dieser Hinsicht dauerte fort. Man kann die Bücher,

welche geschrieben und die Predigten, welche gehalten wurden, aufs sorgfältigste untersuchen, man findet darin keine Spur von diesem Gegenstand, dem wir fast auf jeder Seite des neuen Testamentes begegnen, keine Anspielung auf die trostreiche und zugleich heiligende Hoffnung (1. Joh. 3, 3) des Kommens des Herrn.

Doch möge man uns nicht mißverstehen. Mahnungen zur Umkehr, Warnungsrufe, dem Zorn Gottes zu entfliehen, der die Erde treffen würde bei der Offenbarung des Herrn Jesu vom Himmel in flammendem Feuer, solcher gab es ohne Zweifel viele. Doch von Seinem Kommen in die Luft, um die Seinigen zu sich zu entrücken, um sie in einem Augenblick in die Herrlichkeit zu versetzen, weg von dieser Erde, welche dann und erst dann der Schauplatz dieser schrecklichen Gerichte werden würde — von dieser gesegneten Hoffnung hören wir kein Wort. Was die Erwartung des Bräutigams betrifft, ach da waren sie alle eingeschlafen. Doch horch —

III. Teil.

„Um Mitternacht aber ward ein Geschrei."

Dieser Mitternachtsruf ist ausgegangen. Vor etwas mehr als fünfzig Jahren begann sein Schall das Ohr der schlummernden Kirche zu erreichen. Der Herr, der sie jederzeit geliebt, so sehr sie Ihn auch vergessen hat, leitete zu jener Zeit einige der Seinigen dazu, die Schrift in bezug auf prophetische Gegenstände mehr zu erforschen, und der Geist der Wahrheit öffnete vor ihren Augen und belebte wiederum in ihren Herzen die

gleiche kostbare Wahrheit, welche die ersten Christen erfüllt und geleitet hatte, auszugehen, dem Bräutigam entgegen.

Hat dieser Ruf dich schon erreicht, mein Leser? Wenn nicht, so möge Gott diese Blätter dazu gebrauchen, ihn dir ins Herz hineinzurufen.

„Siehe der Bräutigam! Gehet aus, ihm entgegen!"

Siehe der Bräutigam! Ja, geliebter Leser, Er steht an der Thür. „Wache auf, der du schläfst", wahrlich, jetzt ist keine Zeit zu schlummern. Die Geschichte der Gemeinde Christi geht ihrem Ende entgegen, ihre Pilgerschaft wird bald vorüber sein. „Die Ankunft des Herrn ist nahe gekommen." „Da standen alle jene Jungfrauen auf." Die Thörichten sowohl als die Klugen begannen ihre Augen zu öffnen, aber o welche Entdeckung machten die einen! Sie hatten kein Öl bei sich. Die Lampe des äußern Bekenntnisses war da, aber schon drohte sie zu erlöschen. Was nützt eine Lampe ohne Öl? Gerade so viel, wie ein äußeres Bekenntnis des Christentums ohne die innere Wirklichkeit, welche der Heilige Geist allein in der Seele wirken kann.

Beachte diese wichtigen Dinge wohl, mein Leser, ich bitte dich. Es gibt genug äußeres Bekenntnis, Gott aber will Wirklichkeit haben. Er erforscht das Herz, und ach, bei wie vielen ist es weit entfernt von Ihm, während sie mit den Lippen Ihn ehren (Matth. 15, 8).

Vielleicht stützt sich noch der eine oder andere von denen, welche diese Worte lesen, auf den Sandgrund eines bloß anerzogenen Christentums. Du bist getauft, konfirmirt, gehst regelmäßig zum Abendmahl. Trotz diesem allem aber kannst du noch dahingehen, ohne Christum als deinen Erlöser zu kennen. Du kannst selbst ein Sonntagsschullehrer, sogar ein ordinirter Prediger des Evangeliums sein, wenn du aber noch nicht errettet bist, so ist dies alles nichts als die ölloſe Lampe, welche bald erlöschen und dich in der schrecklichen Finsternis einer ewigen Nacht lassen wird.

„Nicht jeder, der zu mir sagt: Herr, Herr, wird in das Reich der Himmel eingehen" (Matth. 7. 21). O Christenheit, nimm doch diese Worte zu Ohren, während es noch Zeit ist, denn sie kommen von den Lippen dessen, der nicht lügen kann! Und wiederum sagt Er: „Von da an, wenn der Hausherr aufgestanden ist und die Thüre verschlossen hat, und ihr anfangen werdet, draußen zu stehen und an die Thür zu klopfen und zu sagen: Herr mache uns auf! und Er antworten und zu euch sagen wird: Ich kenne euch nicht, wo ihr her seid; alsdann werdet ihr anfangen zu sagen: Wir haben vor Dir gegessen und getrunken, und auf unsern Straßen hast Du gelehrt!" Könnten heutzutage nicht viele Tausende dies sagen, die keine Spur von wirklicher Liebe zu Christo in ihrem Herzen haben? Wir sind zur Kommunion gegangen, können sie sagen, wir haben die Gottesdienste regelmäßig besucht, wir haben viele wohlthätige Bestrebungen unterstützt. Alles dies, geliebter Leser, kann

auch von dir wahr sein, aber bedenke, daß es gar wohl möglich ist, sehr religiös und doch unerrettet, unbekehrt zu sein, und wenn dies bei dir der Fall ist, so wirst auch du die schrecklichen Worte hören müssen: „Ich kenne euch nicht — weichet von mir!" (Luk. 13, 24—28).

Siehe der Bräutigam! Von Anfang an war Sein Kommen vorausgesagt, viele, viele Male waren ohne Zweifel diese Worte gelesen worden, aber die kostbare Wahrheit, welche sie enthalten, blieb unbeachtet, vergraben. Warum dies? Ach, die Kirche Christi schlummerte mit der Welt, ihre erste Liebe zu Ihm war erkaltet, sie schlief, anstatt zu wachen. Aber die Nacht ist jetzt weit vorgerückt, ja die Mitternachtsstunde ist vorüber. Der Ruf ist ausgegangen, und Unzähligen ist es zum Bewußtsein gekommen, daß die persönliche Wiederkunft des Herrn nahe ist. O möge jede Seele, welche diese Zeilen liest, durch diese Wahrheit aufgerüttelt werden. Du, der du bloß dem Namen nach ein Christ bist, siehe zu, daß dir das Öl nicht mangelt; und du, der du es wirklich bist, sorge dafür, daß deine Lampe geschmückt sei. Denn es ist sehr wohl möglich, daß jemand das Öl besitzt und dennoch ein nur trübes Licht hat.

Möge doch alles hinweggethan werden, was das Licht des Zeugnisses für Christum hindern könnte, auszustrahlen. Laßt uns unsern Wandel, unsre Gewohnheiten, unsre Verbindungen prüfen und alles aufgeben, dessen wir uns schämen müßten, wenn der Herr heute zurückkehren würde. Wenn wir Ihn sehen werden, wie Er ist,

so werden wir Ihm gleich sein; laßt uns aber darnach trachten, Ihm schon jetzt so ähnlich wie möglich zu sein. „Jeglicher, der diese Hoffnung zu Ihm hat, der reinigt sich selbst, gleichwie Er rein ist" (1. Joh. 3, 3). Wir sind absichtlich im Ungewissen gelassen betreffs des Augenblicks Seiner Rückkehr, auf daß wir stets seien wie Menschen, die auf ihren Herrn warten. Wenn wir Luk. 12, 33—49 lesen, so sehen wir, was nach dem Wunsch des Herrn die Herzensstellung und die beständige Gedankenrichtung und Thätigkeit der Seinigen sein sollte, und es ist heute noch Sein Wunsch, wie damals. Unser Schatz ist im Himmel — ihm kann kein Dieb sich nahen und keine Motte ihn verderben — ein Schatz, äußerst unähnlich den Dingen in dieser Welt schnell vorübergehender Freuden und bitterer Enttäuschungen. O laßt unsere Herzen dort weilen. Ferner müssen unsere Lenden gegürtet sein, während wir durch diesen Ort der Unreinheit und Finsternis gehen, auf daß wir stets bereit seien zum Dienst und unsere Kleider nicht auf dem Weg beschmutzt werden. Auch sollen unsere Lampen brennen und ihre Strahlen aussenden für Christum, je nachdem uns Gott dazu befähigt hat.

Zu warten ist unsere Aufgabe, während Er verzieht, zu warten, wie mit der Hand auf der Thürklinke, bereit, zu öffnen, sobald der erste Schall Seiner nahenden Fußtritte gehört wird. Und dann „wann Er kommt", wird Er uns zu Tische sitzen lassen in jenen himmlischen Wohnungen, in der ewigen Ruhe Seiner Gegenwart. Dort ist keine Gefahr der Verunreinigung. Wir werden

nicht mehr nötig haben, mit gegürteten Lenden dazustehen, nein, es wird unseres teuren Herrn Wonne sein, sich zu gürten und uns zu dienen, und so durch die ganze Ewigkeit uns völlig glücklich zu machen.

O welche Wirkung würde dies auf unser ganzes Leben und unsern ganzen Wandel ausüben, wenn wir uns beständiger daran erinnerten, daß jeder Augenblick uns in jene ewige Herrlichkeit versetzen kann!

Die thörichten Jungfrauen, welche diejenigen darstellen, die ein bloßes Bekenntnis des Christentums haben, fangen nun an, den Ernst ihrer Lage einzusehen. „Gebet uns von euerm Öl", sagen sie, mit Schrecken ihre trockenen glimmenden Dochte betrachtend. Aber ach, dies ist nicht möglich, denn die Errettung ist die persönliche Sache eines jeden einzelnen. Sie raffen sich nun auf und suchen mit doppeltem Eifer das noch zu kaufen, was ihnen fehlt, was aber allein als freie Gabe durch den Glauben zu erlangen ist.

„Und während sie hingingen, kam der Bräutigam, und die bereit waren, gingen mit ihm ein." Beachte, mein Leser, daß es nicht heißt: „Die, welche sich bereit machten", oder „die, welche hofften, bereit zu sein", sondern „die bereit waren." Bist du bereit? Denn in einem Nu, in einem Augenblick wird der Bräutigam kommen. Dann wird die Thür geschlossen sein. Dann ist es zu spät zum Anklopfen, denn wenn diese Thüre einst geschlossen ist, so ist sie es für immer.

Vielleicht sagst du: Ich wünsche bereit zu sein, was muß ich thun, um es zu werden? Komm als ein

armer, verlorner, schuldiger Sünder zu dem Herrn Jesu Christo, der für Sünder gestorben und wieder auferweckt worden ist. „Glaube an den Herrn Jesum Christum und du wirst errettet werden" (Apgesch. 16, 31). Sein kostbares Blut „macht rein von aller Sünde."

„Wachet daher, denn ihr wisset weder den Tag noch die Stunde."

Schließlich sei uns noch ein Wort gegen den Irrtum gestattet, in welchem oft Gläubige befangen sind, daß die Kirche Christi auf dieser Erde noch triumphiren und in die Ruhe eingehen werde. Wenn der Herr Jesus uns entgegenkommen wird, so wird es nicht sein, um uns hier unten zu segnen, sondern um uns in des Vaters Haus, in die Herrlichkeit zu nehmen. Unsre Hoffnung ist uns aufbewahrt in den Himmeln (Kol. 1, 5), wo auch für uns aufbewahrt ist „ein unverwesliches und unbeflecktes und unvergängliches Erbteil" (1. Petr. 1, 4).

Es ist von jeher Satans Anstrengung gewesen, die Wahrheit zu entstellen, zu verdunkeln, mit Irrtum zu vermischen, um die Kinder Gottes teils ihrem Einfluß zu entziehen, teils direkt zu schädigen. Es ist daher heutzutage von der größten Wichtigkeit, daß wir wohl acht geben, was wir lesen und hören; denn es wird über Wahrheiten, wie z. B. das Kommen des Herrn, von vielen gesprochen und geschrieben, welche nicht frei sind von der ungläubigen Denkweise unserer Zeit. Einige haben Irrtümer in bezug auf die Person Christi, andere sind unklar hinsichtlich der Versöhnung, wieder andere bezweifeln die völlige Inspiration der heiligen Schrift,

während manche die ernsten Wahrheiten der Unsterblichkeit der Seele und der Ewigkeit der Sündenstrafe aufgeben. Mögen wir daher in diesen gefährlichen Tagen mit Fleiß die Schriften erforschen und treu ihre Wahrheiten festhalten „bis Er kommt." Gott und dem allgenugsamen Wort Seiner Gnade seien alle Seine Kinder aus tiefstem Herzen befohlen.

Wir möchten noch beifügen, daß das zweite Kommen des Herrn einen doppelten Charakter hat, indem es sowohl in Beziehung zur Kirche oder Versammlung Christi, als auch in Beziehung zur Welt steht. Wir haben uns auf den vorhergehenden Seiten einfach mit dem erstern beschäftigt. Folgende kurze Zusammenstellung wird dem Leser vielleicht einiges noch klarer machen:

Das erstere:	Das letztere:
1. Christus kommt, um Seine Heiligen zu sich zu nehmen.	1. Er kommt mit ihnen.
2. Wir werden in Wolken Ihm entgegen in die Luft entrückt werden.	2. Er kommt auf die Erde, und Seine Füße werden auf dem Ölberg stehen.
3. Er kommt als unser Heiland, um uns heim in die Herrlichkeit zu nehmen.	3. Er kommt wie ein Dieb in der Nacht, um über eine sorglose Welt Gericht auszuüben.

Obwohl von beiden Ereignissen als von Seiner Ankunft oder von Seinem Kommen gesprochen wird, so muß dennoch ein Zeitraum zwischen beiden liegen, während welchem sich die Prophezeiungen betreffs der Wiederherstellung der Juden erfüllen werden, und in welchen auch die Zeit der großen Trübsal und die Verkündigung

des Evangeliums des Reichs unter den Nationen, sowie auch die Gerichte der Offenbarung von Kap. 6—19 fallen.

Halten wir diese zwei Seiten der Wiederkunft Christi nicht auseinander, so werden unsere Begriffe darüber immer verwirrt sein. Andernfalls findet alles sofort seinen richtigen Platz. A. H. R.

„Prüfend, was dem Herrn wohlgefällig sei."

Eph. 5, 10.

Diese kurze Ermahnung enthält nichts besonders Anziehendes für den Verstand, desto mehr aber für das Herz. Thun wir, was sie sagt? Wie viel sind unsere Seelen ernstlich vor dem Herrn geübt in bezug auf alle, selbst die kleinen Dinge, welche unser tägliches Leben ausmachen?

„Ihr habt die Salbung von dem Heiligen und wisset alles" (1. Joh. 2, 20). Dies ist wahr von jedem Gläubigen, ob er ein Kindlein, oder ein Jüngling, oder ein Vater in Christo sei. Und dies gibt uns die Kraft, das zu thun, wozu der angeführte Vers uns ermahnt.

Weist dein täglicher Weg Dinge auf, mit welchen Christus Gemeinschaft haben kann? (Das Wort gibt die nötige Belehrung hierüber.) Ist dies und jenes „dem Herrn wohlgefällig?" Wenn ja, so fahre mit Ausdauer darin fort. Erlaube keinem menschlichen Einfluß, dich davon abwendig zu machen; denn der Herr ist mit dir darin, und was ließe sich mit diesem ver-

gleichen? Könnte dich der Genuß Seiner Gegenwart und Gunst und Teilnahme nicht schadlos halten für das Zürnen der ganzen Welt?

Wiederum möchte ich fragen: Finden sich in deinem täglichen Leben etwa Dinge, die nicht „dem Herrn wohlgefällig" sind? Wenn es so ist, o so laß dich doch ermahnen und richte sie, wende dich mit aller Entschiedenheit davon weg, und dies sofort! Und warum? Weil die Gemeinschaft mit dem Herrn davon abhängig ist, und Sein Wohlgefallen und das Bewußtsein Seiner Gesellschaft auf unserm Wege zu verlieren, heißt das verlieren, wofür es allein der Mühe wert ist zu leben. Was für ein freudloses Dasein hat der Christ, wenn er allein vorangehen muß, und er muß seinen Weg allein machen, wenn er nicht in praktischer Gemeinschaft mit Christo ist, auch wenn er vielleicht von andern als sehr fromm betrachtet wird.

Mögen wir alle, die wir wissen, daß der Herr die Frage unserer Sünden ins Reine gebracht hat, auch den Wunsch Seines Herzens, täglich, beständig uns in Seiner Gemeinschaft zu haben, recht zu unserm eigenen machen. Er will in jeder Schwierigkeit dein Ratgeber sein, früh und spät kannst du auf Seine Liebe dich stützen. Was ist mein Christentum wert, wenn es meiner Seele diese Dinge nicht gibt? Hienieden Christi Nähe zu genießen, wie das Haus in Bethanien sie einst genoß, wird nur durch eines übertroffen, nämlich, wenn wir Ihn schauen von Angesicht zu Angesicht in der Heimstätte, die Er für uns bereitet hat (Joh. 14, 3). H. C. A.

Druck von Zürcher & Furrer, Zürich.

Jahrg. VII. Juni 1888. No. 6.

Worte

der

Ermahnung und Ermunterung.

Der Weg und Charakter des Christen.

1. Petr. 1, 1–7.

In den Briefen des Apostels Petrus wird der Gläubige nicht als mit Christo im Himmel vereinigt betrachtet, sondern als inmitten der Trübsale dieser Erde auf dem Weg nach dem Himmel begriffen. Beide Stellungen sind unser und wir haben nötig, daß uns beide vorgehalten werden. Wir pilgern hier durch die Wüste nach dem Himmel, aber zu gleicher Zeit können wir sagen, daß wir durch den Geist Gottes mit Christo droben eins sind. Der Gläubige wird hier nach der ersteren Seite betrachtet. Das Erbteil ist für ihn aufbewahrt, und die Wahrheit und Gnade Gottes beschäftigen sich stets auch mit den Umständen, worin er sich jetzt befindet. Es ist überaus tröstlich, dies zu wissen, denn Prüfungen und Schwierigkeiten müssen wir eben hienieden erwarten. Unser Leben ist ein Weg durch Trübsale aller Art (welche aber auch wieder zu unserm Guten mitwirken) nach „einem unverweslichen, unbefleckten und unvergänglichen Erbteil", welches sicher für uns aufbewahrt ist,

gleichwie auch wir, wie der Apostel hinzufügt, „durch Gottes Macht durch Glauben" für dasselbe bewahrt werden. Dies ist die Stellung, welche diese Epistel dem Gläubigen gibt. Wir sind „wiedergeboren zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi aus den Toten." Petrus sagt nicht gerade, daß wir mit Ihm auferstanden seien, aber er betrachtet Christum als auferstanden und in den Himmel eingegangen, wodurch die lebendige Hoffnung und das unverwesliche Erbteil unser ist, sicher aufbewahrt im Himmel für uns. So sagt auch Paulus: „Ich weiß wem ich geglaubt habe und bin überzeugt, daß Er mächtig ist, das ihm von mir anvertraute Gut auf jenen Tag zu bewahren" (2. Tim. 1, 12). All sein Glück war im Himmel, wie er selbst in der sichern Hut des Herrn.

Wir haben in diesem Abschnitt den Charakter und Weg des Christen, die herrliche bewahrende Treue des Herrn und die Schwierigkeiten der Laufbahn, die den Gläubigen seinem Ziele entgegenführt. Diese Dinge werden dem Gesetz und der Stellung, welche Israel unter demselben einnahm, auf schlagende Weise gegenübergestellt. Es zieht sich dieser Gedanke durch das Ganze hindurch und auch sonst finden wir ihn beständig im Neuen Testament.

„Auserwählt", sagt der Apostel, „nach Vorkenntnis Gottes des Vaters." Er gründet die Gläubigen auf diese kostbare Wahrheit. Sie sind nicht ein Volk, als Nation aus den andern Völkern herausgenommen, sondern sie haben diesen Platz durch die Vorkenntnis Gottes des

Vaters, und durch die Wirksamkeit des Geistes sind sie geheiligt, d. h. für Ihn abgesondert.

Dann finden wir, zu welchem praktischen, gegenwärtigen Zweck sie geheiligt sind, nämlich zum Gehorsam und zur Blutbesprengung Jesu Christi. Dies sind gerade die zwei Hauptpunkte des Lebens Jesu und des Weges, den Er ging, zwei Dinge, die sich bei Ihm miteinander vermengten, einander sozusagen ergänzten. Der große Gedanke, der uns beherrschen und durchdringen soll, ist der Gehorsam Jesu Christi und die Blutbesprengung Jesu Christi.

Diese beiden Dinge stehen im Gegensatz zum Gesetz, sowohl hinsichtlich seiner moralischen Forderungen als auch seiner Opfer. Es ist daher für unsern Wandel als Gläubige sehr wichtig, daß wir recht verstehen lernen, was dieser Gehorsam war, denn ein gesetzlicher Gehorsam ist sehr weit davon verschieden. Wir haben alle einen eigenen Willen; dies war nicht der Fall bei Christo. In einem gewissen Sinn hatte Er freilich als Mensch einen Willen, aber Er sagte: „Nicht mein, sondern Dein Wille geschehe!" Das Gesetz, auf den Menschen angewandt, tritt diesem Eigenwillen entgegen, den es bei ihm findet, und unser Begriff von Gehorsam ist gerade die Beugung dieses Willens vor dem Gesetz. Nehmen wir das Beispiel eines Kindes. Es läßt sich durch seinen eigenen Willen leiten. Beugt es diesen aber augenblicklich unter den Willen der Eltern und thut entweder, was es geheißen, oder hört auf zu thun, was ihm verboten worden ist, so nennen wir es ein gehorsames Kind und

es freut uns, einen so gehorsamen Geist zu sehen. Christi Gehorsam aber war nie von dieser Art. Er wünschte nie, wie wir, Seinem eigenen Willen nach Dinge zu thun, welche Gott Ihm verbieten mußte. Aber Er konnte auch nicht wünschen, daß Gottes Zorn im Gericht über die Sünde Ihn treffen sollte, und so betete Er, daß dieser Kelch an Ihm vorübergehen möge. Sein Gehorsam war ganz verschieden von gesetzlichem Gehorsam. Seines Vaters Wille war Sein Beweggrund in allem, was Er that. „Siehe ich komme, um Deinen Willen, o Gott, zu thun."

Wenn nun dies die Art des Gehorsams Jesu Christi war, so sollte es auch diejenige unsers Gehorsams als Christen sein. Oft freilich ist unser Gehorsam nur von der zuerst erwähnten Art, denn Gott muß vielfach unserm eigenen Willen entgegentreten, weil wir hienieden stets noch die alte Natur in uns haben. Was aber das ganze Leben des Christen kennzeichnen sollte, ist dies, daß der Wille Gottes, unsers Vaters, bei uns wie bei Christo Ursache und Beweggrund all unsers Thuns sei. Als Satan kam und zu Ihm sagte: „Sprich, daß diese Steine Brod werden", da antwortete Er: „Der Mensch lebt nicht von Brot allein, sondern von jeglichem Wort, das aus dem Munde Gottes hervorgeht." Sein tägliches Leben, Sein ganzes Benehmen wurzelte in dem Worte Gottes, welches Ihn immer und überall leitete, denn einen andern Beweggrund kannte Er gar nicht.

Wie müßte dies den ganzen Ton und Geist des Lebens eines Menschen verändern! Auf wie erstaunliche

Weise vereinfacht sich alles für mich, wenn nichts anderes als der Wille meines Vaters mein Beweggrund ist. Wie vieles aus unserm Leben würde verschwinden, wenn wir nie etwas aus einem andern Grunde thun wollten, als weil es Gottes Wille für uns ist. Wie wenig entsprechen wir leider dem in der Praxis; diesen Charakter aber, das sehen wir klar, hatte der Gehorsam Christi.

Dies ist auch der Grundsatz wirklicher Frömmigkeit, denn wir werden dadurch in beständiger Abhängigkeit von Gott und in beständiger Beziehung zu Ihm erhalten. Und welch ein Trost liegt für meine Seele in dem Gedanken, daß es keinen noch so kleinen Umstand in meinem ganzen Leben gibt, bezüglich dessen Gott als mein Vater nicht einen bestimmten Willen hat und mich leiten will; daß ich keinen Schritt thun muß, ohne daß Gott mir den Weg zeigen und mich führen will. Ich mag dies vergessen und fehl gehen, aber im Gehorsam gegen das Wort und den Willen Gottes gelangt die Seele zu dem glücklichen Bewußtsein, daß die Gnade Gottes für alles gesorgt hat und für alles genug ist. Ihre beständige Unruhe um dies und jenes hört auf, denn sie weiß, daß sie keinen Schritt mehr thun muß, den Seine Liebe nicht zuvor für sie bereitet hat. Eine solche Seele kann in dem glücklichen Gefühl der Gunst Gottes und der Abhängigkeit von Ihm mit David sagen: „Deine Rechte stützt mich." Moses sagte nicht zu Jehova: „Zeige mir einen Weg durch die Wüste", sondern: „Zeige mir deinen Weg." Des Menschen Wege sind was er selbst ist, so zeigen uns auch Gottes Wege, was Er ist.

Wer auf diesem Pfad geht, dessen Herz wird mehr und mehr für Gott gewonnen und abgesondert, und wächst in dem Verständnis dessen, was Er ist. Wenn ich weiß, daß dies oder jenes Gott wohlgefällt, so ist es, weil ich Ihn kenne. Und nicht nur ist dies der richtige Weg für uns, auf welchem wir in gottgemäßer Heiligkeit wachsen können, sondern diese beständige, liebende Beziehung des Herzens zu Gott ist allein wahre Frömmigkeit und nach dieser sollen wir trachten. Wir finden dies in Vollkommenheit bei unserm Herrn. „Ich weiß", sagt Er, „daß du mich allezeit hörest" (Joh. 11, 42). Das ist ein Vertrauen, welches aus innigen Beziehungen der Liebe mit Gott herauswächst und auf Seine Macht sich stützt. Wenn der Gläubige nur Gottes vollkommenen Weg zu gehen und Seinen wohlgefälligen Willen zu thun sucht, so wird dadurch seine Verbindung mit Gott gepflegt und seine Gemeinschaft mit Ihm bleibt ununterbrochen, weil der Geist nicht betrübt ist. Und dies ist der Gehorsam Jesu Christi, zu dem wir berufen und abgesondert sind.

Und weiter, so lesen wir in unserm Abschnitt, sind wir „auserwählt .... zur Blutbesprengung Jesu Christi." Wenn die Priester geweiht wurden, so wurde das Blut auf ihr rechtes Ohr und auf Hand und Fuß gethan, zum Zeichen, daß Geist und Gemüt, Werke und Wandel in Übereinstimmung sein sollten mit ihrer heiligen Stellung (3. Mose 8, 23. 24). In Gottes Augen ist kein Flecken an uns, wegen des Blutes, das für uns vergossen worden ist, und gemäß der Kostbarkeit dieses Blutes vor Gott soll unser Wandel sein. Auf den, dessen Aussatz-

übel heil geworden war, sollte das Blut siebenmal gesprengt werden (3. Mose 14, 7), ein Vorbild derer, welche Gott geheiligt sind durch die ganze vollkommene Kraft und Gültigkeit, die das Blut Jesu in Seinen Augen hat.

Dieses Abgesondertsein für Gott war im Leben und im Tod der Charakter Jesu, und es ist auch das Kennzeichen der an Ihn Glaubenden, das, wodurch sie fähig gemacht sind, sich mit Freuden ihres himmlischen Erbteils bewußt zu werden. Christus ist jetzt dort oben, der Tod hat keine Macht über Ihn, und durch Ihn steht nun nichts mehr zwischen mir und jenem Erbteil. Der Tod selbst ist überwunden, so gänzlich überwunden, daß wenn der Herr Jesus kommen würde, wir gar nicht sterben müßten; in jedem Fall aber werden wir mit Ihm verherrlicht werden. Anstatt daß der Tod über uns herrscht, triumphiren wir über ihn. „Alles", sagt der Apostel, „ist euer, es sei Welt oder Leben oder Tod, oder Gegenwärtiges oder Zukünftiges" (1. Kor. 3, 22). Christus ist gekommen und hat die tiefsten und äußersten Folgen unsres Falles getragen, und in Seiner Auferstehung jede Spur derselben verwischt. Nicht nur ist Sein Blut auf uns gesprengt worden, sondern jede Spur unserer Sünde und Schuld ist vor Gottes Augen hinweggethan worden, so daß, wenn wir auch sterben müßten, dies nur Gewinn für uns wäre, ein Schritt, durch den wir zu unserm unverweslichen Erbe gelangen.

Ein dritter Punkt in unserm Kapitel ist das Bewahrtwerden auf dem Wege. Er hat Schwierigkeiten, Prüfungen, Versuchungen für uns, welche wir wohl

thun, ins Auge zu fassen. Wohl geht es im Leben für einige glatter ab als für andere, doch haben alle genug Veranlassung, sorgfältig eine gerade Bahn für ihre Füße zu suchen. Doch wir sind „durch Gottes Macht bewahrt", allein beachte, es ist „durch Glauben." Wir können auf die ganze Macht Gottes zählen, aber sie ist in erster Linie thätig, unsern Glauben aufrecht zu halten. Der Herr sagt zu Petrus: „Ich habe für dich gebeten, auf daß dein Glaube nicht aufhöre." Er nimmt uns nicht immer aus den Prüfungen heraus, im Gegenteil lesen wir: „Die ihr betrübt seid durch mannigfache Versuchungen." Wenn wir auch nicht an der Güte Gottes zweifeln, so kann dennoch der Druck des Kummers oder die Gefahr zu gleiten große Betrübnis bei uns hervorrufen, doch sind wir ja immerhin diesen Dingen nur für „eine kleine Zeit" und „wenn es nötig ist" unterworfen. Laßt uns nicht beunruhigt sein. Gott ist es ja, der dieses „wenn es nötig ist" für uns abwägt. Es ist Ihm keine Freude, uns zu betrüben. Wenn es nötig ist, müssen wir eben durch die Prüfung gehen, aber sie währt nur eine kleine Zeit. Sie gehört mit zu der Erziehung, die Er uns gibt, und wir dürfen nicht meinen, daß wir ihrer nicht bedürfen. Das Wichtige für uns ist, volles Vertrauen in die Liebe Gottes zu haben in der Gewißheit, daß alles von Ihm kommt — nicht auf die Umstände, oder auf natürliche Ursachen zu blicken, sondern die Hand des Herrn in allem zu erkennen, der die Bewährung unsers Glaubens erzwecken will. Wenn der Tag kommt, an welchem alles im Licht offenbar wird,

so werden wir erkennen, zu welch herrlichen Resultaten diese Trübsale und Versuchungen beizutragen hatten. Unser Gott und Vater braucht die Dinge in dieser Welt, das Böse, die Sünde, die Feindschaft andrer, einfach als Werkzeuge, unsern Willen zu brechen, unsre Herzen zu üben und uns überhaupt die nötige Zucht angedeihen zu lassen, auf daß wir einfältigen Gehorsam lernen und unser Glaube zu Lob und Herrlichkeit und Ehre erfunden werde bei der Offenbarung Jesu Christi.

Welch eine kräftigende Wirkung muß die Erwartung Christi auf uns haben. Wenn ich auf einer Reise bin, so lasse ich mich's nicht allzusehr anfechten, wenn ich auch ein paar Tage in einem unbequemen Gasthaus weilen muß. Mag ich auch wünschen, daß mein Aufenthaltsort besser wäre, so macht er mich doch nicht unglücklich, da ich nicht darin bleiben muß. So ist auch die Erde nicht der Ort unseres Bleibens und Wohnens, sondern vielmehr der Ort, wo wir sterben müssen, wo unser eigenes, altes Leben im Tode gehalten werden muß. Unser eigentliches Leben ist verborgen mit Christo in Gott und wir warten auf die Erscheinung des Herrn Jesu Christi, auf Gottes Sohn vom Himmel, der uns dort in unser ewiges Teil einführen will. Alles, was uns hier auf dem Wege begegnet, ist darauf berechnet, uns zuzubereiten für Ihn, der uns für immer bei sich haben will. Dieser Gedanke und dieses Warten auf den Sohn Gottes ist von höchst wichtigem, praktischem Einfluß auf unsern täglichen Weg und unsern Dienst. Suchen wir Trost und Erheiterung in den Dingen der Welt, so

werden wir auch in dieser Beziehung finden, daß wir, wie Paulus sagt, „die elendesten von allen Menschen sind" und Gottes Zucht wird uns überdies erreichen, wenn wir auf angenehmem Fuß mit der Welt zu leben suchen, als wäre unsre Heimstätte hier.

Wie würde das Kommen Christi uns alle finden, wenn es heute geschähe? Uns erfreuend in der Hoffnung, Ihn, unsern geliebten Herrn zu sehen, der uns aus unsern mannigfachen Versuchungen, durch die wir betrübt sind, herausheben wird? oder würde es uns überraschen und uns zu trennen haben von einer Menge Dinge, an denen wir hangen und die wir zurücklassen müßten? Da liegt der nur zu oft hervortretende Unterschied unter den Gläubigen. Wenn mein ganzes Leben in Seinem Willen wurzelt, welcher Beweggrund und Triebkraft desselben ist, so wird es mir nicht an Übungen und nötiger Zucht fehlen, aber meine Seele wartet einfach auf Ihn, welcher kommt, um mich zu sich zu nehmen.

Möge der Herr uns Aufrichtigkeit des Herzens gegen Ihn schenken und uns nicht vergessen lassen, daß, wenn wir Christen sind, Christus unser Leben ist und daß Er kein Teil auf dieser Erde hatte.

Wenn wir Glauben haben, so finden wir darin Freude und Friede und Ruhe des Geistes. Abraham fand auf dem Berge den Ort, wo Er fürbittend mit Gott verkehren konnte, während Lot sagte: „Ich kann mich nicht retten auf das Gebirge, es möchte mich das Unglück erhaschen, daß ich stürbe." Der Unglaube betrachtet den Pfad des Glaubens als den allerschwierigsten,

dunkelsten; aber möge der Herr es uns schenken, dasjenige Leben in uns herrschen zu lassen, welches wir leben „durch Glauben an den Sohn Gottes!"

J. N. D.

Innerhalb des Vorhanges, außerhalb des Lagers.

Hebr. 13, 10—16.

Wenn ich Jesum im Himmel kenne und mein Herz bei Ihm ist, so kann ich hier unten nicht im Lager bleiben, denn Er litt außerhalb desselben. Nährt sich meine Seele von Ihm, so muß ich auch auf Erden die Stellung einnehmen, die Er einnahm und zu Ihm hinausgehen, außerhalb des Lagers, Seine Schmach tragend. Das Opfer auf dem Altar ist der gleiche Jesus, dem nachzufolgen der einzig richtige Weg für mich ist. Mit Ihm beschäftigt zu sein innerhalb des Vorhanges, bewirkt einen Wandel mit Ihm in Seiner Verwerfung auf Erden, und durch Ihn bringen wir „Gott stets die Schlachtopfer des Lobes dar, das ist die Frucht der Lippen, die Seinen Namen bekennen." Wo immer ich bin, da habe ich Ihn, und bin so nicht nur mit Gott beschäftigt, sondern kann auch andern dienen. „Des Wohlthuns und Mitteilens vergesset nicht." Welch einen gesegneten Platz hat Er uns doch gegeben! Was auch unsre Schwierigkeiten sein mögen, laßt uns doch stets diese Stellung festhalten, die Gottes Liebe uns gegeben und in der sie uns aufrechthält. Möchten wir doch, während wir uns nähren von dem Opfer auf dem Altar, gekennzeichnet

sein durch einen Wandel außerhalb des Lagers, Freude und Lob in unsern Herzen. Dann würde alles, was wir thun, Gott ein wohlannehmliches Opfer sein. Wenn unsre Seelen diesen Platz gefunden haben, so wird seine Kraft und Frische das Herz erfüllen.

Gedanken.

Wir können die Waffenrüstung Gottes in all ihren einzelnen Teilen wie Kunstverständige betrachten und sie bewundern, ohne sie anzuziehen. Die einfache Seele zieht sie an, während eine andre, vielleicht mit mehr Erkenntnis begabte, sich damit begnügt, sie zu untersuchen.

Vergiß nicht, daß in dem Maße, als dir mehr gegeben und anvertraut ist als andern, auch mehr Fehler und Verunehrung des Herrn in deinem Wandel vorkommen werden, wenn du nicht nach dem Lichte wandelst, das du von Gott empfangen hast.

Die „Worte der Ermahnung und Ermunterung" erscheinen monatlich. — Der jährliche Preis beträgt, Porto inbegriffen, für die Schweiz 1 Fr. 20 Cts., für Deutschland 1 Mark. **Alle** Bestellungen wolle man gefälligst an E. v. Oksólski, Herisau, Canton Appenzell, richten. Die schweizerischen Abonnementsbeträge werden an dieselbe Adresse erbeten; diejenigen aus Deutschland nimmt Herr Karl Wagner, Kasernenstr. Nr. 9a, Stuttgart, entgegen.

Druck von Zürcher & Furrer, Zürich.

Jahrg. VII. Juli 1888. No. 7.

Worte

der

Ermahnung und Ermunterung.

Irdische Sorgen eine himmlische Zucht.

Es gibt nichts, das mehr als ein Hindernis für das geistliche Wachstum betrachtet wird, als „die Sorgen des Lebens", und selbst der Herr zeigt uns, daß sie Dornen sein können, welche das Wort ersticken und keine Frucht zur Reife kommen lassen.

Wenn aber dies die notwendige und unvermeidliche Wirkung irdischer Sorgen wäre, warum, so möchte man fragen, hat denn die Vorsehung Gottes die Dinge so geordnet, daß diese Sorgen einen so großen Teil des menschlichen Lebens und dessen tagtäglicher Erfahrung ausmachen? Warum hat der Körper des Menschen solch tägliche und oft wiederkehrende Bedürfnisse? Warum gibt Gott zu, daß wir in einer Umgebung uns befinden, welche zu unserm innern Leben in beständigem Widerspruch zu stehen scheint, die eine Bürde und ein Hindernis für dasselbe ist, während zu gleicher Zeit ein auf das Unsichtbare gerichteter Sinn und ein geistlicher Wandel von uns verlangt werden? Warum läßt Er uns in einer Welt, wo die sichtbaren, zeitlichen Dinge notwendigerweise

so viel von unsern Gedanken, unserer Zeit und Sorge in Anspruch nehmen müssen, während Er uns sagt: „Sinnet auf das, was droben ist, nicht auf das, was auf der Erde ist?" Und warum sagt auch derjenige, der uns auf der Bahn einer richtigen christlichen Erfahrung vorauleuchtet wie kein anderer: „Wir schauen nicht die Dinge an, welche man sieht, sondern die, welche man nicht sieht; denn die, welche man sieht, sind zeitlich, die aber, welche man nicht sieht, ewig?"

Das Wort Gottes lehrt uns, daß die Zeit unseres Lebens hinieden die Zeit der Zucht Gottes an uns ist; daß alle die äußern Verhältnisse und Dinge, die uns Freude und Leid, Hoffnungen, Befürchtungen oder Bedürfnisse bringen, ein Teil des Planes der Erziehung sind, welche die Seele im Blick auf ihr ewiges Leben in der Gegenwart Gottes erhalten soll. Und da irdische Sorgen den größern Teil fast jeden menschlichen Lebens ausmachen, so muß es doch möglich sein, sie so anzuschauen und ihnen so zu begegnen, daß sie vermöge der Gnade Gottes aus einem Feinde geistlicher Gesinnung und geistlichen Fortschritts zu einem Förderer derselben werden.

Man hört aber leider so oft die Klage: „Es scheint mir, als ob ich wohl einige Fortschritte im christlichen Leben machen könnte, wenn mich nur mein Geschäft nicht so stark in Anspruch nähme und die Sorgen des Lebens mich nicht so beschäftigten!" Ist es aber nicht Gott, der in Seiner weisen Vorsehung dir diese Sorgen zugeteilt hat (vorausgesetzt, daß du sie dir nicht selbst aufgebürdet

haſt), und dir kein Entfliehen vor denſelben gibt? Wenn dein geiſtliches Wachstum das große Ziel iſt, das Gott mit dir verfolgt, ſo mißverſtehſt du Ihn gewiß und verfehlſt den Zweck Seiner Erziehungsmittel, wenn dieſe Dinge dasſelbe nicht befördern. Iſt es nicht gerade, wie wenn ein Schüler ſagen würde: Es ſcheint mir, als ob ich wohl Fortſchritte in der Wiſſenſchaft machen könnte, wenn ich nur nicht ſo viel Zeit über meinen Büchern zubringen und ſo viel Mühe auf das Lernen verwenden müßte?

Wie können nun aber irdiſche Sorgen zur himmliſchen Zucht werden? Wie kann dieſer „Schwerpunkt" ſo verſchoben werden, daß er den Geiſt nach oben und zu Gott treibt, ſtatt nach unten und von Ihm weg? Wie ſoll die Wolke, welche ſich zwiſchen uns und Ihm gelagert hat, zu einer Feuerſäule werden, durch welche das Licht Seines Antlitzes auf uns niederſtrahlt und uns leitet auf unſerm Wege?

Die Hauptſchwierigkeit ſcheint uns in dem Mangel an dem wirklichen und wahrhaftigen Glauben zu liegen, daß die Hand Gottes auch die kleinſten Einzelnheiten unſers Lebens regiert. Man hört wohl oft von Gottes Willen und Führungen reden, doch gehen bei vielen Gläubigen, aufrichtig geſtanden, die Begriffe nicht weiter, als daß Gott gewiſſe materielle und geiſtige Geſetze geſchaffen habe, durch welche nun das Leben ſo geſtaltet werde, wie wir es um uns her ſehen; daß Er auch gewiſſermaßen regiere, ſo daß alle die großen Ereigniſſe in der Welt nach Seinem Willen ſich abwickeln und in

einem gewissen allgemeinen Sinn alle Dinge zum Guten derer mitwirken, die Gott lieben. Wenn aber ein einfacher, kindlich gesinnter Christ zeigt, daß er auch alle die kleinen Ereignisse des Lebens als direkt aus der Hand Gottes kommend und Seiner unmittelbaren Sorge um ihn entspringend annimmt, so gibt es nicht wenige, die etwas ungläubig darüber lächeln und denken, der gute Mann besitze mehr christliche Gefühle als gesunde Philosophie.

Da aber das Leben des einzelnen aus so gar kleinen Bruchstücken und unwichtigen Ereignissen zusammengesetzt ist, und da doch täglich und stündlich wiederkehrende kleine Dinge auf Gewohnheit und Charakter einen so großen Einfluß haben, so ergibt es sich, daß ein so unbestimmter und allgemeiner Glaube an eine Regierung und Leitung Gottes durchaus nicht hinreicht, um alle Erfahrungen unseres Lebens für uns zu heiligen und nutzbringend zu machen. Ein Gläubiger, der auf diese oder ähnliche Weise denkt, hört gar selten die Stimme des Herrn, die zu ihm spricht. Wenn die Hand des Todes sein Kind hinwegrafft, oder seine Eltern oder Brüder von einer schweren und plötzlichen Heimsuchung betroffen werden, dann fühlt er in der That die Nähe des Herrn und sucht demütig Seine züchtigende Hand zu verstehen. Oder wenn, durch unvorgesehene Ereignisse, sein ganzes irdisches Besitztum ihm entrissen wird, so kann er nicht anders als in einer so ernsten Sache die Hand Gottes sehen, die irgend eine Absicht mit ihm darin haben muß. Wenn aber kleinere Annehmlichkeiten ihm entzogen werden, kleinere

Verluste ihm zustoßen, und die kleinen Plagen und Verdrießlichkeiten des Alltagslebens ihn drängen, so haben diese keine Stimme für ihn und er vermag weder Gott, noch irgend eine Absicht Gottes in ihnen zu erkennen. Johannes Newton, ein als Astronom berühmter christlicher Mann, sagte einmal: „Es gibt Christen, welche den Verlust eines Kindes oder den Zusammenbruch ihres irdischen Glückes heldenmütig im Glauben ertragen, jedoch vollständig besiegt werden durch das Brechen einer Platte oder die Ungeschicklichkeit einer Magd, und dann einen so unchristlichen Geist zeigen, daß man sich darüber wundern muß."

Wird einem Mann durch Verleumdung oder Ungerechtigkeit von seiten anderer solcher Schaden zugefügt, daß sein guter Ruf oder sein zeitlicher Gewinn oder beides dadurch bedroht sind, so ist er oft imstande, hinter den Menschen Gott zu erblicken und in den erstern nur die Rute zu sehen, mit welcher die Hand seines Vaters ihn züchtigt. Doch die kleinere Ungerechtigkeit, der Tadel, dem mehr oder weniger ein jeder im täglichen Verkehr mit andern ausgesetzt ist — die zufällig gehörte, verwundende Bemerkung — der in unschuldige Worte gekleidete Hieb — diese stets wiederkehrenden Anlässe, durch welche die Freude und Ruhe der Seele gestört wird, nimmt man so wenig aus Gottes Hand und als einen Teil Seiner Zucht und Arbeit an uns an. Und bei den hundert Plagen, welche uns aus dem Unverstand oder der Nachlässigkeit anderer und auch daraus erwachsen, daß sie nicht zu unsern Charaktereigentümlichkeiten passen, oder uns durch Fehler, die in ihrer Konstitution begründet

liegen, auf die Probe stellen, schauen so wenige über ihre nächste, alles dies verursachende Umgebung hinaus zu Dem, der diese Prüfungen für sie zuläßt. Und doch bilden dieselben in manchen Fällen den größern Teil der Zucht, ja in einigen Lebensführungen fast die einzige äußerliche, die Gott anwendet. Wie viel verlieren daher solche, welche diese Dinge nicht als für sie persönlich von Gott angeordnet oder erlaubt ansehen. Anstatt daß sie im Licht der Gegenwart Gottes ihre Bedeutung erkennen, deucht es sie, als ob ihnen in der That „aus dem Staube Unheil hervorkomme" und „Mühsal aus der Erde sprosse" (Hiob 5, 6). Sie tragen ihre Bürde in großem Maße allein und helfen sich mit natürlichen Trostgründen und Erleichterungsversuchen, so daß sie für ihren Geist eine Zerstreuung und ein Hindernis, statt einer Zucht Gottes ist.

Und aus diesem entspringt dann leider so oft eine Kälte und Allgemeinheit und Zerstreutheit beim Gebet. Die Dinge, die einen beschäftigen und das Herz so erfüllen, daß man fast an nichts anderes denken kann, werden als zu klein und unwürdig beiseite gelassen, und statt dessen bittet man mit zerstreuten, herumfahrenden Gedanken um Dinge, von denen man denkt, daß man sie wünschen sollte: Daß Gott die Verkündigung des Evangeliums überall segnen und viele bekehren und die Kranken und Notleidenden trösten wolle. Und dabei ist einem vielleicht die ganze Zeit das Herz schwer wegen einer untreuen Magd, die mit dem ihr Anvertrauten nicht sorgfältig umgeht, oder ein nachlässiger, ungeschickter Arbeiter hat viel Material oder Ware verderbt, die

Erziehung eines Kindes gibt viel Mühe, ein Freund hat Versprechungen gemacht und sie nicht gehalten, ungerechte oder beißende Bemerkungen von Bekannten sind einem zu Ohren gekommen, oder ein neues Möbelstück ist durch Nachlässigkeit verderbt worden — dies alles aber, obgleich den Geist so niederdrückend, daß er sich kaum zu etwas anderm erheben kann, wird nicht kindlich genug zu einem Gegenstand des Gebetes gemacht. Würden wir aber Gott in Christo als den Freund unserer Seele kennen, dem wir jede aufsteigende Schwierigkeit anvertrauen dürfen und zugleich glauben, daß Er sie erlaubt habe, um einen besondern, guten Zweck bei uns zu erreichen, wie viel mehr herzlicher, wirklicher Verkehr würde dann zwischen Ihm und uns stattfinden. Welch andere, ruhige und klare Atmosphäre würde die Seele atmen, in der gar viele ihrer Kümmernisse von selbst verschwinden und der Beschäftigung mit viel herrlicheren Dingen Platz machen würden.

Wer anders als Er versteht auch so genau, wie jede einzelne Sache uns berührt? Die Naturen sind so verschieden, daß das, was der einen eine Sorge und Bürde ist, für die andere eine ganz leicht zu bewältigende Schwierigkeit, ja selbst eine Unterhaltung bildet, so daß oft ein Aussprechen der Gefühle unmöglich ist, weil man weiß, daß man damit bei andern Erstaunen oder Geringschätzung hervorrufen würde. Wenn aber die Seele sich in sich selbst verschließt, so wird sie verstimmt und kränklich, und wie traurig und peinlich die leider nicht seltene Erscheinung eines unzufriedenen, reizbaren und mürrischen Christen ist, wissen wir alle.

Für denjenigen aber, der den Plan und die Thätigkeit Gottes in den kleinsten Begebenheiten seines Lebens sieht und in Seiner Liebe und Teilnahme Ruhe findet, werden alle die kleinen Prüfungen zu ebenso vielen kostbaren Fäden, welche die Seele mit Gott verbinden. Der Verkehr mit Christo beschränkt sich dann nicht auf Stunden oder Augenblicke, wo man besonders gesammelt ist und die Bekanntschaft mit Ihm nicht auf bloße Glaubenssätze, sondern man kennt Ihn wie ein Mann seinen Freund kennt, kennt Ihn aus all der Hülfe, welche man täglich und stündlich von Ihm empfängt, aus all der Teilnahme, die Er in jeder unsrer Sorgen mit uns hat, aus dem Trost in Trübsal, aus der Kraft in Versuchung, die Er darreicht. Wir lernen Christum kennen, wie das kleine Kind seine Eltern kennen lernt, nämlich durch die Hülflosigkeit und Abhängigkeit, in der wir uns befinden. Und während wir von Jahr zu Jahr vorwärts gehen und erfahren, daß Er in jeder wechselnden Lage, in jeder Dunkelheit und Trübsal, beim leichtesten Kummer wie in den Augenblicken, da die Seele bis in ihre Tiefen berührt ist, stets gleich gegenwärtig ist mit einer stets allgenugsamen Gnade und Kraft, da scheint es fast, als ob unser Glaube in Schauen verwandelt würde. Da wird uns das, was wir in Christo haben, wirklicher und handgreiflicher als jede andere Hülfsquelle, und neue Sorgen und Prüfungen werden für uns nur zu neuen Verbindungen zwischen uns und dem, was droben ist.

Denken wir uns, daß in einer ruhigen Stunde des Abends oder der Nacht ein Bote von Gott uns dieses

Wort von Ihm brächte: „Dieses Jahr wird für dich eine Zeit besondrer Erziehung und Übung sein, deren gesegnete Früchte für die Ewigkeit bleiben sollen. So erwäge wohl und beachte, was dir Tag für Tag begegnet, denn nichts wird von ungefähr kommen, sondern auch das Kleinste bildet ein notwendiges und unentbehrliches Glied einer Kette, welche dich aufwärts und näher zu Gott ziehen soll."

Mit was für andern Augen würden wir dann unser tägliches Leben betrachten! Und wenn wir auch gar keine Veränderung darin fänden, wenn die gleichen alten Sorgen, die gleichen Verlegenheiten, die gleichen uninteressanten Mühseligkeiten und Arbeiten darin vorkämen — welch neues Interesse würde dennoch alles für uns haben und mit wie viel ruhigerem, heiterem Geiste könnten wir allem begegnen. Würde dir aber auch diese Botschaft direkt vom Himmel gebracht, Gott könnte sie dir nicht klarer und bestimmter sagen lassen, als Jesus Christus sie schon ausgesprochen hat: „Kein Sperling fällt auf die Erde ohne euern Vater und nicht ein einziger von ihnen ist vor Gott vergessen. Fürchtet euch denn nicht; ihr seid vorzüglicher als viele Sperlinge. An euch sind selbst die Haare des Hauptes alle gezählt." (Matth. 10, Luk. 12.) Erst wenn die Seele gewohnheitsmäßig an diese Zusicherungen und zwar in ihrem buchstäblichsten Sinne glaubt, wird das Leben für sie frei von niederdrückender Plage und langweiliger Leere, voll dagegen von Interesse und göttlicher Bedeutung. Erst dann werden seine Bedürfnisse, Sorgen und Verdrießlichkeiten für uns zu dienst-

baren Geistern unter der Hand des Vaters, welche alle mitwirken in der Erziehung, die in dem vollkommenen Genuß Seiner Gegenwart in der Herrlichkeit endigen wird.

Kraft zum Wandeln.

Jeder Gläubige sehnt sich gemäß dem göttlichen Leben, das in ihm ist, und dessen Trieben, nach Heiligkeit, praktischer Heiligkeit in seinem täglichen Wandel. Ich spreche hier nicht von solchen, welche nach Heiligkeit streben als einem Mittel, errettet zu werden, sondern von denen, welche eine gewisse Hoffnung des ewigen Lebens haben und nun wünschen, in Übereinstimmung mit dieser Hoffnung und gemäß der neuen Natur in ihnen zu wandeln. Wir haben manche Stellen, welche hievon sprechen. Z. B.: „Wandelt im Geiste und ihr werdet die Lüste des Fleisches nicht vollbringen" (Gal. 5, 16). Ach, sagt der Gläubige, das ist es gerade, wonach ich so sehr verlange. Aber es mißlingt mir beständig, denn es fehlt mir die Kraft, um im Geiste zu wandeln.

Die Erfahrung Pauli hilft uns in dieser Schwierigkeit. Er sagt: „Wenn ich schwach bin, dann bin ich stark" (2. Kor. 12). Es scheint dies freilich ein Satz zu sein, dem jeder Christ beistimmt; aber leider geschieht es oft nur in Worten. Wenn wir unsre Schwäche wirklich kennen, so macht dies uns abhängig, abhängig von einem andern, und dies ist das erste, das wir lernen müssen. Erst in dem tiefen Gefühl der eigenen Schwäche

können wir in Wahrheit hinzufügen: „Dann bin ich stark", doch stark in einem andern und nicht in mir selbst. Der Herr sagte zu Paulus: „Meine Gnade genügt dir, denn meine Kraft wird in Schwachheit vollbracht." Dies ist die Antwort auf alles, was Paulus wünschen konnte und jeder Christ noch heute wünschen kann. Die Gnade Christi ist gewiß für alles genügend; die Kraft Christi muß den Sieg davon tragen. Der schwächste Gläubige, der so seine Schwachheit kennt, kann sich an den Starken anklammern und durch Seine Kraft Sieger werden über Welt, Sünde und Teufel. Doch nicht durch Christi Kraft und meine Kraft zusammen geschieht dies, sondern, wie das Wort sagt, durch die Kraft Christi, die in meiner Schwachheit sich völlig zeigen kann. Ich bin mir bewußt, daß ich gar nichts bin, aber daß die Kraft Christi auf mir ruht. Christus in dem Menschen lebend und wirkend — das ist Kraft und Sieg.

Der entmutigte Knecht.

1. Könige 19, 1—8.

Gott bleibt nicht unberührt, einem solchen gegenüber. Sein Auge ist auf Seinen Knecht gerichtet und Er nimmt sich seiner an. Nach und nach führt uns Gott dazu, zu sehen und zu verstehen, wie Er sich herabläßt, gern herabläßt, um selbst die kleinen Dinge für Seine Diener zu ordnen. Ach wie leicht schleicht sich doch Mißtrauen gegen Ihn, dem wir dienen, in unsere Seelen, indem wir vergessen, daß Sein Herz stets voll Interesse auf uns und all die Seinigen gerichtet ist. Wer würde gedacht haben, daß der

große Gott einen Kuchen bereiten und ihn samt gefülltem Wasserkrug durch einen Engel Seinem armen, entmutigten Knecht senden werde? So ist das Herz desjenigen, dem wir dienen. Und Elias ißt und schläft wieder, und wird wiederum (denn Gott konnte nicht aufhören, sich mit ihm zu beschäftigen) durch den himmlischen Wächter geweckt. „Und der Engel des Herrn kam wieder zum andern Mal und rührte ihn an und sprach: „Stehe auf und iß! denn der Weg ist zu weit für dich."

O daß wir doch immer den „Kuchen, auf heißen Steinen gebacken" zu erkennen vermöchten! Da wird er zubereitet, während das niedergeschlagene Herz nichts anderes sagen kann als: „Es ist genug!" und zu sterben wünscht. Noch nicht, Elias, hieß es in des Propheten Fall, ja, gar nicht. Der „feurige Wagen und die feurigen Rosse" sind des Herrn Plan für dich.

„Der Weg ist zu weit für dich." Er, der für uns sorgt, sorgt auch für unsern Unterhalt auf dem Wege, dessen Bedürfnisse und Forderungen Er allein kennt. Glaubet nur, daß sich der „auf heißen Steinen gebackene Kuchen" und der Wasserkrug für den Knecht Gottes stets findet, und wie wir davon genießen, gewinnen wir wieder Kraft. Kann nicht derjenige, der dies liest, es aus eigener Erfahrung auch bezeugen? Wie sollte doch dieser Blick in Gottes Thun Mut und Vertrauen bei uns beleben. „Und er stand auf und aß und trank, und ging in der Kraft dieser Speise vierzig Tage und vierzig Nächte bis an den Berg Gottes Horeb." H. C. A.

Druck von Zürcher & Furrer, Zürich.

Jahrg. VII. August 1888. No. 8.

Worte

der

Ermahnung und Ermunterung.

Geistliche Trägheit.

Erkenntnis ist nicht Glaube und Grundsätze sind nicht Kraft. Das eine kann das andere nicht ersetzen, so sehr auch der Heilige Geist Erkenntnis des Wortes und richtige Grundsätze zu unserer Leitung und Segnung gebrauchen kann. Ohne daß Glaube und geistliche Kraft damit vereint sind, helfen sie bloß einen laodicäischen Zustand herbeiführen, den wir wie kaum etwas anderes fürchten und mit aller Energie überwinden sollen. Und was ist der Geist Laodicäas anderes, als daß man sich des Besitzes richtiger Grundsätze rühmt, während einem thatsächlich die Ehre und die Forderungen des Herrn Jesu gleichgültig sind. Viele Kinder Gottes leiden freilich Schaden an ihren Seelen durch einen Mangel an geistlichem Verständnis der Gedanken Gottes, wie sie uns in der Schrift geoffenbart sind; doch ist dies nicht die Ursache des gelähmten Zustandes, in dem sich so viele befinden, welche die Stellung von Gläubigen einnehmen. Gott sei aber Dank für alle, welche nicht nur ein äußeres Bekenntnis führen, sondern wirklich durch die Belehrung

des Heiligen Geistes auf Grund des untrüglichen Wortes wissen, daß sie „Söhne Gottes durch den Glauben an Jesum Christum" sind, und auch von Lob und Dank gegen Ihn dafür erfüllt sind.

Wenn wir die Episteln sorgfältig lesen, so bemerken wir, daß je das erste, welches die Aufmerksamkeit des inspirirten Schreibers bei den Heiligen, mit denen er sich beschäftigt, in Anspruch zu nehmen scheint, nicht ihre Erkenntnis ist, sondern ihr Zustand in bezug auf „Glaube" und „Liebe" und „Hoffnung", und erst nachdem er über denselben gesprochen, sucht er sie in zweiter Linie zurechtzuweisen und in bezug auf Grundsätze und Erkenntnis der Wahrheit zu belehren. Sehen wir z. B. in der ersten Epistel an die Thessalonicher nach. Paulus sagt da im Eingang: „Wir danken Gott unablässig für euch alle, euer erwähnend in unsern Gebeten, unablässig eingedenk eures Werkes des Glaubens und der Bemühung der Liebe und des Ausharrens der Hoffnung auf unsern Herrn Jesum Christum." Und in dem zweiten Brief an dieselbe Versammlung schreibt er vor allem andern: „Wir sind schuldig, Brüder, Gott allezeit für euch zu danken, wie es billig ist, weil euer Glaube sehr wächst und die Liebe eines jeden von euch allen gegen einander überströmend ist" u. s. w. (1. Thess. 1, 23; 2. Thess. 1, 3). Hierauf folgt in jeder Epistel Belehrung zur Förderung in der Erkenntnis der Wahrheit Gottes. Im Epheserbrief sagt Paulus: „Weshalb auch ich, nachdem ich vernommen habe den Glauben an den Herrn Jesum, der in euch ist, und die Liebe, die ihr zu allen

Heiligen habt, nicht aufhöre, für euch zu danken." Und dann bittet er, daß der Vater der Herrlichkeit ihnen den Geist der Weisheit und Offenbarung in der Erkenntnis Seiner selbst gebe, auf daß sie wissen, welches die Hoffnung Seiner Berufung sei, u. s. w. (Eph. 1, 15—23). Wir sehen daraus, wie sehr diejenigen irren, welche auf Erkenntnis mehr Gewicht legen als auf Glaube, Liebe und Hoffnung!

In der Epistel an die Heiligen in Colossä sagt der gleiche Apostel: „Wir danken dem Gott und Vater unsers Herrn Jesu Christi allezeit, indem wir für euch beten, nachdem wir gehört von euerem Glauben in Christo Jesu, und der Liebe, die ihr zu allen Heiligen habt, wegen der Hoffnung, die euch aufbewahrt ist in den Himmeln" u. s. w. Dann bittet er auch für sie, daß sie „erfüllt sein mögen mit der Erkenntnis Seines Willens in aller Weisheit und geistlichem Verständnis." Und er hat einen großen Kampf um sie, auf daß sie nicht etwa zurückbleiben in der Erkenntnis des Geheimnisses Gottes und bemüht sich, ihnen die wichtige Wahrheit darzulegen, daß sie in Christo Jesu seien, um sie dadurch frei zu machen von dem Einfluß menschlicher Philosophie und Überlieferung, welche ihren Glauben zu untergraben drohten. Er zeigt ihnen klar, daß sie, als in Christo Jesu, in Ihm vollendet und Ihn als Haupt festhaltend, befreit werden von einer Vernunftreligion auf der einen und von einer Religion äußerer Formen auf der andern Seite.

Indessen ist es nicht der Zweck unserer Zeilen, diesen Gegenstand in den apostolischen Schriften weiter zu

verfolgen, vielmehr möchten wir fragen, ob der laodicäische Zustand, der dem Herrn so widerlich ist (Offenb. 3, 16), nicht vielfach durch geistliche Trägheit herbeigeführt wird und ob wir uns nicht mit allem Ernst prüfen sollten, inwieweit etwa auch wir an dieser letzten Form des Verderbens in der bekennenden Kirche teilhaben. Wie oft werden wir in den Briefen der Apostel zum Fleiß ermahnt und vor Trägheit gewarnt. Es wird uns gesagt, „allen Fleiß" anzuwenden, um unserm Glauben die Tugend, die Kenntnis, die Enthaltsamkeit, das Ausharren, die Gottseligkeit, die Bruderliebe, die Liebe hinzuzufügen, indem wir auf diese Weise weder träge noch fruchtleer sein würden in bezug auf die Erkenntnis unsers Herrn Jesu Christi. Wo aber diese Dinge nicht vorhanden sind, da ist man blind, kurzsichtig und hat vergessen die Reinigung der frühern Sünden. Und im Hebräerbrief werden wir ermahnt, daß „ein jeder denselben Fleiß beweise zur vollen Gewißheit der Hoffnung bis ans Ende", wie wenn der Genuß unsrer „Hoffnung" in Verbindung stünde mit unserm Fleiß im Dienst, wie überhaupt in einem dem Herrn wohlgefälligen Wandel (2. Petr. 1, 5—11, Hebr. 6, 11. 12). Glücklich diejenigen, deren Herzen fleißig geübt sind vor Gott in bezug auf ihr Wachstum in Glaube, Liebe und Hoffnung.

Eines der ersten Anzeichen vielleicht, daß innerlich mit dem Gläubigen etwas nicht in Ordnung sei, ist dieses, daß er anfängt, sich vor sich selbst zu entschuldigen, wenn er in Fleiß und Hingabe für den Herrn nachläßt. Man hört ihn von Schwierigkeiten sprechen, die früher nicht

bestanden und Gefahren, die man nicht sah. Es ist auch leicht genug, Grund und Entschuldigung für offenbare Nachlässigkeit zu finden, denn „wegen des Winters mag der Faule nicht pflügen" und wegen des „grausamen Löwen auf dem Wege" hält er es für geratener, zu Hause zu bleiben (Spr. Sal. 20, 4; 26, 13). Der natürliche Sinn entdeckt so leicht Hindernisse für selbstlosen, Gott verherrlichenden Dienst, und wenn dieser Neigung nachgegeben wird, anstatt daß man um jeden Preis Treue beweisen will, so findet sich schon bald ein bequemer Weg, auf dem man wandeln kann. Das göttliche Wort, daß es uns „in bezug auf Christum gegeben sei, nicht allein an Ihn zu glauben, sondern auch um Seinetwillen zu leiden", übt bei solchem Zustand der Seele wenig Einfluß auf uns aus, und so kommen wir ganz leicht dazu, an unsern gegenwärtigen, zeitlichen Vorteil oder unsre Bequemlichkeit in dieser Welt zu denken, während wir die Pfade göttlicher Weisheit, die doch voll Lieblichkeit und Friede sind, ganz unvermerkt verlassen und unsre Seelen in göttlichen Dingen schwach und lahm werden. „Der Faule steckt seine Hand in die Schüssel, beschwerlich ist's ihm, sie zurückzuziehen zu seinem Munde" (Spr. 26, 15; 19, 24). Solche, die so träge sind, haben nicht nur ihre erste Liebe verlassen, sondern wenden sich nach und nach auch von denen ab, welche Gottes Wahrheit getreulich festhalten wollen. Ein schläfriger Zustand hat sich ihrer bemächtigt, so daß sie sich in geistlicher Beziehung nur noch mechanisch und gewohnheitsmäßig bewegen, „wie die Thür sich dreht in den Angeln." Sie werden

so gleichgültig in bezug auf das Wohlergehen ihrer Seele, wie ein schläfriger Mann, der sich nicht mehr bewegen mag. Er mag alles bemerken, was um ihn her vorgeht, aber er hat nicht die Energie, sich aufzuraffen. Und dennoch ist trotz all dieser Schwäche und Gleichgültigkeit gegen die Ehre des Herrn sehr oft „der Faule weiser in seinen Augen als sieben, die mit Einsicht antworten" (Spr. 26, 16). Welch ein schrecklicher Zustand, in welchem die Seele nur noch Wünsche, aber weder Kraft noch Freude mehr haben kann, so daß das Wort erfüllt wird: „Der Faule — seine Seele begehrt und nichts ist da" — „denn seine Hände weigern sich, zu arbeiten" (Spr. 13, 4; 21, 25).

Ein anderes Zeichen des Lässigen ist, daß er „sein Wildpret nicht braten wird" (Spr. 12, 27). Er mag sich mit den Gläubigen vereinigen, das Wort Gottes mit Frische und Kraft verkündigen hören und sogar spüren, wie herrlich und für ihn passend es sei. Doch wieder sich selbst überlassen, ist er so von irdischen Dingen eingenommen, daß er sich nicht weiter damit beschäftigt. Wie das Wildpret, das man sich nicht die Mühe nimmt zu braten, so ist ihm auch die gehörte Wahrheit von keinem Nutzen, weil er zu lässig ist, darüber nachzudenken und, indem er darnach handelt, sie sich praktisch zu eigen zu machen. Wie bezeichnet dies den Zustand von so manchen heutzutage. Das Wort zu lesen und zu hören ist eines, doch darüber „zu sinnen Tag und Nacht" zum Nutzen unsrer Seelen etwas ganz anderes. Ein nach dem Gesetz reines Tier nahm nicht nur Speise zu sich, sondern wiederkäute sie auch — ein Bild davon,

wie das, was unsrer Seelen Speise ist, sorgsam verdaut werden soll zur Erneuerung unsrer geistlichen Kraft in einem entsprechenden Wandel (3. Mose 11, 3).

Wir lesen auch: „Der Weg des Trägen ist wie eine Dornhecke." Ein ernster und geistlicher Christ findet es oft fast unmöglich, einem solchen nahe zu kommen. So sehr auch diejenigen, welche sich um ihr geistliches Wohl interessieren, es wünschen, finden sie doch, daß Gemeinschaft in bezug auf die Sache des Herrn mit ihnen unmöglich ist und müssen zu dem Schluß kommen, daß nur Gott diese „Dornhecke" durchbrechen könne (Spr. 15, 19). Wie wahr ist auch: „wer lässig ist in seinem Werke, ist ein Bruder des Zerstörers" (Spr. 18, 9). Wir sehen dies oft in irdischen Dingen sich bestätigen, aber bestätigt es sich nicht genug auch in geistlichen Dingen und in unserm täglichen Wandel und Zeugnis? Wie oft läßt man nie wiederkehrende Gelegenheiten, den Herrn zu verherrlichen, unbenutzt vorübergehen, oder macht nicht den richtigen Gebrauch von den Dingen, deren Verwaltung uns anvertraut ist. Die Zeit wird verloren, oder Gesundheit und Kraft gänzlich nur für die Geschäfte oder Genüsse dieser Welt verbraucht. Was ist denn Böses in diesem oder jenem? frägt der Faule, nicht bedenkend, daß jemand, welcher praktisch Gott lebt und nach Seiner Verherrlichung trachtet, solch eine Frage gar nicht stellen würde.

Die Wahrheit ist, daß wenn wir die Liebe Gottes in Christo nicht mehr genießen, wenn Christus selbst nicht mehr unsrer Herzen Gegenstand und Hoffnung ist,

die Beschäftigung mit Gottes Wort uns langweilig wird, das Gebet im Kämmerlein abnimmt und das Lobsingen dem Herrn in unsern Herzen seltener wird, weil wir nicht mehr mit Liebe zu unserm Heiland Gott, Seinen Kindern und Seinem Dienst erfüllt sind; dann fangen wir an, träge Christen zu sein. „Trägheit versenkt in tiefen Schlaf und eine lässige Seele wird hungern" (Spr. 19, 15). Beachte, es ist ein tiefer Schlaf, so tief, daß gewöhnliche Mittel ganz verfehlen, ihn zu unterbrechen. Wie traurig und demütigend ist dieses von Gott gezeichnete Bild und doch wie wahr! Worin anders als in dieser Trägheit in geistlicher Hinsicht können wir die Erklärung so mancher betrübender Dinge finden, die wir in Verbindung mit dem Namen des Herrn um uns her sehen. Und wenn es so ist, o wie ernst und bedeutungsvoll kommt dann die Warnung an uns, zu wachen und zu beten, auf daß wir nicht in Versuchung hineinkommen. Die Gedanken von manchen gehen nicht höher als: „Ich weiß, daß ich errettet bin, daß ich das ewige Leben habe." Aber bedenken wir, daß wenn wir durch unsern Wandel den Geist Gottes in uns betrüben oder dämpfen, wir selbst den Trost und Genuß dieses kostbaren Bewußtseins verlieren und selbst vergessen können, daß wir von unsern vorigen Sünden gereinigt worden sind.

Die Schriftstellen, welche wir bis jetzt in bezug auf diesen Gegenstand angeführt haben, lassen sich vorzugsweise auf einzelne anwenden, so daß man fragen könnte: Und wie berührt er die Versammlung in ihrer Gesamtheit als Zeuge Gottes auf Erden? Ach, wir

brauchen nicht vielen zu sagen, wie schrecklich sie als solche gefehlt hat, so daß sie, anstatt der Ausdruck der Einheit des Geistes und der selbstlosen Liebe Christi, des Hauptes des einen Leibes, wie es im Anfang der Fall war, nun im allgemeinen ein Bild der Uneinigkeit und voll falscher Lehren ist. Doch die Pflicht, treu zu sein gegen das Wort des Herrn, als solche die in Seinem Namen versammelt sind, bleibt sich stets gleich, und wären es auch nur zwei oder drei, und die Schrift hat selbst Worte großer Ermunterung für sie (2. Tim. 2, 20—22). Und da eben die Versammlung Gottes aus einzelnen zusammengesetzt ist, so ist es klar, daß wir nicht als ein Ganzes Gott gegenüber richtig stehen können, wenn dies bei uns als einzelnen nicht der Fall ist. Eine Versammlung, die im Namen Jesu zusammenkommt, wird immer als Ganzes die Eigenschaften und Zustände derer offenbaren, aus denen sie besteht. Es erinnert uns an diesen Grundsatz, wenn wir lesen: „Durch Trägheit verfällt das Gebälk, und durch Lässigkeit der Hände trieft das Haus" (Pred. 10, 18). Wo es den einzelnen ernst ist im Dienst für den Herrn, und möge er noch so unscheinbar sein, und in einem treuen Wandel, während sie auf Sein Kommen warten, da werden sie auch als Ganzes Trost und Segen von Ihm empfangen. Wo aber eine bloße Erkenntnis der Schrift die Hauptsache ist, während ein Mangel an ernstlichem und gemeinschaftlichem Gebet, sowie an geistlicher Sorge für die Glieder Christi sich offenbart und der Gedanke an unsre herrliche Hoffnung in den Hintergrund tritt, da findet man unfehlbar, daß

eine solche Versammlung nicht „das Wachstum Gottes wächst", sondern daß ihr geistliches Leben, ihre Kraft und Einigkeit „verfällt", und es in ihr ebenso unbehaglich ist wie unter einem triefenden Dach.

Und noch eine Ermahnung des weisen Königs laßt uns zum Schluß betrachten. Er sagt: „Bei dem Acker eines trägen Mannes ging ich vorbei ..... und siehe, er war ganz überwachsen mit Disteln, bedeckt war seine Fläche mit Dornen und seine steinerne Mauer war abgebrochen." Da sehen wir „Disteln", das Zeichen des Mißfallens Gottes, statt „einer Pflanzung des Herrn", und „Dornen" statt fruchtbarer Zweige. Die „steinerne Mauer" der Absonderung, die einst so fest und entschieden da stand, ist abgebrochen, so daß nun unheilige Vereinigungen leicht vorkommen, und bösen Eindringlingen kein Hindernis entgegensteht. Und alle diese Dinge können auf geistliche Trägheit zurückgeführt werden. „Und ich schaute es, nahm es zu Herzen; ich sah es, und nahm Unterweisung an. Ein wenig schlafen, ein wenig schlummern, ein wenig die Hände falten um zu liegen — so wird deine Armut kommen wie ein Wanderer und dein Mangel wie ein Schildbewaffneter" (Spr. 24, 30—34).

Doch lasset uns aufschauen und mögen unsere Herzen Mut fassen im Herrn, während wir uns untereinander „Gott und dem Wort Seiner Gnade" befehlen. Seine väterliche Liebe ist nicht geringer geworden. Der Herr ist uns stets nahe und Seine reichen Quellen stehen dem Glauben offen, so daß wir wohl einander ermahnen mögen, fest zu sein, „unbeweglich, allezeit überströmend

in dem Werke des Herrn, wissend, daß unsere Mühe nicht vergeblich ist im Herrn" (1. Kor. 15, 58).

H. H. S.

Was uns in einem christlichen Wandel aufrechthält.

So lange wir noch hienieden sind, wandeln wir nie gemäß der Stellung, die wir einnehmen, wenn nicht etwas Höheres als diese Stellung uns emporhebt. Wir müssen von unserm Pfad hinauf blicken, um fähig zu sein, in demselben zu wandeln. Ein Jude, der in der Furcht Jehovas wandelte und auf den Messias wartete, war fromm und treu nach dem Gesetz, während ein anderer, dessen Gedanken nicht über das Gesetz hinausgingen, dieses sicher nicht hielt. Ein Christ, dessen Blicke nach oben gerichtet sind und dessen Herz dort in der Herrlichkeit seinen Gegenstand in der Person Christi gefunden hat, wird auf der Erde gut wandeln. Wessen Gedanken aber nicht über die Pflichten und Verbindlichkeiten unsres irdischen Weges als Christen hinausgehen, dem werden die Einsicht und die Beweggründe mangeln, die nötig sind, um richtig darin zu wandeln. Er wird leicht in Weltförmigkeit fallen und sich in seinem Wandel wenig über die Welt erheben, die ihn umgibt. Ist aber der Blick nach oben auf Jesum gerichtet, so wird dies sowohl unsre Herzen als auch unsre Füße auf dem schmalen Wege bewahren, der Jesu gemäß ist, und wir werden Ihn dadurch verherrlichen und Sein Wesen auch

der Welt offenbaren. So wie wir sind, müssen wir eben einen uns beeinflussenden Gegenstand haben, der hoch über uns ist, um befähigt zu sein, richtig zu wandeln. Dies will nicht sagen, daß wir nicht auch beständig nötig haben in der Furcht des Herrn zu leben, indem wir die ganze Zeit unsrer Fremdlingschaft hier in Furcht wandeln, wissend, daß wir mit dem kostbaren Blute Christi erkauft sind. J. N. D.

Es gibt eine Liebe, die du noch nie auch nur annähernd würdig erwiedert, ja die du noch kaum zum kleinsten Teil erkannt hast. Diese Liebe umgibt dich beständig und wenn dein Herz frei ist, sich ihr hinzugeben und sie in sich aufzunehmen, so wird Er, von dem sie kommt, dich mehr von ihrer Tiefe und Höhe verstehen lassen. Schon menschliche Liebe sehnt sich nach Gelegenheit, sich zu zeigen — wie muß es denn Sein Herz erfreuen, uns die unendliche Liebe zu offenbaren, deren Gegenstände wir geworden sind. „Der mich geliebt und sich selbst für mich dahingegeben hat." Mit welcher Gleichgültigkeit begegnen wir Seiner Liebe, nicht absichtlich, aber weil wir so sehr mit andern Dingen erfüllt sind. Wenn wir Ihn nur unsre Herzen erfüllen lassen wollten, wir würden mit Freuden und Singen unsre Straße ziehen, zu glücklich, um unsre Freude für uns zu behalten und Seine Liebe würde eine viel wärmere Erwiederung finden.

Druck von Zürcher & Furrer, Zürich.

Jahrg. VII. September 1888. No. 9.

Worte

der

Ermahnung und Ermunterung.

Eine Hülfe oder ein Hindernis; welches von beiden?

(Eine Frage an alle in der Versammlung.)

Von den vielen Vorrechten, die uns der allezeit gütige Herr verliehen hat, ist gewiß eines der höchsten dies, in der Versammlung Seines geliebten Volkes, wo Er Seines Namens Gedächtnis gestiftet hat, zugegen zu sein. Wir können mit aller Zuversicht behaupten, daß jeder, der Christum wirklich liebt, seine ganze Freude darin finden wird, da zu weilen, wo Er verheißen hat zu sein. Einerlei, was auch immer der besondere Charakter der Versammlung sein mag, sei es um den Tisch des Herrn, um Seinen Tod zu verkünden, oder sei es um das Wort, um die Gedanken Gottes kennen zu lernen, oder sei es um den Thron der Gnade zum Gebet, um Ihm hier gemeinsam unsre Bedürfnisse kundzuthun und aus Seiner unendlichen Fülle zu schöpfen — jedes treue Herz wird sich sehnen, anwesend zu sein; und wir können versichert sein, daß jeder (wer es auch sei), der absichtlich oder freiwillig die Versammlung versäumt, sich in einem

kalten, toten, verderblichen Zustand der Seele befindet. Unser Zusammenkommen zu versäumen ist ein erster Schritt auf der abschüssigen Bahn, die zum völligen Aufgeben Christi und aller Seiner Interessen führt (Siehe Hebr. 10, 25—27).

Der Zweck unsrer wenigen Zeilen ist nun nicht, wie gleich hier gesagt sei, die oft erhobene Frage zu erörtern: „Wie können wir wissen, zu welcher Versammlung wir gehen sollen?" Diese Frage ist gewiß für jeden Christen von der größten Bedeutung, die sich darum auch jeder selbst stellen sollte und auf die er auch gewiß von Gott aus Seinem Wort eine Antwort empfangen wird. Denn zu einer Versammlung zu gehen, ohne zu wissen, auf welchem Grunde sie steht oder sich versammelt, heißt in Unwissenheit oder Gleichgültigkeit handeln, was mit der Furcht des Herrn und der Liebe zu Seinem Worte völlig unvereinbar ist.

Diese Frage liegt uns aber hier nicht vor. Wir beschäftigen uns jetzt nicht mit dem Grund, auf dem die Versammlung zusammenkommt, sondern *mit unserm Zustand und Verhalten* auf diesem Boden, mit einer Sache also, welche für jede Seele, die sich in oder zu dem Namen Jesu zu versammeln bekennt, überaus ernst und wichtig ist; denn Er ist „der Heilige und Wahrhaftige." Wir möchten daher an eines jeden Herz und Gewissen die ernste Frage richten: *Bist du der Versammlung eine Hülfe oder ein Hindernis?* Daß jedes Glied das eine oder andere von beiden ist, ist ebenso klar wie ernst und von schwerwiegender praktischer Bedeutung.

Wenn der Leser nun seine Bibel öffnen und unter ernstlichem Nachdenken und Gebet das 12. Kapitel im 1. Korintherbrief lesen will, so wird er hier die große praktische Wahrheit, daß jedes Glied des Leibes auf den ganzen übrigen Teil seinen Einfluß ausübt, klar niedergelegt finden. Gerade wie am menschlichen Körper: wenn hier etwas nicht in Ordnung ist und sei's auch am unbekanntesten und schwächsten Teil desselben, so macht sich das dem Leibe überhaupt fühlbar. Es braucht nur ein gerissener Nagel oder ein zerbrochener Zahn zu sein oder ein ausgerenkter Fuß oder irgend ein Gelenk oder Muskel oder Nerv, der nicht in Ordnung sich befindet, so ist das ein Hindernis für den ganzen Leib. So verhält es sich auch in der Kirche Gottes, im Leibe Christi: „Wenn ein Glied leidet, so leiden alle Glieder mit; und wenn ein Glied verherrlicht wird, so freuen sich alle Glieder mit." Der Zustand eines jeden Gliedes beeinflußt den ganzen Leib. Daher die notwendige Folge, daß jedes Glied allen entweder eine Hülfe oder ein Hindernis ist. Welch eine ernste Wahrheit! Ja, und wir wiederholen es, sie ist von schwerwiegender, praktischer Bedeutung.

Der Apostel redet hier nicht von irgend einer nur örtlichen Versammlung, sondern von dem ganzen Leib, von welchem allerdings jede Versammlung der örtliche Ausdruck sein soll. So sagt er, wenn er zu den Korinthern spricht: „Ihr seid der Leib Christi und Glieder insonderheit." Freilich waren an andern Orten auch noch Versammlungen; aber hätte der Apostel zu einer von ihnen über denselben Gegenstand geredet, so würde er auch auf

gleiche Weise zu ihnen gesprochen haben; denn was wahr ist vom ganzen Leibe, war und ist jetzt noch wahr von jedem örtlichen Ausdruck desselben. Nichts kann klarer, nichts einfacher, noch auch praktisch wichtiger sein.

Der ganze Gegenstand gibt uns drei höchst kostbare und kräftige Beweggründe zu einem heiligen, ernsten, treuen Leben, nämlich erstlich, daß wir Jesum nicht verunehren, unser Haupt, mit dem wir vereinigt sind; zweitens, daß wir den Heiligen Geist nicht betrüben, durch welchen wir mit Ihm vereinigt sind, und drittens, daß wir den mit uns so innig verbundenen Gliedern nicht schaden.

Was könnte einen mächtigern Einfluß auf uns ausüben als solche Beweggründe? O daß sie unter Gottes geliebten Kindern mehr zur Geltung kämen. Man kann die Lehre von der Einheit des Leibes anerkennen und lehren; allein etwas ganz anderes ist es, in ihr zu leben und ihre heilige, umbildende Macht zu offenbaren. Ach, der arme menschliche Verstand kann die höchsten Wahrheiten erörtern und darüber diskutieren, ohne daß das Herz und Gewissen und Leben je deren heiligen Einfluß erfahren haben. Wie ernst ist dieser Gedanke für einen jeden von uns! Mögen wir ihn in unsern Herzen wohl bewegen und auf Leben und Gesinnung wirken lassen. Möge doch die Wahrheit von dem „einen Leib" für jedes Glied desselben auf dem ganzen Erdkreis zu einer ernsten Wirklichkeit werden.

Hier könnten wir schließen in dem Bewußtsein, daß wenn die herrliche Wahrheit, von der wir geredet haben, in lebendiger Kraft des Glaubens von allen festgehalten

würde, dann gewiß auch alle köstlichen Ergebnisse, die für das praktische Leben daraus folgen, sich zeigen würden. Es lag uns aber bei ihrer Abfassung eine Seite unsers Gegenstandes besonders am Herzen, auf die wir alle mit großem Ernst hinweisen möchten, wie nämlich die Versammlung durch den Zustand jeder einzelnen Seele und durch die Herzensstellung und Gesinnung eines jeden Bruders und einer jeden Schwester, die ihr angehören, beeinflußt und gebildet wird.

Allerdings stehen alle die, welche irgendwie in der Versammlung dienen, unter besonderer und sehr ernster Verantwortlichkeit, sei es, daß sie ein Lied ausgeben, sei es, daß sie beten oder danken oder aus dem Worte vorlesen oder an der Belehrung und Ermahnung teilnehmen. Diese sollten alle klar darüber sein, ob sie dazu göttlich berufen und befähigt sind und daß sie auch dann nur des Herrn Werkzeuge sind in dem, was irgend sie zu thun unternehmen. Anders werden sie der Versammlung ernstlich schaden. Sie können den Geist auslöschen, die Anbetung hindern, ja den Segen des Zusammenkommens in großem Maße vereiteln.

Dies alles ist höchst ernst und erfordert heilige Wachsamkeit von seiten aller, die in irgend welcher Weise am Dienste in der Versammlung teilnehmen. Selbst ein nicht passendes oder zur Unzeit vorgeschlagenes Lied kann wirklichen Schaden thun, denn es kann den Gang der Versammlung unterbrechen und ihren Ton herabstimmen. Ja das kostbare Wort Gottes selbst kann am unrechten Ort oder zur unrechten Zeit vorgelesen werden. Kurz,

alles was nicht die unmittelbare Frucht des Geistes ist, kann nur die Erbauung und den Segen der Versammlung hindern. Alle, die irgendwie am Dienste teilnehmen, sollten das bestimmte Bewußtsein haben, daß sie in dem, was sie thun, vom Geiste Gottes getrieben werden. Nur eines sollte ihr Beweggrund sein, nämlich die Verherrlichung Christi in der Versammlung und der Segen der Versammlung durch Ihn. Wenn es nicht so ist, so schwiegen sie besser und warteten auf Ihn. Sie würden dann den Herrn mehr verherrlichen und den Seelen mehr zum Segen sein, als sie es manchmal durch ruhelose Thätigkeit und unerbauliches Reden sind.

Während wir nun den Ernst dessen, was wir hier hinsichtlich der heiligen Verantwortlichkeit aller derer gesagt haben, die am Dienste in der Versammlung irgendwie teilnehmen, tief fühlen und anerkennen, sind wir doch aufs völligste überzeugt, daß der allgemeine Ton, Charakter und Zustand in der Versammlung selbst sowie in ihren einzelnen Zusammenkünften aufs innigste damit zusammenhängt, wie der moralische und geistliche Zustand aller Seelen, die auf diesem Boden stehen, beschaffen ist. Diese Thatsache ist es, die unser Herz bewegt und uns treibt, die vorliegenden Zeilen an jede Versammlung unter der Sonne zu richten. Jede Seele in der Versammlung ist entweder eine Hülfe oder ein Hindernis, ein Vermehrer oder ein Zerstörer. Alle, die mit einem hingebenden, ernsten, liebevollen Herzen zusammenkommen, die zu den Versammlungen gehen einfach weil der Herr selbst da ist, die dorthin eilen, wo Seines

Namens Gedächtnis gestiftet ist, die in Seiner Gegenwart glücklich sind, diese alle sind eine wahre Hülfe, ein wahrer Segen für die Versammlung. Möge Gott ihre Zahl vermehren. Ach wenn alle Versammlungen mehr solcher gesegneten Elemente hätten, wie viel anders wäre es an manchen Orten bestellt.

Und warum ist es nicht so? Es handelt sich ja nicht um Gabe oder Wissen, sondern nur um Gnade und Gottseligkeit, um wahre Frömmigkeit und ein Leben im Gebet, um einen Zustand also, in dem sich jedes Kind Gottes und jeder Knecht Christi befinden sollte und ohne den die glänzendsten Gaben und die größten Kenntnisse nur ein Hindernis und ein Fallstrick sind. Bloße Gabe und Erkenntnis ohne ein stets thätiges Gewissen und ohne Gottesfurcht können vom Feinde zum Verderben der Seelen gebraucht werden und sind schon dazu gebraucht worden. Wo aber wahre Demut und Wirklichkeit und jener Ernst vorhanden ist, der durch das Bewußtsein der Gegenwart Gottes hervorgebracht wird, da finden sich in der Versammlung — ob Gabe oder keine Gabe da ist — sicherlich der Geist der Anbetung und Tiefe und Frische des Geistes.

Es ist ein großer Unterschied, ob eine Versammlung von Leuten sich um irgend einen begabten Mann schart oder einfach um den Herrn selbst als Glieder Seines einen Leibes versammelt ist. Durch den Dienst oder Diener am Wort oder zu dem Dienst oder dem Diener am Wort versammelt sein, sind gleichfalls zwei sehr verschiedene Dinge. Wenn die Seelen nur zu dem Dienste

oder Diener versammelt sind, so werden sie, wenn der Dienst ausbleibt, in Gefahr sein, auch wegzubleiben. Wenn aber ernste, von Herzen treue, hingebende Seelen einfach zum Herrn selbst hin versammelt sind, so werden sie ihren Halt nicht am Dienste haben, obwohl sie höchst dankbar dafür sein werden, wenn ihnen derselbe zu teil wird. Sie schätzen die Gabe deshalb nicht geringer als andere, sondern schätzen den Geber höher. Sie sind für die Ströme des Segens dankbar, aber sie wissen sich nur von der Quelle derselben abhängig.

Man wird immer und überall finden, daß diejenigen, welche den Dienst am ersten entbehren könnten, gerade diejenigen sind, welche ihn am meisten schätzen und anerkennen. Sie räumen dem Dienste seinen göttlichen Platz ein. Die aber, welche den Gaben mehr Ehre und Wichtigkeit beilegen, als ihnen zukommt und immer und immer klagen, wenn diese einmal gering sind, und in der Versammlung ohne sie keinen Genuß oder Segen haben, sind ein Hindernis und eine Quelle der Schwachheit der Versammlung.

Und ach, es gibt solcher Hindernisse und Ursachen der Schwachheit noch manche andere, die unser aller ernste Beachtung erfordern. Wir sollten, ein jeder von uns, uns selbst ernstlich fragen, ehe wir hingehen um unsern Platz in der Versammlung einzunehmen: Bin ich eine Hülfe oder ein Hindernis, ein Vermehrer oder ein Zerstörer? Wenn wir in einem kalten, gleichgültigen, verhärteten Seelenzustand kommen und nur aus Form und Gewohnheit in dem gewohnten Pfade vorangehen, oder

in ungerichtetem, ungebrochenem, murrendem, klagendem Geiste, der überall Fehler sucht und findet, alles und alle richtet, nur sich selbst nicht, dann sind wir ganz gewiß ein ernstes Hindernis für den Segen, Nutzen und die Freude der Versammlung. Wir sind dann jenes kranke oder ausgerenkte Glied am Leibe. Wie betrübend und demütigend, ja schrecklich ist dies alles! Laßt uns dagegen wachen, dagegen beten, es entschieden verurteilen.

Wie anders stehen die Seelen, die mit freudigem Herzen zu den verschiedenen Zusammenkünften gehen, in einem liebenden, gnadenvollen Geiste, der von der Gesinnung Christi zeugt; sich erfreuend, dort mit den Brüdern den Herrn zu finden, sei es an dem Tisch des Herrn, sei es am Born der heiligen Schrift, sei es vor dem Thron der Gnade in gemeinsamem Gebet; die mit tiefer, zarter und herzlicher Liebe alle Glieder des teuren Leibes Christi umfassen, deren Augen nicht trübe und deren Zuneigungen gegen keines um sie her durch dunkeln Argwohn und bösen Verdacht oder irgend welche lieblosen Gefühle stumpf oder gar kalt geworden sind. Die von Gott gelehrt worden sind, ihre Brüder zu lieben, sie „von dem Gipfel des Felsens" aus anzusehen und sie „mit dem Gesicht des Allmächtigen" zu betrachten; die jeden Dienst und jeden Segen, den der gnadenreiche Herr ihnen senden mag, gern und dankerfüllt annehmen, auch wenn er ihnen nicht durch eine glänzende Gabe oder einen beliebten Lehrer zu teil wird. Ja alle solchen Seelen sind eine göttliche Segnung für die Versammlung, wo immer sie sind. Darum wiederholen wir von ganzem

Herzen: Möge Gott ihre Zahl vermehren! Wenn alle Versammlungen von solchen Seelen gebildet wären, so wäre hier die Atmosphäre des Himmels. Der Name Jesu würde sein wie ausgegossene, kostbare Narde; jedes Auge würde auf Ihn gerichtet, jedes Herz von Ihm erfüllt sein; und für Seinen Namen und Seine Gegenwart würde dann in unsrer Mitte ein mächtigeres Zeugnis abgelegt werden, als es durch die herrlichste Gabe je geschehen kann.

Es wolle der Herr gnädiglich Seinen Segen über alle Seine Versammlungen ausgießen. Er wolle sie von jedem Hindernis, jedem Druck und jedem Stein des Anstoßes und jeder Wurzel der Bitterkeit befreien! Mögen die Herzen aller in gegenseitigem Vertrauen und in wahrer brüderlicher Liebe fest verbunden und vereinigt sein. Möge Er mit Seinem reichsten Segen die Bemühungen und Arbeiten aller Seiner geliebten Knechte krönen, beides daheim und in der Fremde, indem Er ihre Herzen ermuntert und ihre Hände stärkt und ihnen Gnade darreicht, fest zu sein, unbeweglich, allezeit überströmend in Seinem kostbaren Werke, in der Versicherung, daß ihre Bemühung nicht vergeblich ist in Ihm.

C. H. M.

---

1. Thess. 3, 12. 4, 1. 9. 10.

Es ist sehr interessant zu sehen, wie der Apostel die Worte „zunehmen", „überströmen" hier gebraucht, und es ist zugleich wichtig, denn dieselben zeigen uns, daß es

hier unten für das Wachstum und die Fortschritte des Gläubigen keine Grenze gibt. Man hört zuweilen von Vollkommenheit oder Heiligkeit sprechen als einem Ziel, das in dieser Welt erreicht werden könnte, während die flüchtigste Bekanntschaft mit Stellen, wie die angeführten, uns zeigt, daß solche Lehren nicht von dem Worte Gottes unterstützt werden. Der Apostel sagt: „Euch aber mache der Herr völlig und überströmend in der Liebe gegen einander" u. s. w. Wo wäre die Grenze für dieses „Überströmen" zu suchen? Und wiederum: „Übrigens denn, Brüder, bitten und ermahnen wir euch in dem Herrn Jesu, wie ihr von uns empfangen habt, in welcher Weise ihr wandeln und Gott gefallen sollt, wie ihr auch wandelt, daß ihr darin immer reichlicher zunehmet" (Kap. 4, 1). Diese Gläubigen waren belehrt worden, wie sie wandeln sollten, um Gott zu gefallen, ja sie wandelten in der That nach Gottes Wohlgefallen. Und doch sollten sie nicht damit zufrieden sein, sie sollten darin „immer reichlicher zunehmen." Ebenso sehen wir Kap. 4, 9. 10, daß sie von Gott gelehrt worden waren, einander zu lieben, und sie zeigten auch diese Liebe „gegen alle die Brüder in ganz Macedonien." Und dennoch fügt der Apostel wiederum hinzu: „Wir ermahnen euch aber, Brüder, immer reichlicher zuzunehmen." Sowohl also in der Liebe gegeneinander und gegen alle, als auch in einem Gott wohlgefälligen Wandel sollten sie stets reichlicher Frucht tragen, und nicht ein einziger dieser Heiligen hätte je sagen dürfen: Ich habe das Ziel erreicht, das Gott uns gesteckt hat, ich habe es „ergriffen", ich genieße nun die

Vollkommenheit. Die Antwort auf solch eitle Einbildungen würde sofort sein: Zu welchem Ziel du auch gelangt bist, du sollst „immer reichlicher zunehmen." Wie könnte es auch anders sein, wenn Christus selbst in Seiner unendlichen Liebe gegen uns unser Beispiel ist (1. Joh. 3, 16), und wenn außerdem noch geschrieben steht: „Wer da sagt, daß er in Ihm bleibe, der ist schuldig, selbst auch so zu wandeln wie Er gewandelt hat" (1. Joh. 2, 6). Zu glauben, daß man dies erreicht habe, kann nur daher kommen, daß man weder Ihn noch sich selbst erkennt.

Sehr schön ist es auch, des Apostels Gebet in Kap. 3, 12 in 2. Thess. 1, 3 erhört zu sehen, denn er sagt dort: daß er schuldig sei, Gott zu danken, „weil euer Glaube sehr wächst und die Liebe eines jeglichen von euch allen gegen einander überströmend ist." Doch selbst in einem solchen Fall ist, angesichts der Liebe Christi, die alle Erkenntnis übersteigt, das Streben, „reichlicher zuzunehmen", stets noch unsre Aufgabe.

E. D.

Die „Worte der Ermahnung und Ermunterung" erscheinen monatlich. — Der jährliche Preis beträgt, Porto inbegriffen, für die Schweiz 1 Fr. 20 Cts., für Deutschland 1 Mark. **Alle** Bestellungen wolle man gefälligst an E. v. Oksólski, Herisau, Canton Appenzell, richten. Die schweizerischen Abonnementsbeträge werden an dieselbe Adresse erbeten; diejenigen aus Deutschland nimmt Herr Karl Wagner, Kasernenstr. Nr. 9a, Stuttgart, entgegen.

Druck von Zürcher & Furrer, Zürich.

Jahrg. VII. Oktober 1888. No. 10.

Worte

der

Ermahnung und Ermunterung.

„Die wahre Gnade Gottes, in welcher ihr stehet."

(1. Petr. 5, 12.)

Gott ist uns kund gemacht worden als der „Gott aller Gnade" (1. Petr. 5, 10), und die Stellung, in welche die Seinigen gebracht worden, ist die, zu schmecken „daß Er gütig ist." Es fällt uns so schwer zu glauben, daß der Herr gütig ist. Das natürliche Gefühl unserer Herzen ist: „Ich weiß, daß Du ein harter Mann bist"; einem jeden von uns fehlt von Natur das Verständnis von der Gnade Gottes.

Man begegnet zuweilen dem Gedanken, als bedeute die Gnade ein Übersehen der Sünden von seiten Gottes. Das ist aber nicht so; vielmehr zeigt gerade die Gnade, daß die Sünde eine so schrecklich schlechte Sache sei, daß Gott sie nicht dulden könne: wenn es in der Macht des Menschen stände, seine bösen Wege zu übertünchen und sich selbst zu bessern, so daß er vor Gott bestehen könnte, dann wäre die Gnade nicht nötig. Gerade die Thatsache, daß der Herr Gnade erweist, stellt die Sünde als etwas so Böses hin, und den Menschen in seinem sündigen

Zustande so gänzlich und hoffnungslos verderbt, daß nichts als die freie Gnade ihm helfen und seinem Bedürfnis entsprechen kann.

Was Gott für uns ist, können wir nicht mittelst unsrer eignen Gedanken lernen, sondern mittelst dessen, was Er von sich geoffenbart hat: nämlich daß Er „der Gott aller Gnade" ist. Sobald ich verstehe, daß ich ein sündiger Mensch bin und daß der Herr, weil Er die ganze Größe und Hassenswürdigkeit meiner Sünde kannte, zu mir kam, verstehe ich auch, was die Gnade ist. Der Glaube zeigt mir, daß Gott größer ist als meine Sünde, und nicht meine Sünde größer als Gott. Der Herr, den ich als denjenigen kennen gelernt habe, der Sein Leben für mich dahingegeben, ist derselbe Herr, mit dem ich jeden Tag meines Lebens zu thun habe, und all Seine Wege mit mir beruhen auf derselben Gnade. Die Quelle des Wachstums besteht in dem Aufschauen zu dem gnadenvollen Herrn. Wie köstlich, wie stärkend ist es, zu wissen, daß Jesus in diesem Augenblick gerade so für mich fühlt und mich gerade so liebt, als da Er am Kreuze für mich starb.

Das ist eine Wahrheit, die wir uns in den gewöhnlichsten Umständen des täglichen Lebens zu Nutze machen sollten. Wenn ich eine böse Neigung bei mir finde, die zu überwinden mir schwer fällt, so soll ich damit zu Jesu als zu meinem Freunde gehen, und ich werde aus Ihm die Kraft empfangen, deren ich bedarf. Stets sollte so der Glaube gegen die Versuchung in Anwendung kommen, und nicht nur meine eigene An-

ſtrengung thätig ſein, denn dieſelbe wird nie ausreichen. Die Quelle wirklicher Kraft liegt in dem Bewußtſein, daß der Herr voll Gnade iſt. Der natürliche Menſch in uns glaubt nie, daß Chriſtus die einzige Quelle der Kraft und jeder Segnung iſt. Wenn ich die Gemeinſchaft mit Gott verloren habe, ſo ſagt das natürliche Herz: Ich muß die Urſache hievon aufzuheben ſuchen, ehe ich zu Chriſto kommen kann. Doch nein, Er iſt voll Gnade. Weil ich dieſes weiß, ſoll ich alsbald, gerade ſo wie ich bin, zu Ihm zurückkehren und mich tief vor Ihm demütigen. Nur in Ihm und bei Ihm werden wir das finden, was unſere Seele herſtellen kann. Beugung in Seiner Gegenwart iſt die einzige wahre Beugung. Wenn wir unſern Platz in Seiner Gegenwart einnehmen als das was wir ſind, ſo werden wir die Erfahrung machen, daß Er uns nichts als Gnade erweiſt.

Jeſus iſt es, der unſern Seelen bleibende Ruhe gibt, und nicht das, was wir über uns ſelbſt denken. Nie betrachtet der Glaube das, was in uns iſt, als Grund ſeiner Ruhe. Er empfängt, liebt und erfaßt, was Gott geoffenbart hat und was Gottes Gedanken über Jeſum ſind, in welchem Er ſelbſt Seine Ruhe findet. Indem Jeſus unſern Seelen koſtbar iſt und unſere Augen und Herzen mit Ihm beſchäftigt ſind, werden wir vor der Eitelkeit und Sünde um uns her bewahrt und zugleich auch gewappnet wider die Sünde und die Verdorbenheit unſerer eigenen Herzen. Was irgend ich in mir ſehe und nicht in Ihm finde, das iſt Sünde; doch

werde ich nicht so sehr dadurch gedemütigt, daß ich an meine Sünden und an meine Verdorbenheit denke, als vielmehr dadurch, daß ich mit dem Herrn Jesu und mit Seiner Vortrefflichkeit beschäftigt bin. Es ist gut, sich selbst zu vergessen, mit sich selbst fertig und von Jesu eingenommen zu sein.

Nichts fällt unsern Herzen so schwer, als in dem Bewußtsein der Gnade zu bleiben, praktischer Weise in dem Bewußtsein zu verharren, daß wir nicht unter Gesetz, sondern unter der Gnade sind (Röm. 6, 14); durch die Gnade wird das Herz „befestigt" (vergl. Hebr. 13, 9). Allein es ist für uns nichts schwieriger, als die Fülle der Gnade wirklich zu erfassen, diese „Gnade Gottes, in welcher wir stehen" (Röm. 5, 2), und in der Kraft derselben zu wandeln. Nur in der Gegenwart Gottes können wir dieselbe kennen, und dort zu verweilen ist unser Vorrecht. Sobald wir nicht in der Gegenwart Gottes stehen, werden gewissermaßen unsre eigenen Gedanken thätig sein; aber dieselben können sich nie zu der Höhe der Gedanken Gottes über uns, nämlich zu der „Gnade Gottes" erheben.

Nur wenn wir in Gemeinschaft mit Ihm sind, vermögen wir alles nach Seiner Gnade zu beurteilen, nur dann vermag uns nichts, und sei es was es wolle, zu erschüttern, selbst nicht der Zustand der Kirche Gottes, denn wir rechnen auf Gott. Und wenn wir dies thun, so erscheint uns alles wieder nur als eine Gelegenheit und ein Schauplatz zur Entfaltung Seiner Gnade.

Recht einfachen Glauben an dieselbe zu haben, ist die wahre Bedingung unsrer Kraft als Christen, und im Bewußtsein der Gnade in der Gegenwart Gottes zu verharren, ist das Geheimnis der Heiligkeit, des Friedens und der Ruhe des Geistes.

Die Gnade Gottes ist so unbegrenzt, so weit, so vollkommen, daß wenn wir uns einen Augenblick aus der Gegenwart Gottes verlieren, wir keine richtigen Gefühle über dieselbe haben können; es fehlt uns die Kraft, sie zu erfassen; und wenn wir versuchten, sie außerhalb der Gegenwart Gottes kennen zu lernen, so würden wir sie „zur Ausschweifung verkehren" (Jud. 4). Wenn wir die Gnade als solche ins Auge fassen, so hat sie keine Grenzen, kein Ende. Wir mögen sein, was wir wollen (und schlechter, als wir sind, können wir nicht sein), so ist Gott trotz alledem uns gegenüber Liebe.

Die Gnade setzt all das Böse und die Sünde, die in uns ist, voraus, und ist zugleich die beseligende Offenbarung, daß all diese Sünde und dieses Böse durch Jesum weggethan worden sind. Eine einzige Sünde ist in den Augen Gottes schrecklicher als tausend Sünden, ja alle Sünden der Welt in unsern Augen sind; und doch hat es Gott, trotz Seiner völligen Kenntnis dessen, was wir sind, wohlgefallen, nur Liebe gegen uns zu sein.

Der in Röm. 7 beschriebene Zustand ist der eines wiedergebornen Menschen, dessen Gedanken sich jedoch noch um ihn selbst drehen. Er erfaßt noch nicht die Gnade, die einfache Thatsache, daß, welches auch sein Zustand

sei und wie schlecht er auch sein möge, Gott Liebe und nur Liebe ihm gegenüber ist. Anstatt auf Gott zu blicken, heißt es immer: „Ich" „ich." Der Glaube blickt zu Gott hin, sowie Er sich selbst in Gnade geoffenbart hat. — Ich möchte fragen: Bin ich oder ist mein Zustand der Gegenstand für den Glauben? Nein, nie hat der Glaube das zum Gegenstand, was in meinem Herzen ist, sondern die Offenbarung Gottes selbst in Gnade. Die Gnade bezieht sich auf das, was Gott ist und nicht auf das, was wir sind, es sei denn, daß gerade die Größe unsrer Sünden die Größe der Gnade Gottes verherrlicht; zugleich sollen wir uns aber erinnern, daß es der Zweck und die notwendige Wirkung der Gnade ist, unsere Seelen in Gemeinschaft mit Gott zu bringen, uns zu heiligen, indem sie die Seele lehrt, Gott zu kennen und Ihn zu lieben. Deshalb ist die Erkenntnis der Gnade die wahre Quelle der Heiligung.

Der Triumph der Gnade wird darin gesehen, daß, als des Menschen Feindschaft Jesum von der Erde verworfen hatte, Gottes Liebe durch eben diese Handlung das Heil bewirkte und thätig war, um für die Sünden derer, die Ihn verworfen hatten, Versöhnung zu thun. Angesichts der größten Entfaltung der Sünde des Menschen sieht der Glaube die völligste Entfaltung der Gnade Gottes.

Ich habe mich von der Gnade entfernt, wenn ich hinsichtlich der Liebe Gottes dem leisesten Zweifel Raum gebe. Ich sage dann: Es macht mich unglücklich, daß ich nicht das bin, was ich gerne wäre. Aber darum handelt es sich in dieser Beziehung nicht. Die Frage

ist, ob Gott so sei, wie wir Ihn haben müssen, ob Jesus alles ist, was wir wünschen könnten. Wenn das Bewußtsein von dem, was wir sind und in uns finden, so tief es uns auch demütigt, eine andere Wirkung auf uns hat, als daß es Anbetung für das, was Gott ist, in uns vermehrt, so stehen wir nicht auf dem Boden der reinen Gnade. Ist Jammer und Mißmut in deinem Gemüt? Dann untersuche wohl, ob du nicht noch sagst: „Ich" „ich", und die Gnade Gottes außer Acht lässest.

Es ist besser, das zu betrachten, was Gott ist, als das, was wir sind. Dieses uns selbst Betrachten ist im Grunde Stolz, ein Mangel an dem alles durchdringenden Bewußtsein, daß wir zu nichts nütze sind. Bis wir dieses haben, blicken wir nie ganz von uns weg auf Gott. — Wenn wir Christum betrachten, ist es unser Vorrecht, uns selbst zu vergessen. Die wahre Demut besteht nicht sowohl darin, schlecht von sich zu denken, als vielmehr gar nicht an sich zu denken. Ich bin zu schlecht, als daß über mich gedacht werden sollte. Was mir not thut, ist, mich selbst zu vergessen und auf Gott zu blicken, der in der That würdig ist, der Mittelpunkt all meiner Gedanken zu sein, und es ist dies auch das beste Mittel zur Demütigung unsrer selbst.

Geliebte, wenn wir mit Röm. 7 sagen können: „In mir, das ist in meinem Fleische, wohnt nichts Gutes", dann haben wir lange genug über uns selbst nachgedacht, dann lasset uns Den betrachten, der Gedanken des Guten und nicht des Bösen über uns gehabt hat, lange bevor

wir an uns selbst denken konnten. Betrachten wir Seine Gnadengedanken gegen uns und sprechen wir mit Röm. 8 die Worte des Glaubens:

„Wenn Gott für uns, wer wider uns?"

J. N. D.

Das Künstliche und das Geistliche.

Es gibt eine Sache, die durch das Wort gelehrt und durch die Erfahrung bestätigt wird, wie schwach auch das Maß sein mag, in welchem die Seele sie erfaßt, nämlich daß wir nur insofern dem Herrn in unsern Wegen ähnlich sind, als wir mit Ihm, wo Er ist, uns beschäftigen. „Wir aber alle, mit aufgedecktem Angesicht die Herrlichkeit des Herrn anschauend, werden in dasselbe Bild verwandelt von Herrlichkeit zu Herrlichkeit, als durch den Herrn, den Geist" (2. Kor. 3, 18).

Haben wir aber, frage ich, in unserer Seele erfaßt, oder besser, sind wir von dem erfaßt worden, was in diesen wunderbaren Worten enthalten ist? Entdecken wir nicht oft einen Mangel an jener Wirksamkeit und Kraft des Lebens in uns, welche Ruhe und freudiges Vertrauen des Herzens hervorbringt? Und bringt nicht das Fehlen dieser Dinge, verbunden mit dem Gefühl, daß sie vorhanden sein sollten, bei manchen eine Art künstlichen Seelenzustandes hervor, welcher in seinen Äußerungen das gerade Gegenteil von Leben und Geist ist?

Die Frische und Energie des Lebens ist etwas unver-

gleichlich Erquickendes und Schönes, und so sorgsam und fleißig auch etwas gebildet sein mag, das dem Leben gleicht, so ist doch der Unterschied zwischen dem Künstlichen und dem Wirklichen sogleich erkennbar.

Wie eine Pflanze im Sonnenschein von Licht und Wärme umringt ist, so ist ein Christ, als solcher, in dem Lichte, und ist überdies der Gegenstand der Liebe des Vaters, wie Jesus es war. — „Du hast sie geliebt, gleich wie Du mich geliebt hast" (Joh. 17, 23).

Es ist aber ein großer Unterschied zwischen einer Seele, welche durch diese Dinge in göttlicher Kraft wirklich aufrechtgehalten und beherrscht wird, und einer andern, welche dieselben mühsam festzuhalten sucht, indem sie sich mit Schmerzen bewußt ist, daß sie dieselben nur anerkennt, wenn auch mit geistlichem Verständnis, aber nicht wirklich genießt. Es ist gerade derselbe Unterschied, wie wenn mein Herz sich bemüht, den Frieden Gottes zu bewahren, anstatt daß der Friede Gottes wie eine Schutzwache mein Herz bewahrt (Phil. 4, 7). Doch am meisten macht sich dieser Unterschied in seiner praktischen Wirkung spürbar. Wenn die Seele nicht festgehalten wird, sondern festzuhalten sucht, so ist in ihrem Zustand immer jene Unruhe vorhanden, welche stets durch Anstrengung erzeugt wird. Das wahre Christentum ist das Gegenteil von diesem allem. Unsichtbare Wirklichkeiten sind die herrschende Kraft, welche die Seele beeinflußt, sie erfüllt und leitet, während die Zuneigungen der neuen Natur durch Christum, ihren Gegenstand, gebildet und befriedigt werden. Und als Folge davon genießen wir Ruhe und Friede in den

widerwärtigsten Umständen, während wir auf dem Pfade wandeln, den „das Auge des Adlers nicht erspähet hat."

Es sollte nichts Gezwungenes an uns, als Christen, gesehen werden; Anstrengung irgend welcher Art verrät Mangel an Kraft. Die Gegenwart Christi teilt uns nicht nur alles mit, sondern bringt auch in uns hervor, was für dieselbe passend ist, während Anstrengung offenbart, daß wir nicht in Seiner Gegenwart sind, da sie in der Regel gemacht wird, um das zu erlangen, was als das einfache Resultat des dort Verweilens bei uns vorhanden sein sollte. Ich möchte nicht, daß es für einen Augenblick schiene, als ob ich irgend welche Trägheit oder Gleichgültigkeit entschuldigen wolle, und dies besonders in Sachen, welche mit einem Wandel im Geiste und nicht im Fleische zu thun haben. Aber ich fühle, man muß den Kindern Gottes gegenüber sehr darauf bestehen, daß die Gegenwart Christi allein Macht über das Herz haben und dasselbe befriedigen kann. Welch gesegnete Sache für einen armen Wurm, aufrecht gehalten und erquickt zu werden durch die Gegenwart des Herrn der Herrlichkeit, ein Gegenstand zu sein, auf welchen Seine Gegenwart, Sein Licht und Seine Liebe wirkt.

Durch was wurde Johannes gebildet? War es nicht durch den innigen Umgang mit dem Herrn, von welchem sein Liegen an der Brust Jesu ein so schöner Ausdruck ist? Er nahm diesen Platz ein, weil er wußte, daß es seinem Herrn und Meister wohlgefiel, und sollten wir nicht im Glauben das gleiche thun? Welche Ruhe genoß er dort! Fand er es schwierig, zu sagen: „Herr, wer

ist es?" Petrus mochte es schwierig finden und er war froh, sich die Nähe, in der Johannes sich befand, zu nutze zu machen. Aber was diesen selbst betraf, so war seine Frage das einfache und natürliche Resultat seines Verweilens an diesem Platze. Jesu gesegnete Person, an deren Brust er ruhte, war für ihn alles, und um Seiner selbst willen war er dort. O daß doch Christus und alles, was Er ist, unsere Herzen mehr beherrschte! Dann würden unsre Blicke von Ihm zeugen, unsre Lippen von Ihm sprechen, unsre Gedanken sich um Ihn bewegen, und das alles ganz leicht und natürlich, in geistlicher Kraft. In einem Wort, Christus würde praktisch unser Leben sein, wie Er wahrhaftig und wirklich unser Leben ist, und durch Seine Herrlichkeit würden wir verwandelt werden in dasselbe Bild, als durch den Herrn, den Geist.

Zu welcher Erforschung des Herzens dieses leitet, weiß allein der Herr und derjenige, der diese Erfahrung gemacht hat — was es heißt, sich zu erheben und getrennt von allem zu wandeln, durch das wir einst beherrscht und gehindert waren, oft viel mehr als wir selbst es dachten. Aber Christus ist würdig. Möchten wir doch wissen was es ist, in etwas völligerem Maße unter dem Einfluß Seiner Kraft und Gegenwart zu verweilen, von Ihm allein gebildet zu sein, lange genug, so zu sagen, uns auf dem Berge aufzuhalten, um das Bild der Herrlichkeit in uns aufzunehmen. Nicht weil es dort so gut sein ist, noch in erster Linie, um ein Zeugnis für andere zu sein oder selbst bereichert zu werden, sondern um deswillen was Er ist, um Seiner eigenen, Ihm inne-

wohnenden Kostbarkeit willen. Freilich werden wir nur in dem Maße, als Christus der Gegenstand unserer Augen und Herzen ist, in unsern Seelen zunehmen und ein Zeugnis für andere sein. Es ist ein großer Trost und eine Freude zu wissen, daß die ganze Macht Gottes durch den Geist für uns vorhanden ist, um uns in diesem gesegneten Wandel auf Erden zu unterstützen.

Möge der Herr durch Seinen Geist die Herzen Seiner Geliebten so anziehen, gewinnen und befriedigen, daß sie, indem sie ihr alles in Ihm finden, sein mögen „wie ein Baum, der gepflanzt ist am Wasser, und am Strome seine Wurzeln ausstreckt, und es nicht merkt, wenn eine Hitze kommt. Und sein Laub ist grün, und in einem Jahr der Dürre sorget er nicht, und höret nicht auf, Frucht zu tragen" (Jer. 17, 8).

W. T. T.

Aus diesem Blatt besonders abgedruckt:

Eine Hülfe oder ein Hindernis; welches von beiden?

von C. H. M.

(Zur allgemeinen Verteilung in den Versammlungen.)

10 Exemplare zu 55 Cts. oder 50 Pf. portofrei.

Irdische Sorgen eine himmlische Zucht.

Das Exemplar zu 5 Cts. oder 4 Pf. portofrei.

Die „Worte der Ermahnung und Ermunterung" erscheinen monatlich. Der jährliche Preis beträgt, Porto inbegriffen, für die Schweiz 1 Fr. 20 Cts., für Deutschland 1 Mark. Bestellungen auf dieselben, sowie auf die darin angezeigten Schriften, wolle man ausschließlich an E. v. Oko'lski, Herisau, Schweiz, adressiren. Zahlungen aus Deutschland nimmt Herr Karl Wagner, Kasernenstr. Nr. 9a, Stuttgart, entgegen.

Druck von Zürcher & Furrer, Zürich.

Jahrg. VII. November 1888. No. 11.

Worte

der

Ermahnung und Ermunterung.

„Euer Herz sei nicht bestürzt."

Joh. 14.

Wenn wir dem Grund der Betrübnis nachforschen, welche diese zärtlichen Worte des Herrn hervorrief, so finden wir, daß sie in ihrer tiefsten Bedeutung nur von denen verstanden werden können, welche diese Betrübnis in etwelchem Maße schon empfunden haben. Denn es ist hier nicht von Kummer und Betrübnis die Rede, wie sie für jedes Kind Gottes auf seinem Wege durch die Welt reichlich vorkommen. Nicht eine gewöhnliche Trübsal ist es, die hier die Teilnahme des Herrn in Anspruch nimmt, des Herzens, das auch jetzt noch, auf dem Throne Gottes, mit uns fühlt und uns Trost die Fülle spendet, sondern es ist der besondere Kummer solcher, welche Jesum nahe genug kennen, um Ihn zu vermissen an einem Ort, aus welchem Er von den Menschen einmütig verworfen worden ist. Herrliche und gesegnete Folgen hat freilich nach der wunderbaren Gnade Gottes das Kreuz Christi gehabt, welches die

menschliche Bosheit auf ihrem Gipfelpunkt, zugleich aber die Gnade in ihrem hellsten Glanze zeigte. Doch vermindert dies nicht die Schuld der Welt, die Ihm diesen Platz gab, noch auch unser Gefühl davon, daß Er von ihr verworfen worden ist. Und so kann Paulus sagen: „Durch das Kreuz unseres Herrn Jesu Christi ist mir die Welt gekreuzigt und ich der Welt" (Gal. 6, 14). Geliebte, fragen wir doch unsere Herzen: Vermissen wir Ihn? Wir kennen das Werk, das Er zu unsrer Erlösung gethan hat, aber haben wir seither auch darnach verlangt und gestrebt, Ihn selbst besser kennen zu lernen, weil wir Ihn lieben? Hat Sein Werk mit all den Segnungen, die es uns gebracht, Den, der es vollendet hat, uns teuer gemacht? Wie sollten wir Ihn da nicht vermissen? Wie sollten wir nicht Marias Gefühle verstehen lernen, wenn Er, der allein unser Herz völlig befriedigen kann, nicht hier ist? Der Schauplatz dieser Welt hat für uns eine Leere, die nichts ausfüllen kann, denn er ist befleckt mit dem Blute unsers Herrn. Sein Kreuz vernichtet den Glanz und die Schönheit dieser Welt in unsern Augen, denn wir können sie in unsern Gedanken nie von demselben trennen, und sie ist durch dasselbe gerichtet, während wir in der Welt Seinen Tod verkündigen und Ihm anhangen und als Fremdlinge und Pilgrime der Heimat entgegengehen, die droben für uns bereitet ist. Geliebte, kennen unsre Herzen den Herrn Jesum genug, um nicht befriedigt zu sein an einem Orte, wo Er nicht ist? O dann verstehen wir etwas von der Betrübnis, welche die Jünger über die ihnen bevorstehende

Trennung von ihrem Herrn empfanden und auch etwas von dem Trost der Worte Jesu.

Und seht, wie Er auf die Liebe der Jünger zählt und erwartet, daß sie betrübt seien. Denn nicht sobald hat Er ihnen mitgeteilt, daß Er nur noch „eine kleine Weile" bei ihnen sein werde, als Er auch hinzufügt: „Euer Herz werde nicht bestürzt." Es ist eine köstliche Frucht Seiner eigenen Liebe, daß sie, wo sie erkannt wird, die Herzen losmacht von dieser Welt, wo Er nicht ist, und dieselben an Ihn bindet. Ja, Er, den sie gekannt und geliebt, mit dem sie hier so vertrauten Umgang genossen hatten, war nun im Begriff, zum Vater zurückzukehren, und sie würden Ihn nun dem Fleische nach nicht länger kennen. Doch wenn Er jetzt den gleichen Platz einnahm wie der unsichtbare Gott, so würde Er durch den Glauben zu erkennen sein: „Ihr glaubet an Gott, glaubet auch an mich." Höhere Offenbarungen über Seine Person sollten von jener Stätte aus noch gegeben werden. Im Blick auf diese ist es selbst nützlich, sagt Er, daß ich hingehe. Und, wie wir sehen werden, sind es gerade diese weitern Offenbarungen Seiner selbst, auf welche Seine Worte hinzielen und welche der kräftigste Trost für die Herzen der Jünger sein sollten. Welch andrer Trost wäre zu finden für solche, die Ihn auch nur ein wenig kennen? Und durch Sein Fortgehen sollte ihnen ein tieferes Maß der Freude in der Erkenntnis Seiner selbst gebracht werden.

Er will nicht allein in Seine Freude eingehen und uns dieser trostlosen Wüste überlassen. Er geht, um

auch uns dort eine Stätte zu bereiten und auf den Augenblick zu warten, wo Er kommen und uns dahin holen kann. Er spricht zu uns, Geliebte, von der Heimat. Von Seiner Heimat, sagt ihr vielleicht. Doch nein, es ist jetzt ebensowohl unsre Heimat wie die Seinige, denn Er ist nicht eher von uns weggegangen, als bis Er ein Werk vollendet hatte in dieser Welt, auf Grund dessen Er uns in die gleichen Beziehungen zu Gott einführen kann, in denen Er selbst, als Mensch, zu Ihm steht. „Gehe zu meinen Brüdern", sagt Er an Seinem geöffneten und leeren Grabe, „und sage ihnen: Ich fahre auf zu meinem Vater und euerm Vater, zu meinem Gott und euerm Gott." Von nun an ist Sein Vater unser Vater, Sein Gott unser Gott, Seine Heimat unsre Heimat. Und wenn darin „viele Wohnungen" sind, so ist es, weil Seine Liebe schon für jeden einzelnen einen Platz dort bereit hält. Denn jeder einzelne hat seinen besondern Platz, sowohl im Herzen des Herrn Jesu als auch in des Vaters Haus, den nur er ausfüllen kann. O wie köstlich ist es, die Gegenstände einer solch beständigen, ewigen Liebe zu sein und hier unten die Versicherung derselben zu haben, die uns so nötig ist.

„In meines Vaters Hause", dort gibt Er uns unsre Heimat. Haben unsre Herzen die Bedeutung davon erfaßt, Geliebte? Die jüdischen Hoffnungen der Jünger richteten sich, wie es nach den Prophezeiungen ganz natürlich war, auf die Entfaltung der Herrlichkeit des irdischen Reiches; doch abhängig wie dieselbe ist von der Gegenwart des Messias, war ihre Zeit noch nicht

gekommen. „Noch eine kleine Weile", sagt Jesus, „bin ich bei euch." Doch als sie, in ihren Erwartungen sich getäuscht sehend, alles verloren glaubten, da giebt Er ihren Glaubensblicken etwas, zu dem sich keine Prophezeiung je erhob, nämlich des Vaters Haus, wo Er selbst und wir unser Heim haben in einer Liebe, die noch größer ist als alle Herrlichkeit.

Doch es ist noch mehr für uns vorhanden und muß vorhanden sein für die Bedürfnisse derer, denen durch die Erkenntnis dieser Dinge der Herr Jesus mehr und mehr kostbar wird. Vereint mit dem Ausblick in die Heimat droben giebt Er uns etwas, wovon Er weiß, daß wir es kaum entbehren könnten, wenn wir Ihn lieben, die Verheißung nämlich: „Ich komme wieder und will euch zu mir nehmen" (V. 3), eine Hoffnung, Geliebte, die uns aufrechthält, bis sie in ihrer Erfüllung ein Ende finden wird und wir Ihn von Angesicht zu Angesicht sehen werden. Und nicht nur durch den Tod werden die Seinen zu Ihm gelangen und „ausheimisch vom Leibe, einheimisch beim Herrn" sein, sondern Sein Wort ist: „Ich komme wieder und will euch zu mir nehmen", und diese Verheißung steht heute für unsre Herzen so fest wie damals, als Er sie gab. Ist das Kommen des Herrn mehr als eine Lehre für euch, liebe Brüder? Ist es eine tiefe Quelle der Freude in Hoffnung, ist es eine lebendige Kraft in euern Seelen? „Auf daß, wo ich bin, auch ihr seid", fährt die Verheißung fort und wir können aus diesen Worten sehen, daß das Bedürfnis unsrer Herzen auch das Seinige ist;

daß nicht nur um unsrer, sondern um Seiner Freude willen wir sein müssen, wo Er ist. Das, meine Brüder, ist der Himmel, auf den der Christ hofft. Die Phantasie des Menschen hat sich einen eigenen Himmel geschaffen, der zweifelsohne ihm entspricht, aber nicht den Wünschen Christi für uns. Die Schrift sagt uns wenig über den Himmel. Für denjenigen, der Christum kennt, findet sich alle Freude, die Erfüllung jedes Wunsches und jeder Hoffnung in dem „wo Ich bin" des Herrn Jesu. Seine Gegenwart ist der Himmel des Himmels für uns.

Doch während wir hienieden auf die Erfüllung dieser herrlichen Dinge warten, liegt wunderbarer Trost und Segen für uns in dem, was Er uns weiter in diesem Kapitel mitteilt und durch die Worte einführt: „Wohin ich gehe, wisset ihr, und den Weg wisset ihr." Er war im Begriff, zum Vater hinzugehen, dessen volle Offenbarung Er vor ihren Augen gewesen war. „Niemand hat Gott je gesehen, der eingeborne Sohn, der in des Vaters Schoße ist, hat Ihn uns kund gemacht" (Kap. 1, 18). So wußten sie also, wohin Er ging und auch den Weg dorthin gerade durch das, was Er ihnen vom Vater geoffenbart hatte. „Ich bin der Weg." Er ist auch „die Wahrheit", deren Erkenntnis mit der Offenbarung Gottes eng verbunden ist. Die Wahrheit erkennen, heißt die wirkliche Beziehung der Dinge zu Gott erkennen, und es kann dies nur in dem Maße bei uns der Fall sein, als Gott selbst von uns erkannt wird. Daher kam es, daß, als der Herr Jesus in dieser Welt war, Er zum

Prüfstein für alles wurde und durch Ihn sich alles in seinem wahren Charakter enthüllte. Da offenbarte es sich, daß das ganze System dieser Welt nur eine große, gewaltige Lüge sei. Jesus, die Wahrheit, dessen Gegenwart die Welt auf die Probe stellte und verurteilte, wurde durch sie verworfen, denn „die Menschen liebten die Finsternis mehr als das Licht." Aber wie Er „der Weg und die Wahrheit" ist, so ist Er auch „das Leben", und wenn jemand durch Jesum geöffnete Augen über seinen von Natur verlornen Zustand bekam, so fand er in Ihm auch die volle Offenbarung Gottes in „Gnade und Wahrheit." Und „dieses ist das ewige Leben, daß sie dich, den allein wahren Gott und den Du gesandt hast, Jesum Christum, erkennen" (Kap. 17, 3).

Wenn ferner Gott erkannt wird in dem Sohne, so wird Er in dem Charakter dieses Verhältnisses, mit andern Worten, als Vater erkannt. „Wenn ihr mich erkannt hättet, so würdet ihr auch meinen Vater erkannt haben" (V. 7). Wie schön ist dies! Er starb „auf daß Er uns zu Gott führe" (1. Petri 3, 18). Sind wir aber zu Ihm gekommen durch Jesum, den alleinigen Weg, so finden wir, daß es der Vater ist, zu dem Er uns gebracht hat; so wissen wir nicht nur, daß uns ein Platz in Seines Vaters Haus bereitet ist, sondern wir kennen Seinen Vater und kennen Ihn als unsern Vater. Und dies ist nötig, um in uns völlig das Bewußtsein hervorzubringen, daß unsre Heimat dort ist. Wohl mochte Philippus sagen: Herr, zeige uns den Vater und es genügt uns! (V. 8.) Ja, welche Freude überträfe die Erkenntnis des

Vaters! Doch Philippus hätte den Vater, als im Sohn geoffenbart, kennen sollen. „So lange Zeit bin ich bei euch und du hast mich nicht erkannt, Philippus? Wer mich gesehen, hat den Vater gesehen"; und „von jetzt an kennet ihr Ihn und habt Ihn gesehen." (V. 9, 7.)

Dies, Geliebte, ist unser kostbares Teil während der Abwesenheit unsers Herrn. Die Jünger genossen Seine Gegenwart in ihrer Mitte. Zu einer andern Zeit wird der Sohn des Menschen in Seiner Herrlichkeit erscheinen, von deren Offenbarung die Segnung der Erde im Reich abhängig sein wird. Doch, o weit köstlicher als alle diese Segensreichtümer ist die Freude, Ihn zu kennen, wie Er jetzt, als verborgen in Gott, dem Glauben geoffenbart ist. Dem irdischen Auge entschwunden, hat Er den Platz eingenommen, der der unmittelbaren Nähe Seines Verhältnisses zum Vater entspricht, in welchem es uns gegeben ist, Ihn zu erkennen. „Glaubet mir, daß ich in dem Vater und der Vater in mir ist." Was ist alle die Herrlichkeit des Reiches im Vergleich zu dem innigen Verhältnis, dem innersten Kreis der Familie Gottes, in welche diese Worte uns einführen? Dies ist unsre Segnung. Eine andere Frage ist es, ob wir die Kraft haben, das Köstliche einer solchen Offenbarung zu ergreifen und zu genießen. Doch auch für dies hat der Herr, wie wir sehen werden, gesorgt. Aber in dieser Offenbarung besteht die Grundlage unsers Trostes während der Abwesenheit Christi. Wir haben Ihn nicht verloren, Gott sei dafür gedankt, sondern Er ist uns nur aufs neue und völliger geoffenbart von dem Orte aus, den

Er als eins mit dem Vater eingenommen hat, so daß wir Ihn jetzt in dem Vater und den Vater in Ihm kennen, und „unsre Gemeinschaft ist mit dem Vater und mit Seinem Sohne Jesu Christo." Ist dies nicht ein Vorrecht ohne Gleichen, etwas, das in all den wunderbaren Wegen Gottes mit Seinem Volke nie erhört worden war und das alles, was Juden und Nationen durch die Gegenwart und Herrlichkeit des Messias im tausendjährigen Reich genießen werden, weit hinter sich zurückläßt? Es ist ein Vorrecht, Geliebte, das gerade von dem Platze abhängig ist, den unser abwesender Herr jetzt bei Gott einnimmt, nachdem Er Ihn in der Welt völlig kundgemacht hat. O daß unsre Herzen es hochschätzten und einträten in diese kostbare Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohne, welche nun bewußterweise unser Genuß und unsre Freude sein soll. Wohl mag der Heilige Geist durch Johannes sagen, indem Er uns gerade über diese Dinge belehrt: „Dieses schreibe ich euch, auf daß eure Freude völlig sei."

(Schluß folgt.)

„Von unten sind ewige Arme."

5. Mose 33, 27.

Obschon wir es hier ohne Zweifel mit bildlicher Sprache zu thun haben, so ist es nichtsdestoweniger eine ewige Thatsache, von der hier dem Glauben, der es annimmt, ein Bild gegeben wird. Es ist nicht nur wahr, daß ich durch das Werk am Kreuz meiner Sünden

los und für den Himmel passend gemacht worden bin, sondern es ist auch mein Teil, die völlige Liebe des Herzens dessen zu genießen, der dieses Werk vollbracht hat. Wenn diese Worte von Israel gesagt werden konnten, um auszudrücken, wie Gott sie trug und schützte und für sie sorgte, so können sie gewiß auch, und in einer noch viel tieferen Bedeutung, auf das himmlische Volk angewandt werden. Und gerade während ich hier unten noch meinen Weg zu machen habe, nicht erst wenn ich im Himmel bin, habe ich die Freude dieser Erkenntnis so sehr nötig.

Der Herr hat sich nicht damit begnügt, alles Erforderliche zu thun, um mir als das Ende meines Weges ein herrliches, ewiges Erbteil zeigen zu können, sondern Er hat mich auch in Seine Arme genommen, gerade wie man ein geliebtes Kind in seine Arme nimmt. Das ist mehr als Vergebung der Sünden. Es ist die Liebe eines Herzens, welches nicht zufrieden sein kann, ohne sich also zu entfalten. „Sie werden nimmermehr umkommen und niemand wird sie aus meiner Hand rauben" (Joh. 10). Und wenn Er uns nun dort hat (und dies ist wahr von uns allen), so wünscht Er auch, daß wir es genießen. Es hat Ihn alle die Angst von Gethsemane und die noch viel tiefere Qual des Verlassenseins von Gott gekostet, uns so in Seine Arme nehmen zu können, und Er schätzt das hoch, was Ihn so viel gekostet hat. „Als er aber eine sehr kostbare Perle gefunden hatte, ging er hin, verkaufte alles, was er hatte, und kaufte die Perle." Diese Perle ist die Kirche Christi. Und wenn sie als Ganzes die Freude darüber verloren hat,

so kann doch der einzelne noch bis zum Ende etwas davon genießen.

„Von unten sind ewige Arme." Sie werden nie müde. Und wenn alles Mögliche an Kummer und Sorgen auf mich gehäuft würde (und Satan und die Welt und das eigene Herz sind in dieser Hinsicht ergiebige Quellen), so kann ich doch immer sagen: „Unter mir sind ewige Arme." Ich muß nichts allein tragen und Er, der mich trägt, wird nicht müde von Seiner Bürde, denn Sein sind „ewige Arme."

Der Apostel Johannes scheint mehr als irgend einer der andern Jünger diese Liebe des Herrn, die sich freute, ihn nahe bei sich zu haben, durch Glauben angenommen und verstanden zu haben. Er zeigte dies, als er sich „beim Abendessen an Seine Brust lehnte" und sich auch wiederholt den Jünger nennt, „den Jesus lieb hatte." Denkst du auch zuweilen, daß du der Jünger bist, den Jesus lieb hat? daß du von diesen ewigen Armen umschlossen bist und daß sie dich nie lassen werden, so daß du deinen Weg allein zu gehen hättest? Johannes dachte so, und war er dazu berechtigter als du? Er ruhte in der Liebe Jesu während der letzten Stunden Seines Lebens mit ihnen auf der Erde, und in seiner ersten Epistel schreibt er uns wieder: „Wir haben erkannt und geglaubt die Liebe, die Gott zu uns hat" (1. Joh. 4, 16).

Und was hatte es für eine Wirkung auf ihn, daß er diese Liebe Gottes geglaubt hatte? Daß alle „Furcht" schwand. „Die vollkommene Liebe", sagt er, „treibt die Furcht aus." „Wer sich fürchtet, ist nicht völlig in der

Liebe." Er war in diesen Armen und wußte es, und Furcht hat dort keinen Platz. O es ist überaus herrlich, dies als etwas Gegenwärtiges, Wirkliches festhalten zu können, zu „glauben die Liebe, die Gott zu uns hat." Als Johannes später, als ein armer Verbannter auf Patmos, ganz allein dastand soweit es Menschen betraf, da war diese gleiche, stets gegenwärtige Liebe auch dort sein Trost und seine Freude, und von Ihm, „der uns liebt", überfließt stets noch sein Mund (Offenb. 1, 5).

Zu erkennen die alle Erkenntnis übersteigende „Liebe Christi" — Seine gegenwärtige Liebe, die stets dieselbe für uns bleibt bis ans Ende — das ist uns nötig, auf daß unser Herz darin ruhe. Pauli Gebet in Eph. 3 war, daß die Gläubigen sie erkennen möchten. Beachte, sie ist da, vorhanden, um von ihnen erkannt zu werden. Um dich — um mich sind diese „ewigen Arme."

„Er legt es auf seine Schultern (diese Schultern, die unsre Leiden getragen und unsre Schmerzen auf sich geladen haben) mit Freuden" (Luk. 15). Wessen Freude ist es? Des Hirten, dessen, der gefunden, und der Platz des Schafes ist „auf Seiner Schulter", — „in Seiner Hand" — in Seinen Armen. Es ist Sein Herz, das von keinem andern Platz als diesem für uns weiß. Warum bleiben wir nicht bewußterweise immer dort? „Wir haben erkannt und geglaubt die Liebe, die Gott zu uns hat." „Furcht ist nicht in der Liebe, sondern die vollkommene Liebe treibt die Furcht aus, denn die Furcht hat Pein. Wer sich aber fürchtet, ist in der

Liebe nicht vollendet." Wenn wir in dieser Liebe leben, so wird unser Lauf durch diese Welt durch sie gekennzeichnet werden und sie zur Schau tragen.

J. C. A.

---

2. Timotheus 2, 9. 10.

„In welchem (Evangelium) ich Trübsal leide bis zu Banden, wie ein Missethäter, aber das Wort Gottes ist nicht gebunden." Der Apostel litt solcherweise, als er diese Worte schrieb, und wenn wir seine Thätigkeit durch die Apostelgeschichte hindurch verfolgen, so sehen wir, wie von Ort zu Ort Widerspruch und Trübsal sein Teil waren. Mit der köstlichen Botschaft des Evangeliums, dem Dienst der Versöhnung betraut, als ein Gesandter Christi die Menschen überall bittend, sich mit Gott versöhnen zu lassen, wurde seine Botschaft nicht nur beständig zurückgewiesen, sondern er selbst wurde überall als ein Störer des Friedens betrachtet und endlich als ein Übelthäter gefangen gesetzt. Doch so völlig konnte sich der Apostel selbst vergessen über seinem Interesse an der Sache Gottes, daß er seinen Trost in dem Gedanken fand, daß wenn auch er in Banden liege, doch das Wort Gottes nicht gebunden sei. Und in der That sehen wir dies besonders in der Apostelgeschichte sich oft verwirklichen. Kapitel 12 erzählt uns, wie Jakobus, der Bruder des Johannes, von Herodes getötet wurde und wie dieser „fortfuhr, auch den Petrus zu fangen." Doch gerade diese Thätigkeit des Feindes führte die Dazwischenkunft Gottes her-

bei. Petrus wird befreit, Herodes durch des Herrn Hand geschlagen, und unmittelbar an diese Erzählung schließt sich das bedeutungsvolle Wort: „Das Wort Gottes aber wuchs und mehrte sich“ (V. 24). So schreitet, wenn der Feind sich stolz geberdet, Gott ein und zeigt, daß Er über ihm ist.

Doch Paulus hat einen selbst noch tiefern Trost. „Deswegen erdulde ich alles um der Auserwählten willen, auf daß auch sie die Seligkeit erlangen, die in Christo Jesu ist, mit ewiger Herrlichkeit“ (V. 10). Es ist oft gesagt worden, daß der Herr selbst diese Worte hätte gebrauchen können und daß nur jemand, der die Gefühle des Herzens Christi teile, eine solche Sprache führen könne; denn wirklich litt ja der Herr selbst mit dem Zweck der Errettung oder der Seligkeit Seiner Schafe. Er litt, wie wir nicht zu sagen brauchen, wie kein andrer hätte leiden können — zur Sühnung unsrer Sünden. Jedoch spricht der Apostel hier nicht von dem Charakter, sondern von dem Zweck seiner Leiden. Durch die Gnade Gottes und die Kraft des Heiligen Geistes wurde er fähig gemacht, um der Auserwählten willen alles zu leiden, was infolge seines Zeugnisses über ihn kam. Er war willig, ja noch mehr, die Liebe Christi, die in seinem Herzen brannte, ließ ihn selbst wünschen, Verfolgung leiden zu dürfen, wenn dadurch einige die Errettung erlangen konnten, die in Christo Jesu ist, und alles was damit in Verbindung steht, nämlich die ewige Herrlichkeit. Und es sollte nie vergessen werden, daß der gleiche Pfad für jeden Knecht Christi offen ist. Wenn er auch ein kleineres Gefäß ist

als der Apostel, so kann er doch das gleiche Streben, die gleichen Wünsche und Ziele haben, und zwar werden sie gerade in dem Maße bei ihm vorhanden sein, als die Liebe Christi sein Herz erfüllt. Warme Liebe für die Seinigen, weil sie die Seinigen sind, ist eines der wesentlichsten Erfordernisse für den Dienst Christi. Denn diese Liebe wird, durch die Wirksamkeit des Geistes, zur Triebfeder unermüdlicher Hingabe an Ihn in der Arbeit für die ewige Wohlfahrt der Seelen. E. D.

Gedanken.

Die anscheinende Liebe, welche die Wahrheit nicht festhält, sondern sich dem anbequemt, was nicht nach der Wahrheit ist, kann nicht gottgemäße Liebe sein. Sie bedient sich nur des Namens Liebe, um an den Verführungen Satans mitzuhelfen. In diesen letzten Tagen ist das Festhalten an der Wahrheit der Prüfstein wahrer Liebe. Es ist Gottes Wille, daß wir einander lieben; aber der Heilige Geist, durch dessen Kraft wir die göttliche Natur empfangen, und durch den die Liebe Gottes in unsre Herzen ausgegossen wird, Er ist der Geist der Wahrheit und Sein Amt ist, Christum zu verherrlichen. Es ist daher unmöglich, daß eine Liebe von dem Heiligen Geiste gewirkt sei, wenn sie Dinge oder Lehren, welche Christum verunehren, ertragen oder ihnen gegenüber gleichgültig bleiben kann, am allerwenigsten, wenn diese Gleichgültigkeit noch als ein Beweis dieser Liebe aufgestellt wird.

Aus diesem Blatt besonders abgedruckt:

Eine Hülfe oder ein Hindernis; welches von beiden?
von E. H. M.
(Zur allgemeinen Verteilung in den Versammlungen.)
10 Exemplare zu 55 Cts. oder 50 Pf. portofrei.

Irdische Sorgen eine himmlische Zucht.
Das Exemplar zu 5 Cts. oder 4 Pf. portofrei.

Ueber den Gottesdienst
und den Dienst durch den Heiligen Geist.
Auszüge aus fünf Briefen
von **W. Trotter.**
Das Exemplar zu 20 Cts. oder 15 Pf. portofrei.

Gedanken über ungleiche Ehen
von J. U. D.
Das Exemplar zu 10 Cts. oder 8 Pf. portofrei.

☞ Man wird gebeten, allfällige Neubestellungen auf die „Worte der Ermahnung und Ermunterung" für 1889 möglichst bald einzusenden. Die geehrten bisherigen Abonnenten erhalten das Blättchen fernerhin zugesandt, wenn sie nicht abbestellen. Der jährliche Preis beträgt, Porto inbegriffen, für die Schweiz 1 Fr. 20 Cts., für Deutschland 1 Mark. Bestellungen auf dieselben, sowie auf die darin angezeigten Schriften, wolle man ausschließlich an E. v. Okólski, Herisau, Schweiz, adressiren. Zahlungen aus Deutschland nimmt Herr Karl Wagner, Kasernenstr. Nr. 9a, Stuttgart, entgegen.

Druck von Zürcher & Furrer, Zürich.

Jahrg. VII. Dezember 1888. No. 12.

Worte

der

Ermahnung und Ermunterung.

„Euer Herz sei nicht bestürzt."

Joh. 14.

(Schluß).

Nachdem wir bis jetzt von dem Charakter der Segnungen gesprochen haben, welche die Gläubigen während der Abwesenheit des Herrn Jesu als ihr Teil besitzen, wollen wir uns nun mit der Kraft beschäftigen, durch welche allein wir eine solche Offenbarung Gottes auch genießen können. Dieselbe wird uns in Vers 16 versprochen: „Und ich werde den Vater bitten, und Er wird euch einen andern Sachwalter geben, daß er bei euch sei in Ewigkeit .... An jenem Tage werdet ihr erkennen, daß ich in dem Vater bin." Der Heilige Geist ist uns gegeben worden, auf daß Er in jedem von uns wohne und wir durch Seine Kraft diese Offenbarung des Sohnes in dem Vater erfassen möchten. Er ist die Kraft, durch welche wir fähig sind, obwohl noch von der Wüste umgeben, uns über ihre Umstände zu erheben und in ungehinderter Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohne

zu wandeln. Doch giebt es noch mehr zu erkennen als dies, jetzt nachdem der Heilige Geist gekommen ist, nämlich das, wovon V. 20 spricht, daß wir mit dem Herrn Jesu vereinigt sind, selbst in seinem nahen und innigen Verhältnis zum Vater. „An jenem Tage werdet ihr erkennen, daß ich in dem Vater bin und ihr in mir und ich in euch."

Geliebte, könnte es etwas noch Gesegneteres geben? Unsre ganze herrliche Berufung und Stellung liegt in diesen Worten enthalten. Während Jesus den Augen der Welt, die Ihn verworfen hat, entzogen ist, um bald wieder zurückzukehren und Seine Macht und Herrlichkeit im Reich zu entfalten, ist der Heilige Geist gekommen — herniedergesandt von gerade dem Ort und dem Platz, den der abwesende Herr in dem Vater eingenommen hat, — um die Kraft zu sein, durch welche unsre Seelen die Nähe zu Gott, in die sie gebracht worden, und die Gemeinschaft mit Ihm und ihre Vereinigung mit dem Sohn erkennen und genießen möchten.

Doch es läßt sich leicht denken, daß, wenn dieses unser köstliches Teil nur durch die Kraft des Geistes Gottes genossen werden kann, es dann eine wesentliche Bedingung dieses Genusses ist, daß wir in unserem Wandel nichts dulden, was den Geist betrüben könnte. Wir lernen dadurch verstehen, warum eingangs der Belehrung über diesen Gegenstand die Worte sich finden: „Wenn ihr mich liebet, so haltet meine Gebote" (V. 15). Nichts betrübt den Geist mehr, als wenn der Eigenwille wirkt, wovon Gehorsam das gerade Gegenteil ist.

Hier denn kommen wir zu dem dritten Punkt in den Belehrungen des Herrn in diesem Kapitel, zu der Art und Weise nämlich, auf welche allein man sich praktisch dieser wunderbaren Verbindungen mit Gott und dem Himmel erfreuen und darin leben kann. Wie herrlich zeigte sich die Kraft des durch nichts betrübten Geistes in der unumwölkten Freude, welche der Herr Jesus auf Seinem sonst so trostlosen, einsamen Weg auf der Erde genoß. Wir finden das Geheimnis dieser Freude in Seinen eigenen Worten: „Ich habe eine Speise zu essen, die ihr nicht kennet. . . . . Meine Speise ist, daß ich den Willen dessen thue, der mich gesandt hat" (Joh. 4, 32—34). So ist es also nur in dem Maße, als jeder Gedanke unsrer Herzen gefangen genommen wird unter den Gehorsam Christi, daß wir durch die Kraft des Geistes das innige Verhältnis zu Gott genießen können, welches in Christo schon jetzt unser Teil ist. Und dies ist eine von irdischen Umständen absolut getrennte und unabhängige Freude; sie hat ihre Quelle in dem Bande, welches zwischen uns und dem Vater, zwischen unsern Herzen und dem Orte besteht, wohin der Herr Jesus gegangen ist in dieser Zwischenzeit Seiner Verwerfung von dieser Erde. O daß wir doch auch nicht für einen Augenblick etwas bei uns dulden möchten, das die Kraft solcher Verbindungen in unsern Seelen schwächen könnte.

„Wenn ihr mich liebet!" Diese Worte des Herrn Jesu bezeichnen die Triebfeder eines solchen Gehorsams. Es ist, als ob Er sagen wollte: „Trocknet eure Thränen,

die mein Weggehen euch verursacht — obwohl diese Thränen in Seinen Augen kostbar waren — und beweist die Echtheit und Treue eurer Liebe dadurch, daß ihr praktisch auf dem Pfad meines Gehorsams wandelt." Und der Gehorsam gegen Seine Gebote erscheint leicht und natürlich, wenn das Herz von Christo als seinem Gegenstand eingenommen ist. „Wer meine Gebote hat und sie hält, der ist es, der mich liebt" (V. 21). Ist aber Christus nicht der stets und alles beherrschende Gegenstand, so giebt es für uns nichts so Widerwärtiges als diesen Gehorsam. Denn ach, unsre Herzen sind so treulos und eigenwillig, daß sie nach eigenen Gedanken selbst mit unermüdlichem Eifer und großer Energie dienen können und eher zu allem andern bereit sind, als dem Herrn den rückhaltslosen Gehorsam zu weihen, der gerade deshalb der Beweis wahrer Liebe ist.

Nicht daß ich im mindesten geringschätzig über den Dienst sprechen möchte, geliebte Brüder, aber wahrer Dienst wird dem Herrn Christo nur auf dem Weg des Gehorsams geleistet, sonst fehlt ihm, wie bei Martha, das, was das Herz Christi am meisten erfreut und erquickt. Während Sein liebendes Auge so auf einem jeglichen der Seinigen hienieden ruht, sind es gewiß oft nicht die anscheinend geschäftigsten und eifrigsten, welche am meisten Seinen Beifall finden, denn Geschäftigkeit und Eifer entspringen nur zu oft der Unruhe und dem Stolz der Natur. „Dieser ist es, der mich liebt", sagt Er von einem, der vielleicht bei seinem stillen anspruchslosen Wandel von den Menschen wenig beachtet wird,

der aber in den kleinsten Einzelheiten seines Lebens durch die Gebote Christi geleitet zu werden sucht. Liebe zu Ihm, die sich also zeigt, wird sozusagen zu einem neuen Band zwischen uns und dem Vater, denn Jesus ist auch der Gegenstand Seiner Liebe, und unsre Zuneigungen begegnen sich in Ihm. Wir wissen, wie innig ein gemeinsamer Gegenstand die Herzen verbindet. „Wer mich liebt, der wird von meinem Vater geliebt werden, und ich werde ihn lieben." Nicht daß wir denken sollen, es gebe Unterschiede in der Liebe, an der wir alle gleicherweise teil haben; denn was des Vaters Liebe betrifft, so ist ein jeder von uns „begnadigt in dem Geliebten" und zu einer zukünftigen Zeit wird die Welt wissen, daß Gott uns geliebt hat, gleichwie Er Ihn geliebt hat (Kap. 17, 23). Und wenn wir das Maß Seiner Liebe zu einem jeglichen von uns wissen möchten, so giebt Er es uns in Kap. 15, 9: „Gleichwie der Vater mich geliebt hat, so habe auch ich euch geliebt." Doch obwohl sie unveränderlich ist, kann doch nur der Gehorsame diese Liebe genießen, wie das ungehorsame Kind der Liebkosungen seiner Eltern verlustig geht, wenn es auch nicht weniger geliebt wird. Doch mehr noch: „Ich werde mich selbst ihm offenbaren." Ruft uns der Herr durch Seinen Gehorsam auf einen Pfad, vor dem leider viele zurückschrecken, um uns etwa allein darauf wandeln zu lassen? O nein, Geliebte, nicht allein, denn Er wandelt mit uns darauf, und dürfte irgend ein Herz, das Ihn kennt, sagen, daß es dann einsam wäre? Auf Sein Gebot meinen eigenen Willen aufzugeben kann mir freilich die

Unzufriedenheit aller zuziehen, doch werde ich dafür mehr als entschädigt durch das Bewußtsein des Beifalls und Wohlgefallens meines Herrn. Und während wir wachen und auf die Stimme des Herrn warten, welche uns in Erfüllung Seiner Verheißung in V. 3 zu sich rufen wird, o so sehnen wir uns doch nach diesen Offenbarungen Seiner selbst, welche Er jedem geben will, der nur Ihm zu gehorchen willig ist. Seine Gegenwart, völlig genossen, wird einst die tiefste Freude des Himmels ausmachen, aber schon jetzt dürfen unsre Herzen etwas davon erfassen und genießen.

Möchten wir etwa mit Judas (nicht dem Iskariot) fragen, was denn diese besondere Offenbarung Seiner selbst an den einen vor dem andern bedeute — eine Sache, die ganz und gar den jüdischen Begriffen zuwiderlief, welche von nichts als einer äußerlichen, der ganzen Welt kund werdenden Offenbarung des Messias wußten — und wie dieselbe genossen werden sollte, während Er doch den äußern Sinnen verborgen blieb? Als Antwort auf diese Frage, Geliebte, müssen wir die Bedeutung der Antwort des Herrn darauf verstehen lernen: „Wenn jemand mich liebt, so wird er mein Wort halten“ (V. 23). Dies ist noch mehr als das Halten Seiner Gebote, jedoch führt mich in der That der Gehorsam gegen Seinen ausgesprochenen Willen in ein immer innigeres Verhältnis zu Ihm selbst, in ein Verhältnis, in welchem Seine Worte als Leitung genügen. Ein vertrauter Freund braucht keine Gebote von mir. Er kennt meine Gedanken und meine Gesinnung aus

meinen Worten durch die Vertrautheit und Nähe, in welcher wir zueinander stehen, und benimmt sich darnach. Ein einziges Wort von mir hat mehr Gewicht für ihn, als Gebote für solche, welche mir ferner stehen. Der Knecht empfängt Gebote und gehorcht ihnen, aber „er weiß nicht, was sein Herr thut", mein Freund aber hat Gemeinschaft mit mir in bezug auf meine innersten Gedanken. O Geliebte, wandeln wir in dieser innigen Vertrautheit mit Ihm, der uns nicht „Knechte", sondern Seine „Freunde" nennt, und gelangen wir, an den kostbaren Worten Seines Mundes hängend, zu einer immer tiefern Erkenntnis Seiner Gedanken, Seines Sinnes? Ach wie oft gebrauchen wir, wenn wir nicht in Seiner Nähe leben, die Entschuldigung, daß wir für dieses oder jenes kein Gebot oder Verbot von seiten des Herrn Jesu hätten. O daß doch das kleinste Wort von Ihm Macht über uns ausübte! Es ist dies die Frucht wirklicher, treuer Liebe, und welch eine Antwort erhält sie wiederum von Ihm! Nicht nur sollen wir durch den Herrn Jesum in die „Wohnungen" im Hause des Vaters eingeführt werden, nein, nach der Verheißung in Vers 23 wollen der Vater und der Sohn kommen, um ihre „Wohnung" (und das Wort ist dasselbe) bei demjenigen zu machen, der auf diesem Pfade treuer Liebe zum Herrn wandelt.

Was soll man weiter sagen, Geliebte? Was mehr könnte uns gesagt und gegeben werden, uns zu ermuntern und in der Treue gegen unsern abwesenden Herrn zu stärken. Könnte Gott uns noch tiefere Quellen der Freude öffnen? O möchten wir doch mit dem Geiste erfüllt und

dadurch fähig sein, die herrlichen Segnungen, die uns gehören, zu erkennen und zu genießen! Wohl mag der Herr sagen (V. 18): „Ich werde euch nicht als Waisen lassen", denn Er ging nur weg, um sich von des Vaters Rechten aus, eins mit dem Vater, unsern Herzen zu offenbaren in allem dem, was Er ist, selbst während wir noch hier in dieser dunkeln Welt verweilen. „Ich werde euch nicht als Waisen lassen, ich komme zu euch." So genießt der Glaube stets Seine Gegenwart und kennt Ihn in dem Vater durch den Heiligen Geist, der uns gegeben worden, wie Er nie gekannt werden konnte, als Er auf Erden war. Und was noch fehlt, um unsre Freude ganz zu vollenden, wird uns dann zu teil werden, wenn wir Ihn sehen werden von Angesicht zu Angesicht und Ihm gleich sein und auf immer bei Ihm sein werden.

J. N. T.

Werkzeuge.

Wohl alle diejenigen, welche dem Herrn auf irgend eine Weise zu dienen suchen, laufen zuweilen Gefahr, selbständig wirken zu wollen, anstatt sich zu begnügen, bloße Werkzeuge zu sein; denn wir vergessen so leicht, daß Er, der Große und Herrliche, allein alles wirkt und schafft.

Wie sollten wir diese Wahrheit immer im Gedächtnis behalten. Gott ist es, der wirkt, wir sind nur Seine Werkzeuge. Wenn wir anfangen, die Wirkenden sein zu wollen, so machen wir nur Fehler und arbeiten, anstatt

zum Preis und zur Verherrlichung Gottes, dem Feinde in die Hände; ja noch mehr, wir sind in Gefahr, in den Fallstrick des Teufels zu fallen und unsern eigenen Seelen und der Sache Christi ernstlich zu schaden.

Der einzige Ort der Sicherheit für uns ist zu den Füßen unsers teuren Herrn und Meisters, bereit und wartend, von Ihm für irgendwelche Arbeit gebraucht zu werden als Gefäße, die Ihm geheiligt und nützlich sind, wo irgend Er ihrer bedarf. Wenn wir in bloß natürlicher Energie und mit ungebrochenem Willen thätig sind, dies und jenes unternehmen und uns geberden, als ob wir erstaunlich fleißige und werkthätige Leute wären, so könnte es leicht vorkommen, daß wir uns über die Resultate unsrer Arbeit sehr zu demütigen hätten.

Wir leben in Tagen, wo der eigene Wille sich ganz besonders geltend macht und dies besonders auch in Verbindung mit dem Werk des Herrn. Wie nötig ist daher ein unterworfener Wille, Niedriggesinntheit und eine heilige Nüchternheit für alle, welche dem Herrn dienen. Sie können sich nicht zu sehr vor den Grundsätzen und dem Geist der sie umgebenden Welt hüten, und der einzige Weg, auf dem ihnen dieses möglich wird, ist, zu den Füßen des Herrn zu bleiben und sich Seiner Autorität in allen Dingen zu unterwerfen. Dort sind wir sicher und glücklich, dort allein auch in einem Zustand, um als Werkzeuge in Seine Hand genommen und zu Seiner Verherrlichung gebraucht werden zu können.

Wie glücklich und gesegnet es ist, in wahrer Abhängigkeit und leer von sich selbst in der Gegenwart

Gottes zu weilen, kann nicht in Worten ausgedrückt werden. Die Versuchung, selbst den Dienst des Herrn als eine Gelegenheit zu benützen, um sich selbst hervorzuthun, liegt unsern verkehrten Herzen, so thöricht und schrecklich es auch ist, nur zu nahe. Wem würde es bei der Betrachtung irgend einer kunstreichen Arbeit einfallen, die Werkzeuge zu loben, mit denen sie ausgeführt wurde? Und was für eine Thorheit, ja Sünde ist es, irgendwie mit uns selbst beschäftigt zu sein, als ob wir etwas vollbracht hätten, wenn der Herr sich herabläßt und uns in Seinem Dienst gebraucht. Es ist die wunderbarste Gnade allein, die solche arme Geschöpfe, wie wir sind, nehmen und in dem gesegneten Werk gebrauchen kann, welches Gott voranführt, sei es im Sammeln, sei es im Weiden der Herde Christi — aber es ist stets Sein Werk, nicht das unsrige; wir sind Werkzeuge, nicht selbständig Wirkende. Wenn ein Gärtner seine durstigen Pflanzen tränkt und sie dadurch zum Wachsen, Blühen und Duften bringt, so lobt man doch sicher dafür nicht die Gießkanne, die er gebraucht hat. Und doch hat die Gießkanne auch ihr Verdienst, sagst du. Ja gewiß hat sie es, aber sie ist eine Gießkanne und nicht der Gärtner, das Werkzeug und nicht der Wirker.

Diese Gesinnung ist das Geheimnis all unsrer Freude, all unsers Fruchtbringens im Dienst, sowie auch unsre Sicherheit gegen die Listen des Feindes. Nur in der Nähe unsers stets gnadenvollen Herrn sind wir sicher und zufrieden und nur dann auch stets fähig und bereit, Seine Aufträge auszuführen. Er will uns mit der guten

Botschaft zu Sündern senden oder uns gebrauchen, die Seinigen aufzuerbauen und in die Erkenntnis Seines Willens einzuführen. Oder Er wird uns an das Bett irgend eines heimgesuchten Gläubigen senden, um ihn zu trösten, oder uns benützen können, um ein Wort zu seiner Zeit mit dem Müden zu reden oder um die Bedürfnisse der Armen zu stillen. Kurz, wir werden dann die Werkzeuge sein, die Ihm zur Arbeit bereit stehen und die, nachdem dieselbe gethan ist, wieder ihren Platz zu Seinen Füßen einnehmen und Ihn dafür preisen, daß Seine Gnade selbst solche Unwürdige wie sie zur Erreichung Seiner herrlichen und gesegneten Zwecke gebrauchen kann.

Blieben wir nur immer in dem Bewußtsein, daß in jeder Art Arbeit, bei allem Dienst, Gott der Wirkende ist, und lebten wir in der Kraft dieser gesegneten Thatsache, wie anders würde es dann oft in uns und um uns her aussehen und welch andere Resultate würden auch erreicht werden. Aber ach, welche Wichtigkeit haben wir oft in unsern eigenen Augen und wie leicht kommen wir dazu, mit uns und unsrer Arbeit, unsrer Gabe oder unserm Dienst beschäftigt zu sein. Und so wird der Heilige Geist leicht betrübt und gehindert und Christus verunehrt, während Gott unsre Arbeit nicht anerkennen und segnen kann. Im Gegenteil ist Er oft gezwungen, die Werkzeuge beiseite zu legen und ihnen durch Seine treue und weisliche Zucht ihr Fehlgehen aufzudecken und ihnen zu zeigen, daß sie eben nur Werkzeuge sind. Ist es nicht wunderbare Gnade von Seiner Seite,

daß Er sich mit unsern Fehlern und Irrtümern beschäftigt, um uns davon zu befreien und für Seinen heiligen Dienst besser zu befähigen. O wie ist es doch so gesegnet, daß wir so unmittelbar mit Ihm zu thun haben und so ganz und in jeder Beziehung in Seinen Händen sind! Wer wollte Ihn nicht preisen, Ihm vertrauen, Ihn lieben, Ihm dienen? „Denn von Ihm und durch Ihn und für Ihn sind alle Dinge; Ihm sei Herrlichkeit in die Zeitalter! Amen." C. H. M.

Die Jahrgänge 1887 und 1888 der

Worte der Ermahnung und Ermunterung

sind noch vorrätig. Preis 1 Fr. oder 80 Pf. portofrei.

Ueber den Gottesdienst
und den Dienst durch den Heiligen Geist.

Auszüge aus fünf Briefen
von **W. Trotter.**

Das Exemplar zu 20 Cts. oder 15 Pf. portofrei.

☞ Man wird gebeten, allfällige Neubestellungen auf die „Worte der Ermahnung und Ermunterung" für 1889 möglichst bald einzusenden. Die geehrten bisherigen Abonnenten erhalten das Blättchen fernerhin zugesandt, wenn sie nicht abbestellen. Der jährliche Preis beträgt, Porto inbegriffen, für die Schweiz 1 Fr. 20 Cts., für Deutschland 1 Mark. Bestellungen auf dieselben, sowie auf die darin angezeigten Schriften, wolle man ausschließlich an E. v. Dzóbski, Herisau, Schweiz, adressiren. Zahlungen aus Deutschland nimmt Herr Karl Wagner, Kasernenstr. Nr. 9a, Stuttgart, entgegen.

Druck von Zürcher & Furrer, Zürich.